

Lialona

A woman with long dark hair, wearing a red blouse and gold hoop earrings, stands at a wooden podium. Her hands are clasped in front of her, and she is looking down, appearing to be in prayer or speaking. A microphone is positioned in front of her. In the background, several men in suits are seated, some with their heads bowed. The setting appears to be a church or a formal assembly.

**Warum Religion
für die Welt ein
Segen ist, Seite 14**

Wie ich nach meinem
Ausschluss meine Bündnisse
wiedererlangte, Seite 22

Die vier Berichte des
Propheten Joseph Smith über
die erste Vision, Seite 26

Anheben, wo wir stehen: der
Einfluss eines guten Vorbilds,
Seite 32



Spencer W. Kimball (1895–1985) war von 1973 bis 1985 Präsident der Kirche. Während seiner Amtszeit hat sich die Mitgliederzahl fast verdoppelt, eine kircheneigene Ausgabe der King-James-Bibel wurde auf Englisch veröffentlicht und die Anzahl der Tempel stieg von 15 auf 36. Im Juni 1978 empfing Präsident Kimball die Offenbarung, die besagt, dass alle würdigen männlichen Mitglieder der Kirche ungeachtet ihrer Rasse das Priestertum empfangen können (siehe Amtliche Erklärung 2).

Abdruck des Fotos mit freundlicher Genehmigung
des Historischen Archivs der Kirche



BOTSCHAFTEN

4 Botschaft von der Ersten Präsidentschaft: Zu dem Werk berufen
Präsident Thomas S. Monson

7 Besuchslehrbotschaft: Zugang zur Macht des Priestertums durch Bündnistreue

BEITRÄGE FÜR DIESEN MONAT

14 Die wichtige Rolle der Religion in der Welt
Elder Dallin H. Oaks
Elder Oaks nennt acht Beispiele dafür, welch großen Wert Religion für die Gesellschaft hat.

20 Es gibt Wichtigeres am Sonntag
Alexej Tschemesow
Wir forderten unseren Freund Nikolai auf, einen Versuch zu wagen.

22 Wie ich meine Bündnisse wiedererlangte
Name der Redaktion bekannt
Nach meinem Ausschluss aus der Kirche wollte ich unbedingt meine Bündnisse wiedererlangen.

26 Die erste Vision – Schlüssel zur Wahrheit
Elder Richard J. Maynes
Aus den verschiedenen Berichten Joseph Smiths über die erste Vision ergeben sich grundlegende Wahrheiten über das Wesen Gottes und über Offenbarung.

32 Der treue Hohe Rat

Donald A. Coe

Ein bescheidenes Mitglied der Kirche zeigte mir, was es bedeutet, dort anzuheben, wo man steht.

WEITERE RUBRIKEN

8 Unser Glaube: Ein Leben im Einklang mit dem Evangelium stärkt die Beziehungen in der Familie

10 Heim und Familie: In Rekordzeit
Richard L. Bairrett Jr.

12 Betrachtungen: In der Obhut unseres himmlischen Vaters
LaRene Porter Gaunt

13 Dienst in der Kirche: Einsamer Gottesdienst in Sarajevo
Armin Wilhelm

36 Gelebter Glaube: Mikael Rinne

38 Stimmen von Heiligen der Letzten Tage

80 Bis aufs Wiedersehen: Heute ist das Priestertum auf Erden
Elder Robert D. Hales



UMSCHLAGBILD
Foto von Cody Bell

48



42 Eigenständiges Lernen des Evangeliums
David B. Marsh
Zu lernen, wie man das Evangelium studiert, ist wie Malen lernen.

48 Soldat für den Herrn
Enoc R. Verde Reyes
Ich musste den Glauben haben, meine Sorgen auf den Herrn zu werfen.

50 Wahre Freunde finden und ein wahrer Freund sein
Jugendliche aus England erzählen, was für sie wahre Freundschaft ist.

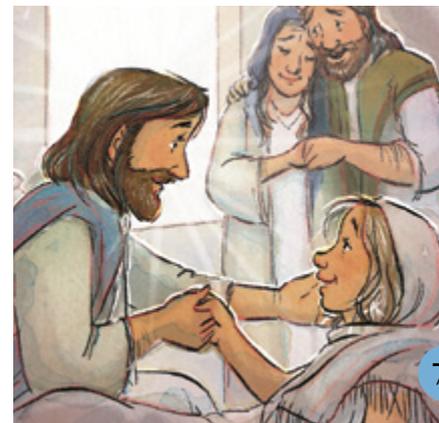
54 Poster: Schaff eine echte Verbindung

55 Mein erster Tempelbesuch
Matias Pedraza
Ich wollte nicht nur vom Tempel hören, ich wollte selbst hineingehen.

56 Die Wiederherstellung der Priestertumsschlüssel
Präsident Henry B. Eyring
Inwieweit ist die Kirche „auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut“?

60 Frage und Antwort
Meine Freundin sagt, sie glaube nicht an Gott. Wie kann ich ihr das Evangelium nahebringen?

62 Dein eigener Liahona
Richard M. Romney
Dein Patriarchalischer Segen kann dich wie ein eigener Liahona führen.



76

66 Martins Entscheidung
Lindsay Tanner und Bethany Bartholomew
Alle anderen tranken schwarzen Tee. Wäre es nicht unhöflich, eine Tasse abzulehnen?

68 Kinder zeigen Herz: Neue Puppen für neue Freunde
Jordan Wright

70 Figuren aus der Geschichte der Kirche: Das Buch der Gebote

71 Unsere Seite

72 Ein Apostel antwortet: Warum sind Väter so wichtig?
Elder D. Todd Christofferson

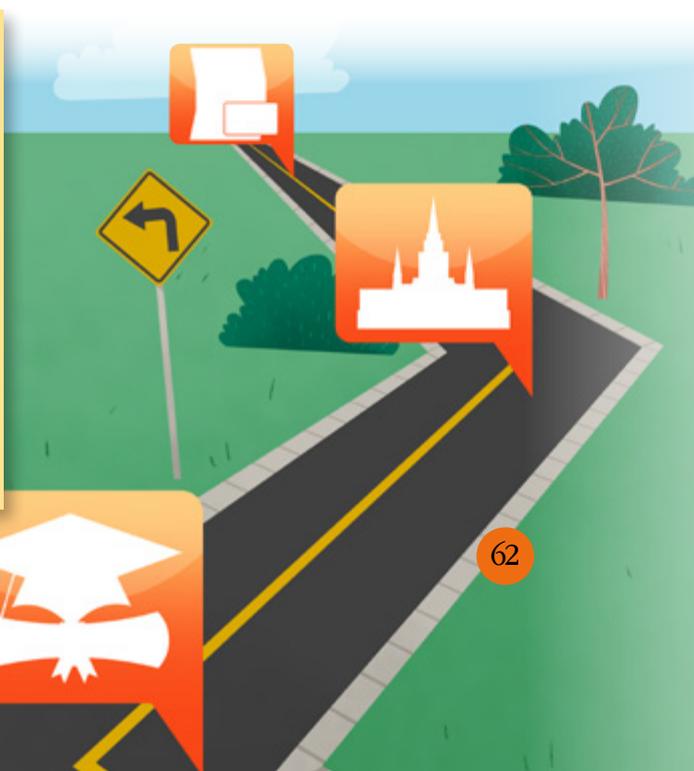
73 Sei wie Schiblon
Elder Michael T. Ringwood
Dieser Held aus dem Buch Mormon tat das Richtige, einfach weil er wusste, dass es richtig war.

74 Beten mit Sara
Sherrie Gavin
Lisa und Charlotte zeigen ihrer Freundin, wie man betet.

76 Geschichten von Jesus: Jesus heilte Menschen
Kim Webb Reid

79 Zum Ausmalen: Ich hab meine Familie lieb

Such den Liahona, der in dieser Ausgabe versteckt ist. Hinweis: Frag deinen Vater.



62

Anregungen für den Familienabend

Viele Artikel und Beiträge in dieser Ausgabe können Sie für den Familienabend verwenden. Dazu zwei Beispiele:



„**Eigenständiges Lernen des Evangeliums**“, Seite 42: Mit folgender Aktivität können Sie veranschaulichen, wie wichtig es ist, für sich selbst geistiges Licht zu erlangen: Schalten Sie das Licht aus und bitten Sie Ihre Familie, im Dunkeln ein Bild zu malen. Einer aus der Familie darf eine Taschenlampe oder Kerze benutzen, aber nur sein eigenes Blatt Papier beleuchten. Schalten Sie das Licht nach ein paar Minuten wieder an. Sprechen Sie darüber, für wen es leichter war, die Aufgabe zu erfüllen. Sprechen Sie anschließend über die Grundsätze aus dem Artikel.

„**Sei wie Schiblon**“, Seite 73: Wen aus den heiligen Schriften mögen die einzelnen Familienmitglieder besonders? Sie können dazu ein Spiel spielen, zum Beispiel eine Begebenheit aus den Schriften nachspielen oder zeichnen (ohne Namen oder dergleichen hinzuschreiben). Die anderen sollen erraten, um welche Begebenheit es sich handelt oder wer alles dabei war. Anschließend können Sie etwas über diese Menschen in den heiligen Schriften nachlesen und darüber sprechen, warum Sie sie bewundern. Welche Eigenschaften dieser Menschen möchten Sie auch gerne entwickeln?

AKTUELL IM INTERNET

Der *Liahona* und anderes Material der Kirche stehen unter languages.lds.org in vielen Sprachen zur Verfügung. Auf [Facebook.com/liahona.magazine](https://www.facebook.com/liahona.magazine) findet man (auf Englisch, Portugiesisch und Spanisch) inspirierende Botschaften, Anregungen zum Familienabend sowie weitere Inhalte, die man an Freunde oder Angehörige weitergeben kann.

THEMEN IN DIESER AUSGABE

Die Zahlen geben jeweils die erste Seite des Artikels an.

Abendmahl, 13

Ausschluss aus der Kirche, 22

Bündnisse, 7, 22

Dienen, 4, 32, 68, 74

Eigenständigkeit, 42

Erste Vision, 26

Familie, 8, 10, 12, 38, 39, 72, 79

Fasten, 41

Freundschaft, 50, 54, 60, 68, 74

Gebet, 10, 48, 74

Gehorsam, 20, 66, 73

Geschichte der Kirche, 70

Glaube, 36

Heilige Schriften, 42, 70

Heilung, 40, 76

Hoffnung, 22

Jesus Christus, 39, 76

Joseph Smith, 26

Lernen, 42

Missionsarbeit, 4, 14, 20, 38, 40, 48, 60, 73

Mütter, 39

Patriarchalischer Segen, 62

Priestertum, 7, 40, 56, 76, 80

Religionsfreiheit, 14

Sabbat, 13, 14, 20

Taufe, 10

Tempelarbeit, 55

Väter, 10, 12, 72

Vorbild, 32, 36

Wiederherstellung, 26

Wort der Weisheit, 66



**Präsident
Thomas
S. Monson**

ZU DEM WERK BERUFEN

Als Elder Heber C. Kimball (1801–1866) von dem Propheten Joseph Smith als Missionar nach England berufen wurde, um „die Tür zur Erlösung zu öffnen“, überkamen Elder Kimball Gefühle der Unzulänglichkeit.

„O Herr“, schrieb er, „ich bin ein Mann, der mit stammelnder Zunge spricht, und für ein solches Werk doch ungeeignet.“

Dennoch nahm Elder Kimball die Berufung an und fügte hinzu: „Diese Bedenken brachten mich jedoch nicht vom Pfad der Pflicht ab, sondern als ich den Willen meines himmlischen Vaters erkannte, da war ich entschlossen, keine Gefahren zu scheuen, im Vertrauen darauf, dass er mich mit seiner Allmacht stützen und mir alle Fähigkeiten geben würde, die ich brauchte.“¹

Meine jungen Brüder und Schwestern, die Sie als Vollzeitmissionare berufen sind: Sie sind zu dem Werk berufen, weil Sie wie Elder Kimball „den Wunsch hab[en], Gott zu dienen“ (LuB 4:3), und weil Sie bereit und würdig sind.

Sie als ältere Ehepaare sind aus denselben Gründen zu dem Werk berufen. Sie bringen jedoch nicht nur den Wunsch zu dienen, sondern auch Weisheit mit, die Sie durch Zeiten des Opfern, der Liebe und der Erfahrung gewonnen haben. Der Vater im Himmel kann diese Weisheit nutzen, um das Herz seiner Söhne und Tochter anzurühren, die nach Wahrheit suchen. Sie haben mit Sicherheit gelernt, dass wir Gott nie wahrhaft lieben können, bis wir ihm dienen, indem wir anderen dienen.

Neben Ihrem Wunsch, als Missionar tätig zu sein, bringen Sie auch Glauben und Stärke, Mut und Zuversicht, Entschlossenheit, Durchhaltevermögen und Hingabe mit. Ein hingebungsvoller Missionar kann auf Mission Wunder bewirken.

Präsident John Taylor (1808–1887) hat die wichtigsten Fähigkeiten eines Missionars so zusammengefasst: „Wir wünschen uns solche Menschen als Verkündiger der Evangeliumsbotschaft, die an Gott glauben, die an ihre Religion glauben, die das Priestertum ehren, Menschen, ... denen Gott vertraut. ... Wir wünschen uns Menschen, die vom Heiligen Geist und von der Macht Gottes erfüllt sind[,] Menschen ... voll Ehre, Redlichkeit, Tugend und Reinheit.“²

Der Herr hat gesagt:

„Denn siehe, das Feld ist schon weiß, zur Ernte bereit; und siehe, wer seine Sichel mit aller Macht einschlägt, der legt einen Vorrat an, sodass er nicht zugrunde geht, sondern seiner Seele die Errettung bringt; und Glaube, Hoffnung, Nächstenliebe und Liebe, das Auge nur auf die Herrlichkeit Gottes gerichtet, befähigen ihn für das Werk.“ (LuB 4:4,5.)

Sie wurden durch Inspiration berufen. Ich bezeuge: Wen Gott beruft, den befähigt er auch. Gott hilft Ihnen, wenn Sie gebeterfüllt im Weingarten des Herrn arbeiten.

Die wunderbare Verheißung, die der Herr den Missionaren in den Anfangstagen dieser Evangeliumszeit gegeben hat, gilt dann Ihnen: „Ich werde vor eurem Angesicht hergehen. Ich werde zu eurer rechten Hand sein und zu eurer linken, und mein Geist wird in eurem Herzen sein und meine Engel rings um euch, um euch zu stützen.“ (LuB 84:88.)

Bei Ihrer Arbeit schaffen Sie wertvolle Erinnerungen und bilden Freundschaften, die ewig andauern. Mir ist kein Betätigungsfeld bekannt, auf dem man Glück in reicherm Maße erntet als auf Mission.



der Generalkonferenz erklärt habe: „Fürchten Sie sich nicht. Seien Sie guten Mutes. Die Zukunft ist so hoffnungsvoll wie Ihr Glaube.“³ Diese Verheißung trifft noch immer auf Sie zu. Verlieren Sie nicht den Glauben, denn der Herr glaubt noch immer an Sie. Halten Sie Ihre Bündnisse und gehen Sie voran.

Die Welt braucht das Evangelium Jesu Christi. Möge der Herr all seine Heiligen – ganz gleich, wo sie tätig sind – mit dem Herzen eines Missionars segnen. ■

ANMERKUNGEN

1. Heber C. Kimball, zitiert in Orson F. Whitney, *Life of Heber C. Kimball*, 3. Auflage, 1967, Seite 104
2. *Lehren der Präsidenten der Kirche: John Taylor*, Seite 72f.
3. Thomas S. Monson, „Seien Sie guten Mutes“, *Liahona*, Mai 2009, Seite 92

Noch ein Wort an die Missionare, Missionarinnen und Ehepaare, die aus welchem Grund auch immer die ihnen bestimmte Zeit auf Mission nicht zur Gänze erfüllen können: Der Herr liebt Sie. Er schätzt Ihr Opfer. Er weiß, dass Sie enttäuscht sind. Seien

Sie gewiss: Er hat noch immer eine Aufgabe für Sie. Lassen Sie sich vom Satan nicht das Gegenteil einreden. Lassen Sie sich nicht herunterziehen und entmutigen. Verzweifeln Sie nicht.

Wie ich kurz nach meiner Berufung zum Präsidenten der Kirche bei

WIE MAN GEDANKEN AUS DIESER BOTSCHAFT VERMITTELT

Ob wir nun als Vollzeitmissionar tätig sind oder nicht, jeder von uns hat die Möglichkeit, andere am Evangelium teilhaben zu lassen und seinen Mitmenschen zu dienen. Sie könnten diese Botschaft mit einer Generalkonferenzansprache aus jüngerer Zeit zu diesem Thema verbinden, zum Beispiel „Wie wir das wiederhergestellte Evangelium verbreiten können“ von Elder Dallin H. Oaks vom Kollegium der Zwölf Apostel (*Liahona*, November 2016, Seite 57). Sie könnten außerdem die Aussage „Wen Gott beruft, den befähigt er auch“ besprechen. Inwiefern haben diejenigen, die von Ihnen unterwiesen werden, schon gespürt, dass Gott sie bei der Missionsarbeit und bei ihren Berufungen unterstützt? Sie könnten sie auffordern, um Kraft und Inspiration zu beten, damit sie erkennen, wie sie ihre Familie, Freunde und Nachbarn am Evangelium teilhaben lassen können.



Anregungen findet ihr unter lds.org/lo/6176. #FutureMissionary

Eine Missionarin – auch ohne Namensschild

Kirsti Arave

In der Schule habe ich einen Lehrer, bei dem man sich seiner Art wegen nicht immer traut, zu einem Thema eine gegenteilige Meinung zu äußern. Einmal kam das Thema Missionare der Mormonen auf. Ich wusste, ich hätte seine Fragen beantworten können, aber ich hatte den Eindruck, ich solle es lassen. Also sagte ich gerade genug, um ihn für den Moment zufriedenzustellen.

Im Laufe der folgenden Wochen ließ mich unser Gespräch allerdings nicht

Mir kam der Gedanke, ich solle ihm ein Buch Mormon geben.

los. Schließlich kam mir der Gedanke, ich solle ihm ein Buch Mormon geben und vorher darin einige Aussagen zur Missionsarbeit markieren. Der Gedanke machte mir Angst, aber er ging nicht weg. Ich wusste, es war eine Eingebung, der ich folgen musste.

Etwa zwei Monate später war das Buch Mormon fertig. Den ganzen Tag lang schien es ein Loch in meinen

Rucksack zu brennen. In den paar Sekunden, die ich brauchte, um es meinem Lehrer zu geben, bevor ich in die Winterferien ging, hatte ich Angst wie noch nie zuvor.

Am ersten Tag nach den Ferien lief ich an seinem Klassenzimmer vorbei, traute mich aber nicht, hineinzugehen. Da hörte ich ihn nach mir rufen. Er gab mir eine Karte, die ich auf dem Flur las. Er schrieb, er habe sich ausführlich mit den Passagen, die ich markiert hatte, auseinandergesetzt, und er könne nun einige Gründe für meinen Glauben verstehen.

Jetzt erzähle ich anderen voller Begeisterung vom Evangelium, und ich freue mich schon sehr darauf, dem Vater im Himmel bald als Missionarin zu dienen.

Die Verfasserin lebt in Utah.

KINDER

Missionsdienst

Missionare werden berufen, damit sie den Menschen vom Evangelium erzählen, aber sie sollen ihnen auch dienen. Hilf den Missionaren, diese im Bild versteckten Werkzeuge zu finden.



Lesen Sie den Text aufmerksam und gebeterfüllt, und lassen Sie sich inspirieren, welche Gedanken Sie besprechen sollen. Inwiefern bereitet es die Töchter Gottes auf die Segnungen des ewigen Lebens vor, wenn sie den Zweck der Frauenhilfsvereinigung begreifen?

Zugang zur Macht des Priestertums durch Bündnistreue

„Meine Botschaft an ... alle lautet, dass wir zu jeder Stunde ‚durch Macht im Priestertum‘ gesegnet werden können, wie die Umstände auch aussehen mögen“, erklärt Elder Neil L. Andersen vom Kollegium der Zwölf Apostel.

„Wenn Sie würdig an den heiligen Handlungen des Priestertums teilnehmen, verleiht der Herr Ihnen größere Stärke, Frieden und eine ewige Sichtweise. Wie Ihre Umstände auch sein mögen, Ihre Familie wird durch ‚die Kraft der Macht im Priestertum‘ gesegnet sein.“¹

Wie bringen wir die Macht des Priestertums in unser Leben? Elder M. Russell Ballard vom Kollegium der Zwölf Apostel erinnert uns daran, dass „diejenigen, die sich taufen lassen

und später im Haus des Herrn ihr Endowment empfangen, ... Anspruch auf reiche, wunderbare Segnungen [haben]. Mit dem Endowment wird einem buchstäblich Macht gegeben. ... Unser Vater im Himmel geht mit seiner Macht großzügig um.“ Weiter sagt er: „Männer und Frauen, die in den Tempel gehen, werden dort mit der gleichen Macht ausgestattet, nämlich der Macht des Priestertums.“²

Linda K. Burton, die Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung, erklärt: „Wir alle wünschen uns, dass die Macht des Priestertums in unserer Familie und unserem Zuhause zugegen ist, aber was können *wir* dafür tun, dass diese Macht in unserem Leben wirksam wird? Die eigene Rechenschaft ist unerlässlich, um

auf die Macht des Priestertums zugreifen zu können.“³

„Wenn wir demütig vor den Herrn treten und ihn bitten, uns zu unterweisen, dann zeigt er uns, wie *wir* vermehrt Zugriff auf *seine* Macht erhalten“, verheißt Russell M. Nelson, Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel.⁴

Zusätzliche Schriftstellen und Quellen
1 Nephi 14:14; Lehre und Bündnisse 121:36; 132:20; reliefsociety.lds.org

ANMERKUNGEN

1. Neil L. Andersen, „Macht im Priestertum“, *Liahona*, November 2013, Seite 92, 95
2. M. Russell Ballard, „Mann und Frau und die Macht des Priestertums“, *Liahona*, September 2014, Seite 36
3. Linda K. Burton, „Die Macht des Priestertums – allen zugänglich“, *Liahona*, Juni 2014, Seite 21
4. Russell M. Nelson, „Macht im Priestertum hat ihren Preis“, *Liahona*, Mai 2016, Seite 69



Glaube
Familie
Hilfe



Zum
Nachdenken

Inwiefern werden wir mit der Macht des Priestertums gesegnet, wenn wir unsere Bündnisse halten?

EIN LEBEN IM EINKLANG MIT DEM EVANGELIUM STÄRKT DIE BEZIEHUNGEN IN DER FAMILIE

Wir alle sind Kinder liebender himmlischer Eltern, die uns zur Erde gesandt haben, damit wir lernen, wie wir zu ihnen zurückkehren können. Die Familie ist ein zentraler Bestandteil des Erlösungsplans. Gott gibt uns eine Familie, damit wir einen Körper erhalten, richtige Grundsätze lernen und uns auf das ewige Leben vorbereiten können.

Der Vater im Himmel möchte, dass alle seine Kinder in einer liebevollen Umgebung aufwachsen. Für solch ein fürsorgliches Umfeld sorgen wir am besten, indem wir nach den Grundsätzen des Evangeliums leben und sie anwenden. „Ein glückliches Familienleben kann am ehesten erreicht werden, wenn die Lehren des Herrn Jesus Christus seine Grundlage sind.“¹ Ein Zuhause, dessen Grundlage die Grundsätze des Evangeliums bilden, wird zu einem Ort des Friedens, wo der Geist des Herrn auf jedes Familienmitglied einwirken und es führen und aufrichten kann.

Die Familie ist von Gott verordnet und ist „die *Ordnung* des Himmels[,]

ein Abbild eines celestialen Musters, eine Nachbildung der ewigen Familie Gottes“². Die Beziehungen in der Familie und die damit einhergehenden Aufgaben sind heilig. Aus den heiligen Schriften erfahren wir, dass Eltern die Pflicht haben, ihre Kinder in Wahrheit, Licht und Liebe zu erziehen (siehe Epheser 6:4; LuB 68:25). Mann und Frau sollen einander lieben und respektieren (siehe Epheser 5:25), und Kinder sollen ihre Eltern ehren (siehe Exodus 20:12).

„Erfolgreiche Ehen und Familien gründen und sichern ihren Bestand auf den Prinzipien Glaube, Gebet, Umkehr, Vergebungsbereitschaft, gegenseitige Achtung, Liebe, Mitgefühl, Arbeit und sinnvolle Freizeitgestaltung.“³ Durch das Befolgen der Evangeliumsgrundsätze werden die Beziehungen in der Familie gestärkt. Außerdem nimmt die geistige Kraft der einzelnen Familienmitglieder und der gesamten Familie zu. Mithilfe dieser Grundsätze kommen wir auch Christus näher.

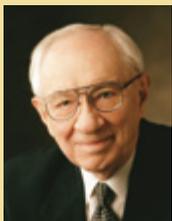
Jede Familie muss Herausforderungen bewältigen. Aufgrund der

geistigen Wirren unserer Zeit sind die Familienumstände nicht immer ideal. Elder Neil L. Andersen vom Kollegium der Zwölf Apostel hat betont: „Angesichts von mittlerweile Millionen Mitgliedern und der Vielfalt, die man bei den Kindern der Kirche vorfindet, müssen wir noch rücksichtsvoller und einfühlsamer sein.“⁴ Manche leben das Evangelium ohne die Unterstützung ihrer Familie. Manche Herausforderungen, wie zum Beispiel Scheidung, Misshandlung, Missbrauch oder Abhängigkeit, sind besonders schwierig.

Gott kennt die Umstände in jeder Familie und weiß um den Wunsch des Einzelnen, ein liebevolles Zuhause zu haben. Auch wenn die Beziehungen in unserer Familie nicht vollkommen sind, können wir und unsere Familie gesegnet werden, wenn wir nach dem Evangelium leben. Es kann unsere Beziehung zu unserem Ehepartner, unseren Eltern, unseren Kindern, unseren Brüdern und Schwestern und unserem himmlischen Vater stärken. Einige dieser Segnungen erhalten wir jetzt, andere erst in der Ewigkeit, aber Gott wird denen, die nach Rechtschaffenheit streben, keine Segnungen verwehren. ■

ANMERKUNGEN

1. „Die Familie – eine Proklamation an die Welt“, *Liahona*, November 2010, Umschlagrückseite
2. Dieter F. Uchtdorf, „*Ein Lob allen Rettern*“, *Liahona*, Mai 2016, Seite 77
3. „Die Familie – eine Proklamation an die Welt“
4. Neil L. Andersen, „Wer sie aufnimmt, der nimmt mich auf“, *Liahona*, Mai 2016, Seite 50



VON GOTT EINGESETZT UND HEILIG

„Die Familie ist von Gott eingesetzt [und] birgt in sich die heiligsten aller Beziehungen.“

Präsident Gordon B. Hinckley (1910–2008), *Lehren der Präsidenten der Kirche: Gordon B. Hinckley*, Seite 180

Wie man die Beziehungen in der Familie stärkt,
indem man nach dem Evangelium lebt:



Seien Sie gütig.
Entschuldigen Sie sich.
Vergeben Sie einander.



Unternehmen Sie
etwas Sinnvolles
als Familie und
schaffen Sie
Familientraditionen.



Verehren Sie Gott beim
Familiengebet, beim
Schriftstudium, beim
Familienabend, in der
Kirche und im Tempel.



Dienen Sie.



Hören Sie zu
und seien Sie
respektvoll.

IN REKORDZEIT

Richard L. Bairett Jr.

Es musste etwas Außergewöhnliches geschehen, damit ich zur Taufe meiner Tochter zu Hause sein konnte.



Meine Tochter war gerade acht Jahre alt geworden und freute sich sehr darauf, dass ich sie taufe. Auch ihre Großeltern wollten bei diesem besonderen Ereignis dabei sein, was ihre Aufregung und Vorfreude noch verstärkte. Als der große Tag jedoch näherrückte, sah es so aus, als könne ich nicht bei der Taufe dabei sein.

Ich diente als Pilot bei der US-Luftwaffe und war stellvertretender Einsatzoffizier meines Geschwaders. Da hatte ich selten Langeweile, aber es gab noch mehr zu tun, als mein Einsatzoffizier für eine andere

Aufgabe abkommandiert wurde. Ich musste mich um einen Einsatz nach dem anderen kümmern. Um die nötige Anzahl Fliegerstaffeln zusammenzustellen, musste ich Übungseinsätze absagen, einige Aufgaben des Geschwaders zeitweilig aussetzen und vor Monaten geplanten Urlaub streichen.

Einige Fliegerstaffeln wurden zu 21-tägigen Einsätzen abkommandiert. Die Aussichten auf eine frühere Rückkehr waren mager. Als mein Einsatzoffizier und ein anderer stellvertretender Einsatzoffizier zurückkehrten, wurde es schwierig, mein

Bleiben für eine Familienfeier zu rechtfertigen. Wie konnte ich zurückbleiben, wenn ich von so vielen anderen Opfer verlangte?

Ich war hin- und hergerissen. Ich habe immer versucht, meiner Familie Vorrang vor meiner Arbeit einzuräumen, aber diesmal waren es außergewöhnliche Umstände und ich hatte ja auch eine Pflicht gegenüber meinem Land zu erfüllen. Mein Einsatzoffizier war zwar kein Mitglied der Kirche, aber er verstand, wie wichtig dieses Ereignis für meine Familie war, und überließ mir die Entscheidung. Nach vielem Beten und Rücksprache

mit meiner Familie tat ich, was ich als richtig empfand, und teilte mich für den nächsten Einsatz ein.

Als meine Staffel Befehl für einen Einsatz ab Montagmorgen erhielt, sah es ganz und gar nicht so aus, als ob ich am Samstag zur Taufe meiner Tochter zurück sein würde. Wir sollten zu einer Frachtabholstation fliegen, dann zu einem Flugzeugträger. Dort mussten wir eine Flugpause einlegen, bevor wir weiterfliegen durften. Später sollte es dann an einen anderen Standort gehen, wo wir erneut eine Flugpause einlegen mussten, danach kam eine Frachtauslieferung an einen weit entfernten Standort. Auf dem Rückflug sollten wir dann nach nochmaliger Flugpause heimkehren, um neue Fracht aufzunehmen. Dann sollte das Ganze wieder von vorn losgehen. Normalerweise dauerte nur eine solche Runde schon mindestens sieben Tage, aber ich wusste, meine Familie betete darum, dass ich zurückkam. Ihr Glaube und ihre Gebete stärkten auch meinen Glauben, und es wurde schnell klar, dass dies kein typischer Einsatz werden würde.

Es ging damit los, dass wir anstatt einer Flugpause von ein, zwei Tagen in der Luft nachtanken und dann ohne Zwischenstopp zu unserem ersten Ziel außerhalb der USA fliegen sollten. Nach der gesetzlichen Mindestpause erhielten wir den Befehl, auf einer anderen Route zu dem weit entfernten Frachtauslieferungsort und zurück zu fliegen. Das Ausladen der Ausrüstung und das Auftanken an unserem Zielort liefen ungewöhnlich gut, und nach einer weiteren, lediglich den gesetzlichen Vorgaben entsprechenden Mindestpause kam der

Befehl, auf direktem Wege an unseren Heimatstützpunkt zurückzukehren. Wir würden für etwa einen Tag nach Hause fliegen!

Ich freute mich unheimlich, meiner Familie sagen zu können, dass ich fast daheim war. Doch dann sagte mir meine Frau, dass der Taufgottesdienst gerade von 17 Uhr auf 14 Uhr vorverlegt worden war, damit er nicht mit einer Jugendaktivität des Pfahls kollidierte. Ich rief den Leiter für Frachtflugbetrieb an und erklärte ihm die Situation. Nach einer kurzen Pause antwortete er, dass genügend Staffeln bereitstünden, sodass unser nächster Befehl bis 17 Uhr am Samstag warten könne – der Zeit, zu der die Taufe ursprünglich hätte stattfinden sollen.

Als wir auf dem Heimflug über eine Bergkette in der Nähe meines Zuhauses flogen, sah ich, dass mir noch eine Glaubensprüfung bevorstand: Die Lichter der Stadt waren von Nebel verhüllt. Bei so schlechter Sicht hatte ich noch nie landen müssen. Schnell stellten wir einen Plan zum Ausweichen auf eine andere Landebahn auf, falls dies nötig wurde, gingen die Checklisten durch und flogen hinunter, um uns die Lage anzusehen.

Wir schnellten 60 Meter über dem Boden auf die Landebahn zu und waren völlig von Nebel umschlossen. Als wir noch 37 Meter über dem Boden waren, tauchte plötzlich eine beleuchtete Landebahn vor uns auf. Einige Sekunden später waren wir sicher gelandet. Jeder atmete erleichtert auf.

Eine Verkettung von scheinbar zufälligen Ereignissen, wie ich sie noch nie erlebt hatte, machte es meiner Staffel möglich, einen Flug ans andere Ende der Welt und zurück mit

mehreren Zwischenzielen in Rekordzeit zu schaffen, und ich konnte für kurze Zeit Zuhause sein, genau in dem Zeitintervall, in dem die Taufe meiner Tochter stattfinden sollte. Mit der Hilfe des Herrn konnte ich meine Pflicht meinem Land, meiner Fliegerstaffel und ganz besonders meiner Familie gegenüber erfüllen. Es wäre auch kein Beinbruch gewesen, wenn wir die Taufe unserer Tochter hätten verschieben müssen, aber der Vater im Himmel ließ uns wissen, dass er uns liebt und unsere Gebete erhört. Er schenkte meiner Tochter die Erinnerung an jene einem Wunder gleichkommenden Ereignisse zum Zeugnis, dass er sie liebt. Zudem erhielten meine Frau und ich ein festeres Zeugnis davon, dass „alles, was ihr den Vater in meinem Namen bittet, sofern es recht ist und ihr glaubt, dass ihr empfangen werdet, ... euch gegeben werden“ wird (3 Nephi 18:20). ■

Der Verfasser lebte zum Zeitpunkt dieser Ereignisse in Kalifornien.



IN DER OBHUT UNSERES HIMMLISCHEN VATERS

LaRene Porter Gaunt

Zeitschriften der Kirche

Als sein Gedächtnis durch die Alzheimerkrankheit zerstört wurde, hatte mein Vater immer ein Lied oder eine Geschichte für seine Kinder parat. Ich sehe ihn noch vor mir, wie er da mit meinem kleinen Bruder auf dem Schoß in seinem großen Sessel sitzt und mit sanfter Stimme Geschichten aus seiner Jugend erzählt: vom Hüten der Kühe mit seiner Katze auf der Schulter bis hin zu Rutschpartien auf den roten Felsen in Escalante in Utah. Als meinem Bruder langsam die Augen zufallen, hört er auf zu erzählen und singt, wie immer, dieses Cowboy-Wiegenlied:

*Mein Cowboy, schließ die Äugelein.
Der Vater im Himmel
gedenket dein.
Die Erde glänzt im Abendschein.
Mein kleiner Cowboy,
schlaf nun ein.¹*

Inzwischen ist mein kleiner Bruder selbst Vater, und unser Vater liegt in

einem Krankenhausbett in San Diego in Kalifornien. Obwohl er die Palmen sieht, denkt er, er ist noch ein Junge und gerade dabei, auf den Feldern Mais, Tomaten und grüne Bohnen Reihe für Reihe zu bewässern. Doch das ist er nicht. Er liegt im Sterben.

Tag für Tag sitzen meine Mutter, meine Brüder und meine Schwester an seinem Bett. Da ich in den Bergen Utahs wohne, ruft mich meine Mutter an und erzählt von ihren Besuchen bei meinem Vater. Wenn sie ihm alte Familienfotos zeigt, berichtet sie, erscheint auf seinem eingefallenen Gesicht ein Lächeln. Ein andermal geistern ihm seine längst verstorbenen Brüder durch den Sinn. Sie versucht, ihn dazu zu bringen, dass er etwas isst, aber er weigert sich. Stattdessen erklärt er ihr, dass seine Brüder ein paar Forellen geangelt haben und er sich noch vor dem Abendessen um die Pferde kümmern muss.

Einer nach dem anderen haben wir unseren Frieden gefunden in der Gewissheit, dass unser Vater, wenn er dieses Erdendasein hinter sich lässt, „zu dem Gott heimgeführt wird, der ihm das Leben gegeben hat“, ins „Paradies[,] wo er von all seinen Beunruhigungen und von allem Kummer und aller Sorge ausruhen wird“ (Alma 40:11,12).

Als ich meine Mutter einmal anrief, reichte sie meinem Vater das Telefon. Zu meiner Überraschung fing er an zu singen: „Mein Cowboy, schließ die Äugelein. Der Vater im Himmel gedenket dein.“

Ich frage mich, ob mein Vater wusste, dass er mit mir sprach. Wahrscheinlich nicht, aber dieses Lied war ein Geschenk, es ging mir zu Herzen. Mir kamen die Tränen, weil ich so dankbar war für die barmherzige Liebe des Vaters im Himmel, die er mir damit zeigte, und für seinen Erlösungsplan. Dann war das Wiegenlied zu Ende, und ich stellte mir vor, wie meinem Vater die Augen zufielen. Der Augenblick ist schließlich vergangen, aber ich schöpfe Hoffnung aus der Gewissheit, dass der Tod zu Gottes Plan gehört – der ja darauf abzielt, dass wir zu ihm heimkehren. Ich glaube an diesen Plan und daran, dass uns Gottes Liebe auch in dem Moment begleitet, wenn wir aus diesem Leben scheiden. Und so flüstere ich: „Gute Nacht, Papa. Schlaf nun ein. Unser Vater im Himmel gedenket dein.“ ■

ANMERKUNG

1. Frei nach Jack Scholl und M. K. Jerome, „My Little Buckaroo“, 1937



EINSAMER GOTTESDIENST IN SARAJEVO

Armin Wilhelm

Sonntags sang und betete ich und hielt Ansprachen – nur für mich. Ob wohl jemals andere Mitglieder zu den Versammlungen kommen würden?

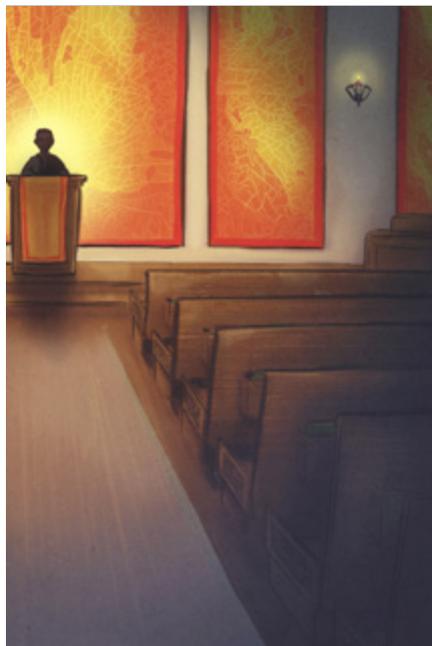
Als ich in der Bundeswehr war, verbrachte ich 1999 über ein halbes Jahr in Sarajevo, der Hauptstadt von Bosnien-Herzegowina. Meine Aufgaben beim Militär waren anstrengend und zeitaufwendig, aber ich nahm mir immer die Zeit, zum Gottesdienst in der kleinen Kapelle zu gehen, die in unserem Feldlager mit 750 Soldaten von verschiedenen Religionen genutzt wurde.

Als ich eines Sonntags zur Kapelle kam, waren die Türen verschlossen. Da fand ich heraus, dass die anderen Mitglieder der Kirche Jesu Christi aus dem Feldlager versetzt worden waren. Ich war enttäuscht, denn ich hatte mich schon auf den Gottesdienst gefreut und darauf, vom Abendmahl zu nehmen. Bevor ich nach Sarajevo kam, war ich ein vielbeschäftigter Zweigpräsident in Deutschland gewesen und hatte regelmäßig am Abendmahl teilnehmen können.

Einige Wochen später wurde ich dazu eingeteilt, meinen General beim Besuch einer amerikanischen Division zu begleiten. Beim Mittagessen sprach mich ein amerikanischer Hauptmann an. Er hatte mich im Gespräch mit anderen Soldaten gesehen und fragte mich, ob ich ein Mitglied der Kirche sei. Als ich das bejahte, gab er dem dortigen Gruppenleiter der Kirche meinen Namen und meine Kontaktangaben.

Kurz darauf nahm ein Bruder Fisher mit mir Verbindung auf. Nach einem Interview setzte er mich als Gruppenleiter der Kirche in Sarajevo ein und erteilte mir den Auftrag, eine Gruppe zu eröffnen. (Eine Gruppe ist eine Einheit der Kirche innerhalb einer Militäreinrichtung, so ähnlich wie ein Zweig.)

Also heftete ich die Versammlungszeiten an Anschlagtafeln und verteilte Einladungen, in der Hoffnung, in den Kasernen in Sarajevo noch andere Mitglieder der Kirche zu finden. In den ersten Wochen kam aber niemand außer mir zu den Versammlungen. Also sang und betete ich



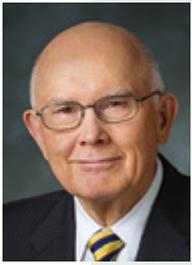
sonntags und hielt Ansprachen – nur für mich. Nach den Richtlinien der Kirche für Militärangehörige war es mir möglich, auch ohne einen zweiten Priestertumsträger das Abendmahl zu segnen und davon zu nehmen. Darüber freute ich mich sehr.

Meine Versammlungen hielt ich auf Englisch ab, um meine Sprachkenntnisse zu verbessern. In meiner ersten Ansprache ging es um Joseph Smith. Es war zwar niemand zu sehen, aber ich spürte, dass noch andere im Raum waren. Der Heilige Geist gab mir Kraft und offenbarte mir, wie wichtig es war, dass die Arbeit des Herrn hier an diesem Ort aufs Neue begann.

Einige Wochen nach meiner ersten Versammlung am Sonntag kam eine junge amerikanische Soldatin in die Kapelle. Sie hatte sich erst wenige Monate zuvor taufen lassen. Ich war überglücklich! Zwei Wochen später fand sich noch eine weitere Schwester ein. Bald darauf kamen auch zwei Brüder. So wuchs die Kirche in Sarajevo mit der Hilfe des Herrn allmählich.

Inzwischen gibt es dort einen Zweig der Kirche. Wenn ich heute an meine Zeit in Sarajevo zurückdenke, ist mir klar, dass der Herr mir eine Ehre erwiesen hat: Ich durfte ein kleines Rädchen in seinem Werk sein und durch diesen besonderen Dienst erfahren, dass „aus etwas Kleinem ... das Große hervor[geht]“ (LuB 64:33). ■

Der Verfasser lebt in Rheinland-Pfalz.



**Elder Dallin
H. Oaks**

vom Kollegium der
Zwölf Apostel

Die wichtige Rolle

Seit über 30 Jahren bin ich nun schon einer der Zwölf Apostel Jesu Christi. Unter der Führung unserer Ersten Präsidentschaft leiten wir unsere weltweite Kirche, deren knapp 16 Millionen Mitglieder sich in mehr als 30.000 Gemeinden versammeln. Wir lehren und bezeugen die Göttlichkeit Jesu Christi, sein Priestertum und die Fülle seiner Lehre. Was unsere Lehre einzigartig macht, ist das Wissen, dass Gott auch weiterhin Propheten und Apostel beruft, die Offenbarung empfangen und erklären, wie man seine Gebote unter den heutigen Umständen einhält.

1. Die Bedeutung der Religion weltweit

Für das Thema Religionsfreiheit interessiere ich mich schon mein Leben lang. Vor 54 Jahren gab ich als junger Jura-Professor an der Universität von Chicago ein Buch heraus, in dem es um die Beziehung zwischen Kirche und Staat in den Vereinigten Staaten ging. Es war meine erste Veröffentlichung.¹

Heute gilt noch weitaus mehr als damals, dass niemand von uns ignorieren kann, welche Bedeutung der Religion weltweit zukommt – in der Politik, bei Konfliktlösungen, in der wirtschaftlichen Entwicklung, bei der humanitären Hilfe und bei vielem mehr. 84 Prozent der Weltbevölkerung fühlen sich einer bestimmten Religion zugehörig,² jedoch leben 77 Prozent der Weltbevölkerung in Ländern, in denen die Religionsfreiheit stark oder sehr stark eingeschränkt ist.³ Wenn wir die Welt, in der wir leben, verbessern wollen, ist es unabdingbar, dass wir über Religion und ihre Beziehung zu weltweit relevanten Fragen und zum Staat Bescheid wissen.

Obwohl Religionsfreiheit im größten Teil der Welt unbekannt ist und überall

sonst durch Säkularismus und Extremismus bedroht wird, beschreibe ich hier das Ideal: Die Freiheiten, die eine Religion zu schützen sucht, sind gottgegeben und selbstverständlich. Ihre Realisierung erfolgt jedoch im Zusammenwirken mit einer Staatsmacht, die das Wohlergehen aller ihrer Bürger anstrebt.

Deshalb sollte der Staat den Bürgern Religionsfreiheit gewährleisten. In der maßgebenden Menschenrechtscharta der Vereinten Nationen lesen wir in Artikel 18: „Jeder hat das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit; dieses Recht schließt die Freiheit ein, seine Religion oder seine Weltanschauung zu wechseln, sowie die Freiheit, seine Religion oder seine Weltanschauung allein oder in Gemeinschaft mit anderen, öffentlich oder privat durch Lehre, Ausübung, Gottesdienst und Kulthandlungen zu bekennen.“⁴

Entsprechend haben die Anhänger einer Religion die Verantwortung, in einem Land, das diese Freiheiten gewährt, die Gesetze zu befolgen und die Kultur zu respektieren. Wenn Religionsfreiheit gewährleistet wird,

Elder Oaks hielt diese Ansprache am 9. Juni 2016 an der Universität Oxford im Rahmen eines Symposiums zum Thema Religionsfreiheit.

der Religion in der Welt



*Wir können
auf den
Einfluss der
Religion im
öffentlichen
Leben nicht
verzichten,
ohne all unse-
re Freiheiten
ernstlich zu
gefährden.*

zahlt man seine Dankesschuld doch gern auf diese Weise.

Würden diese allgemeinen Grundsätze überall anerkannt und angewendet, wäre es unnötig, weiterhin über Religionsfreiheit zu diskutieren. Aber wie wir alle wissen, ist unsere Welt von Konflikten geplagt, bei denen es um genau diese allgemeinen Grundsätze geht. Zum Beispiel greifen heute bekannte Stimmen das Prinzip der besonderen Schutzbedürftigkeit der Religion an. So trägt ein Buch

Angriffe das in der UN-Charta verankerte Recht, die eigene Religion oder Weltanschauung „öffentlich oder privat ... zu bekennen“. Diese Freiheit zur Ausübung der Religion muss auch dann gelten, wenn Gläubige als Gemeinschaft auftreten, wie zum Beispiel in der Bildung und Erziehung, in der Heilkunde und in ihrem kulturellen Verständnis.

2. Gesellschaftliche Werte aus der Religion

Es wird auch kritisiert, dass religiöse Ansichten und Praktiken irrational seien und wichtigen Zielen der Politik und Gesellschaft zuwiderliefen. Ich halte dem natürlich entgegen, dass Religion von unschätzbarem Wert für die Gesellschaft ist. In einem kürzlich erschienenen Buch gibt gar ein Atheist zu: „Man muss keinen religiösen Glauben haben, um zu begreifen, dass die Grundwerte der westlichen Zivilisation auf der Religion basieren, und um besorgt



Viele der wichtigsten moralischen Errungenschaften in der westlichen Zivilisation fußen auf religiösen Grundsätzen und wurden als allgemeine Regeln übernommen, weil sie immer wieder von der Kanzel gepredigt worden sind.



Im Uhrzeigersinn von oben links: Mutter Teresa, Dr. Martin Luther King Jr., US-Präsident Abraham Lincoln, Bischof Desmond Tutu, William Wilberforce

den Titel *Freedom from Religion* (Freiheit von Religion), und ein anderes heißt *Why Tolerate Religion?* (Warum Religion tolerieren?).⁵

Von anderer Seite wird versucht, Religion und Gläubige an den Rand der Gesellschaft zu drängen, beispielsweise indem man die Religionsfreiheit auf die Verkündigung in Kirchen, Synagogen und Moscheen beschränkt, während man die Ausübung religiöser Überzeugungen in der Öffentlichkeit verwehrt. Selbstverständlich verletzen diese

zu sein, dass das Schwinden der Religionsausübung deshalb ebendiese Werte unterminiert.“⁶ Einer dieser „Grundwerte“ ist das Prinzip, dass Menschenwürde und der Wert des menschlichen Lebens naturgegeben sind.

Hier sind sieben weitere Beispiele für den Wert, den Religion für die Gesellschaft hat:

1. Viele der wichtigsten moralischen Errungenschaften in der westlichen Zivilisation fußen auf religiösen Grundsätzen und wurden als allgemeine Regeln übernommen, weil sie immer wieder von der Kanzel gepredigt worden sind. Dazu gehören die Abkehr vom Sklavenhandel im Britischen Weltreich, die Emanzipationserklärung in den Vereinigten Staaten und die Bürgerrechtsbewegung der letzten fünfzig Jahre. Diese Fortschritte wurden nicht durch weltliche Moralvorstellungen vorangetrieben, sondern hauptsächlich von Menschen mit einer klaren, auf ihrem Glauben basierenden Vorstellung davon, was moralisch richtig war.

2. In den Vereinigten Staaten gibt es einen immens großen privaten Sektor für Wohltätigkeitsarbeit – im

Bildungsbereich, in Krankenhäusern, in der Versorgung der Armen und in unzähligen anderen sehr wichtigen Hilfswerken. Die meisten davon wurden von religiösen Organisationen oder aus religiösem Antrieb gegründet und werden noch immer größtenteils dadurch finanziert.

3. Der Bestand der westlichen Gesellschaft ist nicht vorrangig dadurch gewährleistet, dass die Einhaltung der Gesetze überall durchgesetzt wird – das allein würde nichts nützen. Stattdessen halten sich die Bürger vor allem freiwillig an Regeln, die sich nicht erzwingen lassen, weil sie die Normen korrekten Verhaltens verinnerlicht haben. Viele halten sich deshalb aus freien Stücken an diese Ordnung, weil sie aufgrund ihrer Religion an Recht und Unrecht glauben und weil sie davon ausgehen, dass sie eines Tages einer höheren Macht Rechenschaft ablegen müssen. Um genau zu sein, sind religiöse Wertvorstellungen und politische Realitäten in der westlichen Welt von deren Anfängen an und seitdem so eng miteinander verflochten, dass man auf den Einfluss der Religion im öffentlichen Leben nicht verzichten kann, ohne all unsere Freiheiten ernstlich zu gefährden.

4. Religiöse Organisationen tragen wie ihre privaten Pendant dazu bei, den stark zunehmenden Einfluss der Staatsmacht auf den Einzelnen und auf private Organisationen abzupuffern und zu zügeln.

5. Religion bewegt viele Gläubige dazu, ihren Mitmenschen zu helfen, was in der Summe ihrem Umfeld und dem Land ungemeinen Nutzen bringt.

6. Religion festigt das soziale Gefüge der Gesellschaft. Rabbi Jonathan Sacks erklärte: „[Religion] ist nach wie vor die mächtigste Quelle von Zusammengehörigkeitsgefühl, die es auf der Welt gibt. ... Religion ist das beste Mittel gegen den Individualismus im Konsumzeitalter. Der Gedanke, dass die Gesellschaft ohne sie auskäme, widerspricht allen Erfahrungen der Geschichte.“⁷

7. Clayton M. Christensen, ein Mitglied der Kirche und anerkannt als ein globaler „Vordenker“ im Bereich Unternehmensführung und Innovation⁸, schreibt: „Religion ist die Basis für Demokratie und Wohlstand.“⁹ Es gäbe noch viel mehr zu der förderlichen Rolle zu sagen, die Religion für die wirtschaftliche Entwicklung spielt.

Ich behaupte, dass religiöse Lehren und das religiös motivierte Engagement der Gläubigen für die Freiheit und

das Gedeihen der Gesellschaft unerlässlich sind und weiterhin besonderen rechtlichen Schutz verdienen.

3. Die entsprechende Verantwortung der Religion

Bis hierher habe ich mich nur zu der Verantwortung geäußert, die ein Staat gegenüber den Gläubigen und den religiösen Organisationen hat. Nun wende ich mich der Verantwortung zu, die Religionen und Gläubige entsprechend dem Staat gegenüber haben.

Ein Staat hat selbstverständlich das Recht, von denen, die seinen Schutz genießen, zu erwarten, dass sie die Gesetze befolgen und die Kultur des Landes respektieren. Staaten haben ein vorrangiges Interesse daran, ihre Grenzen zu schützen und die Gesundheit und Sicherheit ihrer Bürger zu verteidigen. Sie haben selbstverständlich das Recht, darauf zu bestehen, dass alle Organisationen, einschließlich Religionsgemeinschaften, niemals Hass predigen oder in einer Weise agieren, die zu Gewalt oder kriminellen Handlungen führt. Kein Land ist verpflichtet, einer Organisation Zuflucht zu gewähren, die den Terrorismus unterstützt. Die Religionsfreiheit ist in keinem dieser Fälle ein Hindernis für die Ausübung der Staatsmacht.

Die einander ergänzenden Aufgaben von Religion und Staat werden in Europa derzeit gravierend auf die Probe

gestellt. Der massive Zustrom von Flüchtlingen, die hauptsächlich muslimischen Glaubens sind, aus einer muslimischen Kultur stammen und nun in Länder mit einer anderen Kultur und einer anderen Religion kommen, schafft offensichtlich Probleme politischer, kultureller, sozialer, finanzieller und religiöser Natur.

Wie können Religionen und religiöse Organisationen dazu beitragen, sowohl Flüchtlingen zu helfen als auch die Länder, die diese aufgenommen haben, zu unterstützen – und zwar kurz- wie auch langfristig? Es ist uns bewusst, dass die Rolle der religiösen Organisationen dabei von einigen Fachleuten skeptisch betrachtet wird, ja, manche sehen Religion sogar als Störfaktor an. Es ist hier nicht meine Absicht, dieser Meinung auf der Basis von Fakten zu widersprechen, die ich nicht kenne. Ich möchte schlicht von den Richtlinien und Erfahrungen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage berichten, die meiner Meinung nach den positiven Einfluss aufzeigen, den religiöse Organisationen kurz- und langfristig haben können und sollten.



Flüchtlinge überqueren die Grenze zwischen Syrien und der Türkei

Wir Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, auch Mormonen genannt, nehmen die Lehre Christi wörtlich, die besagt, dass wir dem Hungrigen zu essen geben und den Fremden aufnehmen sollen (siehe Matthäus 25:35). Gleichmaßen wird uns in einer neuzeitlichen Offenbarung, die aus derselben Quelle stammt, geboten, „in allem der Armen und der Bedürftigen, der Kranken und der Bedrängten [zu gedenken],

Wir umgehen einen der Einwände, die gegen Organisationen von Glaubensgemeinschaften vorgebracht werden, indem wir unsere humanitäre Arbeit strengstens von unserer weltweiten Missionsarbeit trennen. Wir leisten humanitäre Hilfe ungeachtet dessen, welcher Religion die Betroffenen angehören, weil wir wollen, dass man die Botschaft unserer Missionare betrachtet, ohne sich unter Druck gesetzt oder wegen erhaltener Lebensmittel oder anderweitiger Zuwendungen verpflichtet zu fühlen.

4. Was können die Kirchen tun?

Was können kirchliche Organisationen tun, was über die Anstrengungen der Vereinten Nationen oder einzelner Länder hinausgeht? Ich beziehe mich wieder auf die Erfahrungen unserer eigenen Kirche. Auch wenn die Anzahl unserer Mitglieder, von denen die Hälfte in den



Religiöse Lehren und das religiös motivierte Engagement der Gläubigen sind für die Freiheit und das Gedeihen der Gesellschaft unerlässlich und verdienen weiterhin besonderen rechtlichen Schutz.



denn wer das nicht tut, der ist nicht mein Jünger“ (LuB 52:40).

Sich um die Armen und Bedürftigen zu kümmern ist in unserer Kirche eigentlich etwas Selbstverständliches, und wir engagieren uns weltweit. Zum Beispiel waren wir im Jahr 2015 an 177 Katastropheneinsätzen in 56 Ländern beteiligt. Zusätzlich wurde mit hunderten von Projekten in sieben anderen Bereichen, darunter Trinkwasserversorgung, Impfung und augenärztliche Versorgung, mehr als einer Million Menschen weltweit geholfen. Seit mehr als 30 Jahren investieren wir dabei durchschnittlich 40 Millionen Dollar pro Jahr.

USA lebt und die andere Hälfte anderswo, zu gering sein mag, um sehr viel helfen zu können, haben wir drei große Vorteile, die unsere Wirkung verstärken.

Erstens: Unsere Mitglieder sind dank einer Tradition des Helfens engagierte und erfahrene freiwillige Helfer. In konkreten Zahlen sieht das so aus: 2015 haben unsere freiwilligen Helfer mehr als 25 Millionen Stunden in Projekte der Wohlfahrt, der humanitären Hilfe und andere von der Kirche organisierte Projekte investiert,¹⁰ wobei privates Engagement unserer Mitglieder hier nicht erfasst ist.

Zweitens: Dank der Spenden unserer Mitglieder für humanitäre Zwecke können wir unsere Hilfsprojekte selbst finanzieren. Obwohl es uns also möglich ist, unabhängig von bürokratischen Strukturen und Mittelzuweisungen zu handeln, liegt uns sehr viel daran, unsere Anstrengungen mit einzelnen Regierungen und mit den Organisationen der Vereinten Nationen abzustimmen, damit die größtmögliche Wirkung erzielt wird. Wir fordern sie auf, vermehrt auf die Stärken religiöser Organisation zu bauen.

Drittens: Wir haben eine weltweite Basisorganisation, die sofort zur Stelle sein kann. Zum Beispiel erhielten unsere Mitglieder in aller Welt im März 2016 mehrere Schreiben zum Thema der weltweiten Flüchtlingskrise – von unserer Ersten Präsidentschaft und von den Präsidentinnen der Frauenhilfsvereinigung, der Jungen Damen und der Primarvereinigung. Darin wurden sie an den christlichen Grundsatz der Hilfe für die Armen und die „Fremden“ in unserer Mitte erinnert (Matthäus 25:35). Mädchen und Frauen jeden Alters wurden in den Schreiben aufgerufen, zusammen an ihren jeweiligen Wohnorten Flüchtlingen zu helfen.¹¹

Ein repräsentatives Beispiel für die Reaktion unserer Mitglieder in Europa war ein Abend im April 2016, als sich mehr als 200 Mormonen und ihre Freunde in Frankfurt trafen, um 1061 „Willkommensbeutel“ für Kinder in sechs Flüchtlingslagern in Hessen und in Rheinland-Pfalz zu packen. In den Taschen waren neue Kleidung, Hygieneartikel, Decken und Malsachen. Eine der Organisatorinnen erklärte: „Ich kann zwar nicht die tragischen Umstände ändern, die die [Flüchtlinge] aus ihrer Heimat vertrieben hat, aber ich kann [ihre] Umgebung beeinflussen und in [ihrem] Leben aktiv mitwirken.“

Nun noch zwei Beispiele für unsere offiziell organisierten humanitären Einsätze in aller Welt: 2015 baute LDS Charities, ein Zweig der humanitären Hilfe unserer Kirche, in Zusammenarbeit mit der Hilfsorganisation AMAR Foundation mit Sitz in Großbritannien Gesundheitszentren für die brutal

vom IS verfolgte jesidische Minderheit im Norden des Irak. Diese Gesundheitszentren sind vollständig ausgestattet. Sie verfügen über Labor, Notaufnahme, Apotheke und Ultraschallgeräte. Damit werden Menschen unterstützt, die sowohl körperlich als auch seelisch leiden. Jesidische Mitarbeiter aus dem Gesundheitswesen und Freiwillige helfen dort ihrem eigenen Volk voller Verständnis für dessen Kultur.

Am 26. Dezember 2004 fielen dem schrecklichen Erdbeben und dem nachfolgenden Tsunami in Südostasien 230.000 Menschen in 14 Ländern zum Opfer. LDS Charities traf einen Tag später an der Unglücksstelle ein und leistete in den folgenden fünf Jahren tatkräftig Hilfe. Allein in der schwer getroffenen Region von Banda Aceh bauten unsere Hilfsorganisationen 900 Wohnhäuser, Wasserversorgungsanlagen für 24 Dörfer, 15 Grundschulen, drei Gesundheits-

zentren und drei Gemeindezentren, die auch als Moschee genutzt werden konnten. Zusätzlich besorgten wir Exemplare des Koran und Gebetsteppiche, um diesen Gemeinden ihren Gottesdienst zu ermöglichen.

Das sind nur einige Beispiele dafür, wie wichtig die Religion in einer Kultur ist. Wir als Teil der religiösen Gemeinschaft befürworten Religionsfreiheit daher nicht nur, sondern fordern sie. Wir betrachten sie als wichtigste Freiheit. ■



Die Vorsitzende von AMAR, Baroness Emma Nicholson, mit Elder Jeffrey R. Holland in London

Den vollständigen Text und ein Video dieser Ansprache in englischer Sprache finden Sie auf mormonnewsroom.org.

ANMERKUNGEN

1. Siehe *The Wall between Church and State*, Hg. Dallin H. Oaks, 1963
2. Siehe Pew Research Center, „The Global Religious Landscape: A Report on the Size and Distribution of the World's Major Religious Groups as of 2010“, Dezember 2012, Seite 9 und 24, pewforum.org
3. Siehe Pew Research Center, „Latest Trends in Religious Restrictions and Hostilities“, 26. Februar 2015, Seite 4, pewforum.org
4. Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, von der UN-Generalversammlung am 10. Dezember 1948 angenommen; un.org. Diese Aufstellung von Maßnahmen zum Schutz der Religionsausübung wird in internationalen und regionalen Dokumenten über die Menschenrechte weithin anerkannt. Beispiele sind der internationale Pakt über bürgerliche und politische

Rechte vom 16. Dezember 1966, Artikel 18, die Erklärung über die Beseitigung aller Formen von Intoleranz und Diskriminierung aufgrund der Religion oder Überzeugung von 1981, Artikel 1, die europäische Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten von 1950, Artikel 9, die amerikanische Menschenrechtskonvention vom 22. November 1969, Artikel 12, und die afrikanische Charta der Menschenrechte und der Rechte der Völker vom 27. Juni 1981, Artikel 8.

5. Amos N. Guiora, *Freedom from Religion: Rights and National Security*, 2009, und Brian Leiter, *Why Tolerate Religion?*, 2012
6. Melanie Phillips, *The World Turned Upside Down: The Global Battle over God, Truth, and Power*, 2010, Seite XVIII
7. Jonathan Sacks, „The Moral Animal“, Artikel

in der *New York Times* vom 23. Dezember 2012, nytimes.com

8. Jena McGregor, „The World's Most Influential Management Thinker?“, Artikel in der *Washington Post* vom 12. November 2013, washingtonpost.com
9. Clayton Christensen, „Religion Is the Foundation of Democracy and Prosperity“, 8. Februar 2011, mormonperspectives.com
10. Diese Zahl setzt sich zusammen aus über 14 Millionen von Missionaren im Kirchendienst abgeleiteten Stunden, knapp 8 Millionen Stunden von Mitarbeitern in Wohlfahrt und humanitärer Hilfe und über 4 Millionen Stunden Wohlfahrtsarbeit in Gemeinden.
11. Siehe die Schreiben der Ersten Präsidentschaft und der Präsidentinnen der Frauenhilfsvereinigung, der Jungen Damen und der Primarvereinigung vom 26. März 2016



Wir haben festgestellt, dass es mehr gebracht hat, Nikolai aufzufordern, die Grundsätze des Evangeliums zu leben, als ihm einfach nur davon zu erzählen.

Vor vielen Jahren arbeitete ich als Straßenverkäufer in einer kleinen Stadt in Polen. Dabei traf ich einen Mann namens Nikolai Schaweko. Wir stellten fest, dass wir beide aus Tschernihiw in der Ukraine kamen und schlossen schnell Freundschaft.

Ich fand schließlich heraus, dass Nikolai keine Wohnung hatte, und so boten meine Frau und ich ihm an, bei uns zu wohnen. Unsere Wohnung war weder besonders warm noch gemütlich, aber wir hatten ein Zimmer übrig. Er willigte dankbar ein und blieb eine Weile bei uns. Bald stellte er fest, wie wir lebten.

Keine Arbeit am Sonntag?

Wie die meisten Straßenverkäufer, die Haushaltswaren anboten, mussten wir viel und hart arbeiten, um genug Geld für den Lebensunterhalt zu verdienen. Aber anders als die meisten Leute arbeiteten meine Frau und ich sonntags nicht. Eines Tages fragte uns Nikolai nach dem Grund. Warum ließen wir einen ganzen Tag aus und verdienten nichts?

Ich erklärte ihm: „Der Sonntag ist nicht zum Arbeiten und Geldverdienen gedacht. Er wurde zu einem anderen Zweck eingerichtet.“

Er fragte nach: „Aber wie könnt ihr euch Essen und Miete leisten, wenn ihr nicht an sieben Tagen in der Woche arbeitet?“

Als Antwort auf seine Frage luden wir ihn ein, mit uns zum Gottesdienst zu gehen. Dadurch hörte er zum ersten Mal etwas über die Kirche, doch es gefiel ihm nicht auf

ES GIBT WICHTIGERES AM SONNTAG

Alexej Tschemesow



Anhieb. Er hielt uns immer noch für recht sonderbar, weil wir den Gottesdienstbesuch über das Geldverdienen stellten. Aber ab diesem Zeitpunkt sprachen wir oft mit ihm über unsere Glaubensansichten, und Stück für Stück fing er an, sich immer mehr dafür zu interessieren.

Probier es aus, dann wirst du es verstehen

Nikolai beobachtete, wie wir das, was wir für wahr erkannt hatten, auch lebten. Er sah, wie wir dadurch gesegnet wurden. Natürlich war es schwer, genug Geld für den Lebensunterhalt zu verdienen, aber wir wussten, dass es richtig war, den Sabbat heilig zu halten. Und der Herr segnete uns dafür. Wir hatten immer genug Geld für alles, was wir brauchten. Dadurch wurde unser Zeugnis von diesem Grundsatz gestärkt, auch konnten wir Nikolai besser Zeugnis davon geben. Also forderten wir ihn auf: „Probier es aus, dann wirst du es verstehen!“

Eines Tages war es dann so weit.

Anstatt zur Arbeit zu gehen, begleitete er uns zur Kirche. Er hatte es nicht für möglich gehalten, nur sechs Tage in der Woche zu arbeiten, aber weil er die Hoffnung und die Segnungen in unserem Leben gesehen hatte, gab er sich einen Ruck.

Als er am Ende der Woche sein Geld zählte, war er überrascht. Er hatte in dieser Woche mehr Geld verdient als sonst, wenn er sieben Tage arbeitete!

Versuch es auch mit dem Zehnten

Das Gleiche geschah auch, als wir über den Zehnten sprachen. Anfangs konnte Nikolai nicht begreifen, wie wir zehn Prozent unseres Einkommens spenden konnten.

Er beharrte auf seiner Meinung: „Dafür werde ich nie genug haben!“

Wir zuckten nur mit den Achseln. „Probier es aus, dann wirst du es verstehen.“

Sein ungläubiges Staunen wich langsam einem Lächeln. „Es funktioniert also genau so, wie wenn man sonntags nicht

arbeitet“, meinte er. „Wenn ihr euren Zehnten zahlt, dann habt ihr genug für euch und für alles, was ihr braucht.“

Das war für Nikolai eine große Erkenntnis. Er stellte für sich fest, dass Gott uns segnet und sich alles zu unserem Wohl wendet, wenn man seine Gebote befolgt.

Als Nikolai nach Tschernihiw zurückkehrte, lud er die Missionare zu sich ein. Sie sollten ihn und seine Familie unterweisen. Bald schlossen er und seine Familie sich der Kirche an. Später war er Zweigpräsident und seine Tochter erfüllte eine Mission in Russland.

Wir sprachen gern mit Nikolai über die Kirche. Aber ihn *aufzufordern*, die Grundsätze des Evangeliums zu leben, bewirkte letztlich viel mehr, als ihm nur davon zu erzählen. Er und seine Familie haben ein Zeugnis erlangt und sich geändert, weil sie sich entschieden haben, die Wahrheiten des Evangeliums zu leben. ■

Der Verfasser lebt in Lemberg in der Ukraine.



KOMMT UND SEHT!

„Wir laden Sie dazu ein, sich die wiederhergestellten wahren Lehren des Evangeliums Jesu Christi anzuhören, damit Sie forschen, nachdenken, beten und selbst erfahren können, ob das, was wir Ihnen erzählen, wahr ist. ...“

So wie Jesus zwei seiner Jünger dazu einlud, zu kommen und zu sehen (siehe Johannes 1:39), rufen auch wir Sie dazu auf, zu kommen und zu sehen, ob das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi das, was Sie bereits als Wahrheit erkannt haben, noch erweitert und bereichert.“

Elder David A. Bednar vom Kollegium der Zwölf Apostel, „Kommt und seht!“, *Liahona*, November 2014, Seite 107



WIE ICH MEINE Bündnisse WIEDERERLANGTE



Durch meinen Ausschluss aus der Kirche und den damit einhergehenden Verlust meiner Bündnisse habe ich diese wirklich schätzen gelernt.

Name der Redaktion bekannt

Ich bin in der Kirche aufgewachsen und mit acht Jahren getauft und konfirmiert worden. Das Evangelium gehörte für mich und die meisten anderen um mich herum einfach zum Leben dazu. Ich spürte den Heiligen Geist oft, und er war mir vertraut.

Als ich ausgeschlossen wurde, merkte ich, dass mich ein nahezu greifbares Gefühl verließ. Es war so, als ob mein Denken unterbrochen und verlangsamt wurde. Entscheidungen zu treffen war verwirrend und schwierig geworden. Ich war innerlich unruhig, und es fiel mir schwer, Frieden zu verspüren.

Mir war nicht bewusst gewesen, dass mein Leben durch den Verlust meiner Mitgliedschaft derart auf den Kopf gestellt werden würde. Ich durfte das Garment nicht mehr tragen und nicht mehr in den Tempel gehen. Ich durfte den Zehnten nicht zahlen und keine Berufung mehr ausüben, auch durfte ich nicht mehr vom Abendmahl nehmen oder in der Kirche Zeugnis ablegen oder beten. Ich hatte die Gabe des Heiligen Geistes nicht mehr. Das Schlimmste war jedoch, dass ich

ohne die Taufe und die Tempelverordnungen nicht mehr in einer Bündnisbeziehung zu meinem Erretter stand.

Ich war am Boden zerstört und hatte Angst. Meine drei Kinder waren 16, 14 und 12 Jahre alt. Sie waren mein Ein und Alles, und ich wollte ihnen unbedingt ein Erbe an Hoffnung hinterlassen. Ich setzte mich mit ihnen zusammen und bat sie, die heiligen Handlungen so bald wie möglich für mich vollziehen zu lassen, falls ich sterben sollte, bevor ich mich erneut taufen lassen konnte. Es machte mir Angst, dass ich nicht mehr die Segnungen genoss, die sich aus dem Halten meiner Taufbündnisse ergaben, und war besorgt, dass ich nie wieder reingewaschen werden würde.

Mein Weg zurück

Ich hegte nie einen Zweifel daran, dass die Kirche wahr ist und dass ich so leben wollte, wie es das Evangelium vorgab, deshalb ging ich auch weiterhin in die Kirche. Ich wollte, dass der himmlische Vater wusste, dass ich

ihn liebe und dass ich mein Verhalten sehr bedauerte. Obwohl es mir viel abverlangte, ging ich jede Woche in die Kirche. Die Mitglieder der Gemeinde fühlten sich nicht ganz wohl in ihrer Haut, wenn ich da war, und kaum einer sprach mehr mit mir. Es gab aber ein besonderes Mädchen mit Downsyndrom, das sehr lieb zu mir war. Es hieß Holly. Jeden Sonntag, wenn ich die Kapelle betrat, rannte Holly mir entgegen, nahm mich ganz fest in den Arm und sagte: „Es ist so schön, dich zu sehen! Ich hab dich lieb!“ Mir schien, als handelte sie anstelle des Erretters, der mich wissen ließ, dass er sich über meine Anwesenheit freute.

Es war besonders schwer, wenn ich das Abendmahl weiterreichte, ohne dass ich davon nehmen konnte – denn ich wusste, dass ich die damit einhergehenden Segnungen nicht erhielt. Vom Abendmahl zu nehmen ist ein ungemein großer Segen. Man wird durch die Macht des Erretters und seines Sühnopfers rein gemacht. Man erlangt Woche für Woche Vergebung für die eigenen Sünden und Unzulänglichkeiten und erneuert voller Liebe und Treue die Bündnisse, die man geschlossen hat, nämlich immer an unseren Erretter zu denken und seine Gebote zu halten.

Weil mir der Zehnte so wichtig war, eröffnete ich ein Konto, worauf ich jeden Monat meinen Zehnten überwies. Mir war es wichtig, dass der Herr sah, dass ich meinen Zehnten immer noch zahlen wollte, auch wenn er ihn gerade nicht annehmen konnte. Damals war ich alleinstehende Mutter von drei Töchtern im Teenageralter. Ich spürte, dass ich den Segen benötigte, der damit zusammenhing, dem Herrn meine Bereitschaft zu zeigen, den Zehnten zu zahlen, auch wenn ich ihn nicht zahlen durfte. Wir sind auf jeden Fall sehr dafür gesegnet worden.

Wiederhergestellte Segnungen

Gut ein Jahr nach meinem Ausschluss aus der Kirche ließ ich mich erneut taufen. Als ich aus dem Wasser stieg, wusste ich, dass Jesus wieder mein Fürsprecher und an meiner Seite war – was für eine Erleichterung! Er hatte für meine Sünden gezahlt und ich stand wieder in einer Bündnisbeziehung mit ihm. Dankbarkeit erfüllte mich.

Ich empfang erneut die Gabe des Heiligen Geistes.

Wieder konnte ich seine nahezu greifbare Gegenwart spüren: Mein lieber Freund war gekommen, um zu bleiben! Ich wollte mich so sehr darum bemühen, mich nicht erneut gegen ihn zu verfehlen und ihn zu vertreiben.

Ich ließ mir das Konto mit dem Zehnten auszahlen und übergab ihn freudestrahlend meinem Bischof.

Nach weiteren fünf Jahren wurden mir meine Tempelbündnisse wiederhergestellt. Ich war sehr erleichtert und dankbar. Endlich war ich wieder von Liebe umschlossen und geschützt durch die Macht der Bündnisse, die ich im Tempel geschlossen hatte.

Heute bin ich an einen Mann gesiegelt, der mich auf Händen trägt und den ich bewundere. Zusammen arbeiten wir daran, unsere Siegelung zu einer Bündnisbeziehung zu machen, die in alle Ewigkeit Bestand hat.

Die Knechtschaft der Schuld

In den 20 Jahren, die seither vergangen sind, habe ich bisweilen überwältigende Schuld verspürt. Ich war sehr unglücklich und machte mir Sorgen. Hatte ich genug für meine Umkehr getan? War mir wirklich vergeben worden? Bis vor wenigen Jahren entsprachen meine Gefühle denen von Alma dem Jüngeren, die er in Alma 36:12,13 beschreibt:

„Ich [wurde] von ewiger Qual gepeinigt, denn meine Seele wurde im höchsten Grad gemartert und mit all meinen Sünden gepeinigt.

Ja, ich dachte an alle meine Sünden und Übeltaten, für die ich mit den Qualen der Hölle gepeinigt wurde; ja, ich sah, dass ich mich gegen meinen Gott aufgelehnt hatte und dass ich seine heiligen Gebote nicht gehalten hatte.“

Eines Tages kniete ich mich also hin und fragte im Gebet: „Vater, habe ich genug getan? Ich will alles tun, was nötig ist, damit du es von mir nimmst.“ Dann wartete ich ab und hörte mit dem Herzen zu.

Die Antwort kam – klar und eindeutig: „Du hast genug getan.“ Da erfüllte mich reine Freude. Ich konnte gar nicht aufhören zu lächeln und vergoss Freudentränen. Den ganzen Tag lang war ich überglücklich. Alle Schmach und alle Schuld waren ein für allemal vergangen.

Auch dachte ich wieder über das nach, was Alma der Jüngere erlebt hatte:



„Ich [konnte] nicht mehr an meine Qualen denken; ja, ich wurde durch die Erinnerung an meine Sünden nicht mehr gemartert.

Und o welche Freude, und welch wunderbares Licht sah ich; ja, meine Seele war von Freude erfüllt, die ebenso übergroß war wie meine Qual!“ (Alma 36:19,20.)

Mein Weg zurück zur Mitgliedschaft in der Kirche und zu meiner Bündnisbeziehung mit dem Erretter war herzerreißend und gleichzeitig herzerwärmend. Durch diese Prüfung habe ich erkannt, dass das Sühnopfer Jesu Christi höchst kostbar ist. Es hat fast die ganzen letzten 20 Jahre gedauert, die Schmach und Schuld hinter mir zu lassen, die mit dem Ausschluss aus der Kirche einhergingen, und die Kraft zu finden, anderen von meinen Erfahrungen zu berichten. Ich hoffe, dass andere dadurch den Mut finden, sich zu ändern und denen zu helfen, die sich ändern wollen. Voller Überzeugung und ohne jeden Zweifel kann ich sagen, dass es das Sühnopfer Christi wirklich gibt. Die Macht Christi kann Ihr Leben nicht nur zum Guten verändern, sondern zum Besten.

Meine Mitgliedschaft in der Kirche bedeutet mir unsagbar viel. Sie ist eine unbezahlbare Gabe und ein unglaublicher Segen für mich, auf den ich nie wieder verzichten möchte. ■



DER WEG ZU GRÖßEREM GLÜCK

„Wo Sie sich auf dem Weg, an dessen Ende Sie die Gabe ewigen Lebens ererben, auch befinden, Sie haben die Gelegenheit, vielen Menschen den Weg zu größerem Glück zu zeigen. Wenn man sich dazu entschließt, einen Bund mit Gott einzugehen oder zu halten, entschließt man sich auch dazu, denen, die einem vielleicht nacheifern werden, ein Erbe an Hoffnung zu hinterlassen.“

Präsident Henry B. Eyring, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, „Ein unschätzbar wertvolles Erbe an Hoffnung“, *Liahona*, Mai 2014, Seite 22





**Elder Richard
J. Maynes**

von der Präsidentschaft der Siebziger

Die erste Vision

SCHLÜSSEL ZUR WAHRHEIT

Wir dürfen die vielen kostbaren Wahrheiten, die wir Joseph Smiths erster Vision verdanken, nicht vergessen oder als selbstverständlich hinnehmen.

Die Wiederherstellung der Fülle des Evangeliums Jesu Christi in den Letzten Tagen ist zu allen Zeiten von Propheten vorhergesehen und vorhergesagt worden. Aufgrund dieser Tatsache dürfte niemand, der sich mit den heiligen Schriften befasst, von der Wiederherstellung überrascht sein. In zahllosen prophetischen Aussagen im Alten Testament, im Neuen Testament und im Buch Mormon wird die Wiederherstellung des Evangeliums eindeutig vorhergesagt und darauf verwiesen.¹

Kurz vor Anbruch des 19. Jahrhunderts, ungefähr 2400 Jahre nachdem König Nebukadnezar in einem Traum gesehen hatte, dass „der Gott des Himmels ein Reich errichten [wird], das in Ewigkeit nicht untergeht“ (Daniel 2:44), kam es in den Vereinigten

Staaten zu einer religiösen Erweckungsbewegung, die jahrzehntelang anhielt. Historiker sprechen von der zweiten großen Erweckung. Joseph Smith und seine Familie mussten sich in Hinblick auf ihre religiöse Überzeugung inmitten der gegensätzlichen Auffassungen von der Errettung, die bei den Erweckungstreffen vertreten wurden, zurechtfinden.

Joseph war sehr geprägt von dem, was sein Vater ihm beigebracht und immer wieder erklärt hatte. Dieser suchte jedoch unter den Erweckungsgemeinschaften vergebens nach einer Kirche, die nach der alten Ordnung Jesu Christi und seiner Apostel organisiert war. Wenn die Familie in der Bibel las, war der junge Joseph aufmerksam und machte sich Gedanken. Mit zwölf



Joseph Smith forschte in den heiligen Schriften und fasste schließlich den Entschluss, das zu tun, „was Jakobus sagt, nämlich Gott [zu] bitten“.

Jahren war er wegen seiner Sünden zunehmend beunruhigt und um das Wohl seiner unsterblichen Seele besorgt, weshalb er selbst in der heiligen Schrift forschte.

Seine Suche führte schließlich zu dem Entschluss, das zu tun, „was Jakobus sagt, nämlich Gott [zu] bitten“ (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:13; siehe auch Jakobus 1:5). Als Gottvater und sein Sohn, der Herr Jesus Christus, Joseph daraufhin erschienen, wurde damit die Evangeliumszeit der Fülle eingeläutet.

Vier Berichte

Der Prophet Joseph Smith schrieb oder diktierte vier uns bekannte Berichte von seiner ersten Vision. Außerdem hielten seine Zeitgenossen ihre Erinnerungen an das fest, was sie Joseph Smith über die Vision hatten sagen hören. Fünf solcher Berichte sind bekannt. Es ist ein Segen, dass wir diese Berichte haben. Dank ihnen ist Joseph Smiths erste Vision die am besten dokumentierte Vision der Geschichte. Ich schlage vor, dass Sie sich auf history.lds.org näher über diese Berichte informieren. Dann können Sie

sehen, wie sie gemeinsam das Bild vervollständigen.

In der Abhandlung „Berichte über die erste Vision“ auf der Seite „Evangeliumsthemen“ heißt es: „Die verschiedenen Berichte über die erste Vision erzählen eine in sich stimmige Geschichte. Was den Schwerpunkt der Aussage und die Einzelheiten betrifft, weichen sie naturgemäß voneinander ab. Wie jeder Historiker weiß, betont jemand, der über viele Jahre hinweg bei verschiedenen Gelegenheiten ein Erlebnis vor einer immer wieder anderen Zuhörerschaft erzählt, in jedem Bericht unterschiedliche Aspekte und führt andere Einzelheiten auf. Die Unterschiede in diesen Berichten über die erste Vision ähneln sogar den verschiedenen in der heiligen Schrift enthaltenen Schilderungen der Vision, die Paulus auf dem Weg nach Damaskus hatte, und des Erlebnisses, das die Apostel auf dem Berg der Verklärung hatten. Trotz aller Unterschiede stimmen jedoch sämtliche Berichte über die erste Vision im Grunde überein. Wer meint, dass jede Abweichung in den einzelnen Fassungen der Geschichte ein Beweis dafür sei, dass sie erfunden wurde, täuscht sich. Im Gegenteil: Dank der reichhaltigen historischen Aufzeichnungen können wir mehr über dieses bemerkenswerte Ereignis erfahren, als wenn es weniger gut dokumentiert wäre.“²

Der Bericht von 1832

Der Bericht aus dem Jahr 1832 ist die älteste detaillierte Niederschrift der ersten Vision. Er gehört zu einer sechsseitigen Autobiografie, die Joseph Smith zum Großteil selbst verfasste. Das Dokument befindet sich seit seiner Entstehung im Besitz der Kirche. Nach dem Auszug der Pioniere in den Westen blieb es mehrere Jahre lang in einer Truhe verwahrt und war dann allgemein unbekannt, bis es 1965 in einer Masterarbeit veröffentlicht wurde. Seitdem ist es mehrfach veröffentlicht worden, auch auf LDS.org und in den *Joseph-Smith-Papieren*.

Darin schildert Joseph Smith seine Ver zweiflung darüber, dass er nicht wusste, wo er die Vergebung des Erretters finden konnte.

Er bezeugt: „Der Herr öffnete die Himmel über mir und ich sah den Herrn.“³ Manche legen dies so aus, dass Joseph Smith hier berichtet, dass nur ein göttliches Wesen erschienen sei. Liest man diese Formulierung jedoch im Lichte der weiteren Dokumente, kann man sie so auffassen, dass Gottvater den Himmel öffnete und Joseph Smith seinen Sohn Jesus Christus offenbarte.

In diesem Bericht wird auf schöne Weise herausgestellt, dass der Erretter das Sühnopfer vollbracht hat und dass er Joseph Smith die Erlösung anbot. Dort heißt es unter anderem: „Der Herr ... sprach zu mir, nämlich: ‚Joseph, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. ... Ich bin für die Welt gekreuzigt worden, damit alle, die an meinen Namen glauben, ewiges Leben haben können.‘“ Joseph Smith bezeugte, er habe Freude und Liebe verspürt, jedoch niemanden finden können, der ihm Glauben schenkte. „Meine Seele war von Liebe erfüllt; und viele Tage lang verspürte ich die allergrößte Freude, und der Herr war mit mir, doch ich konnte keinen finden, der an die himmlische Vision glauben wollte. Und doch dachte ich über alles, was geschehen war, im Herzen nach.“⁴

Der Bericht von 1835

Im Bericht von 1835 erläutert Joseph Smith seine Vision Robert Matthews, der in dem Jahr Kirtland besuchte. Josephs Schreiber hielt den Bericht in Josephs Tagebuch fest. Er wurde nicht in die ersten Ausgaben von Joseph Smiths Lebensgeschichte aufgenommen und erst in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts in den *BYU Studies* veröffentlicht. In diesem Bericht bezeugt Joseph Smith, dass Gott ihm zuerst erschien und dass er dann auch den Erretter sah: „Ich rief den Herrn in machtvолlem Gebet an. Eine Feuersäule erschien direkt über meinem Haupt. Sie kam sogleich auf mich herab und erfüllte mich mit unaussprechlicher Freude. Ein Wesen erschien inmitten dieser Säule aus Flammen, die ringsum alles umschloss, jedoch nichts verzehrte. Kurz darauf erschien ein weiteres Wesen, das dem ersten gleich war. Es sagte mir: ‚Deine Sünden sind dir vergeben.‘“ In dieser Schilderung bemerkte Joseph Smith außerdem: „Bei dieser Vision sah ich viele Engel.“⁵

Der Bericht von 1838

Der Bericht aus dem Jahr 1838 ist der bekannteste. Er stammt aus Joseph Smiths handschriftlich verfasster Lebensgeschichte. Joseph Smith schrieb den ersten Entwurf nach der Flucht aus Kirtland Anfang 1838, den zweiten kurz nach der Flucht aus Missouri 1839. Als er den Bericht verfasste, sah er sich also gerade großen Widerständen ausgesetzt. Der Bericht wurde erstmals 1842 in der *Times and Seasons*, der Zeitung der Kirche in Nauvoo in Illinois,

veröffentlicht. Außerdem wurde er 1851 in die *Köstliche Perle* aufgenommen, die ursprünglich als Broschüre für die Heiligen in Großbritannien verfasst worden war. 1880 wurde sie in den Schriftenkanon aufgenommen.

Mehrere Entwürfe dieses Berichts sind in den Joseph-Smith-Papieren veröffentlicht worden. Wie schon in dem Bericht von 1835 steht die Frage im Mittelpunkt, welche Kirche die richtige ist. Da es ein Geschichtsbericht über die Kirche ist und nicht nur ein Bericht über Joseph Smith, geht es hauptsächlich darum, dass mit der ersten Vision die „Entstehung und der Fortschritt der Kirche“⁶ einsetzte. Daher fehlt darin auch, was in den zwei vorherigen Berichten erwähnt wurde – nämlich dass Joseph Vergebung empfing.

Der Bericht von 1842

Schließlich haben wir noch den Bericht von 1842. Er entstand nach einer Anfrage von John Wentworth, dem Herausgeber der Zeitung *Chicago Democrat*. Joseph Smith schrieb ihm einen Brief, in dem er nicht nur die Glaubensartikel aufführte, sondern auch seine erste Vision schilderte. Der Brief wurde 1842 in der *Times and Seasons* veröffentlicht. Mit Joseph Smiths Erlaubnis wurde er 1844 von dem Historiker Israel Daniel Rupp in dessen Buch über christliche Konfessionen in den Vereinigten Staaten erneut veröffentlicht.⁷ Dieser Bericht war für Leser gedacht, die sich mit den Glaubensansichten der Mormonen nicht auskannten. Er entstand, als die Widerstände gegen den Propheten endlich einmal etwas nachgelassen hatten.

Wie schon in anderen Berichten schilderte Joseph Smith auch hier seine Verwirrung und dass ihm als Antwort aufs Gebet zwei Wesen erschienen waren: „Eine Vision des Himmels umschloss mich, in der ich zwei herrliche Wesen sah. Sie glichen einander genau in ihren Zügen und in ihrer Gestalt und waren von strahlendem Licht umhüllt, das selbst die Leuchtkraft der Mittagssonne übertraf. Sie sagten mir, keine Glaubensgemeinschaft glaube an die wahre Lehre und Gott erkenne keine von ihnen als seine Kirche und sein Reich an. Und mir wurde ausdrücklich geboten, keiner von ihnen beizutreten, wobei mir zugleich verheißen wurde, dass mir die Fülle des Evangeliums zu einem späteren Zeitpunkt kundgetan werden solle.“⁸

Es ist ein Segen, diese Berichte über Joseph Smiths erste Vision zu haben. So wie im Neuen Testament die Evangelien gemeinsam das Leben und Wirken Christi umfassend beschreiben, ergänzt jeder Bericht über Joseph Smiths erste Vision das Gesamtbild um besondere Einzelheiten und Gesichtspunkte. Zusammen geben sie die Geschichte von Joseph Smith schlüssig und in sich stimmig wieder. In

allen wird betont, dass es unter den christlichen Kirchen Verwirrung und Streit gab, dass Joseph wissen wollte, welche, falls überhaupt eine, Recht hatte, dass er in den heiligen Schriften forschte und betete, dass ein Licht vom Himmel herabkam und dass ihm göttliche Wesen erschienen und sein Gebet erhörten.

„Ich konnte es nicht leugnen“

Aus dem als heilige Schrift anerkannten Bericht von Joseph Smith aus dem Jahr 1838 über die erste Vision kann man eine Unmenge lernen. Die erste Vision veränderte Joseph Smiths Leben, sie hat mein Leben verändert, und ich weiß, sie hat Ihr Leben verändert oder wird es noch tun, wenn Sie den Herrn um eine Bestätigung bitten, ob sie tatsächlich stattgefunden hat.

Wie es in der Abhandlung „Berichte über die erste Vision“ auf LDS.org heißt, bezeugte „Joseph Smith ... wiederholt, dass er eine außergewöhnliche Vision von Gottvater und seinem Sohn, Jesus Christus, gehabt hatte. Weder die Wahrheit der ersten Vision noch die Argumente dagegen können allein durch historische Nachforschung bewiesen werden. Jeder, der aufrichtig nach Wahrheit sucht und wissen möchte, ob Joseph Smiths Zeugnis wahr ist, muss sich eingehend mit dem Bericht befassen und dann genügend Glauben an Christus ausüben, um Gott in aufrichtigem, demütigem Gebet zu fragen, ob der Bericht wahr ist. Wer sucht und mit dem wirklichen Vorsatz, entsprechend der durch den Heiligen Geist offenbarten Antwort zu handeln, fragt, dem wird kundgetan, dass Joseph Smiths Vision wahr ist. Auf diese Weise kann jeder erkennen, dass Joseph Smith die Wahrheit sagte, als er erklärte: ‚Ich hatte eine Vision gesehen, das wusste ich; und ich wusste, dass Gott es wusste; und ich konnte es nicht leugnen.‘ [Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:25.]“

Präsident Joseph F. Smith (1838–1918) hat gesagt: „Das bedeutendste Ereignis, das es seit der Auferstehung des Gottessohnes aus dem Grab und seiner Himmelfahrt in der Welt je gegeben hat, war das Erscheinen Gottes des Vaters und des Sohnes bei jenem Jungen Joseph Smith.“⁹

Wahrheiten, die sich aus der ersten Vision ergeben

Eine Analyse dessen, was man aus Joseph Smiths heiligem, ehrfurchtgebietendem Erlebnis lernen kann, ist ebenso erstaunlich wie erhellend. Ich möchte einige Wahrheiten nennen, die wir Joseph Smiths erster Vision entnehmen – hinsichtlich der ewigen Natur des himmlischen Vaters, seines Sohnes Jesus Christus, der Tatsache, dass es den Satan gibt, des Kampfes zwischen Gut und Böse sowie weiterer wichtiger Aspekte des großen Erlösungsplans.

Wir lernen, dass die heiligen Schriften wahr sind und dass wir sie wörtlich nehmen und auf unser Leben beziehen können.

Wir lernen, dass wir Macht und Erkenntnis erlangen, wenn wir über die heiligen Schriften nachdenken.

Wir lernen, dass Wissen allein nicht genügt, um Gottes Segnungen erlangen zu können, sondern dass wir im Einklang mit unserem Wissen handeln müssen.

Wir lernen, unser Vertrauen in Gott zu setzen und uns mit den wichtigsten Fragen im Leben an ihn zu wenden, anstatt auf andere Menschen zu bauen.

Wir lernen, dass Gebete gemäß unserem unerschütterlichen Glauben und dem Willen des himmlischen Vaters erhört werden.

Wir lernen, dass es den Satan wirklich gibt und dass er wirkliche Macht hat, die physische Welt zu beeinflussen – und damit auch uns.

Wir lernen, dass die Macht des Satans begrenzt und der Macht Gottes unterlegen ist.

Wir lernen, dass der Satan vor nichts zurückschreckt, um das Werk Gottes zu zerstören, und dass er gewusst haben muss, welche wichtige Rolle Joseph Smith als Prophet der Wiederherstellung spielen würde.



Wir lernen, dass wir den Satan besiegen können, wenn wir Gott anrufen und unseren Glauben und unser Vertrauen voll und ganz in ihn setzen.

Wir lernen, dass da, wo Licht ist, die Finsternis weichen muss.

Wir lernen, dass Gottvater und sein Sohn Jesus Christus zwei getrennte und eigenständige Wesen sind, die einander in ihren Zügen und in ihrer Gestalt ähneln.

Wir lernen, dass wir als Abbild Gottes erschaffen worden sind.

Wir lernen, dass Christus auferstanden ist.

Wir lernen, dass Gott uns persönlich kennt und genau weiß, was wir brauchen und was uns beschäftigt. Er nannte Joseph beim Namen.

Wir erfahren, wie die Beziehung zwischen dem Vater und dem Sohn ist. Jesus fügt sich seinem Vater, und der Vater spricht mit den Menschen hier auf der Erde durch seinen Sohn.

Wir lernen, dass der Vater Jesus Christus liebt, denn er bezeichnet ihn ja als seinen geliebten Sohn.

Wir lernen, dass die wahre Kirche Jesu Christi, so wie er sie ursprünglich gegründet hatte, zur Zeit von Joseph Smith nicht auf der Erde zu finden war. Damit wird wiederum bestätigt, dass der Abfall vom Glauben, den der Apostel Paulus vorhergesagt hatte, wirklich eingetreten ist.

Wir lernen: Wenn uns genug daran liegt, von Gott geleitet zu werden, offenbart er uns einen Kurs, auf dem wir uns weiterentwickeln. Zur Zeit von Joseph Smith waren alle Konfessionen und Glaubensgemeinschaften im Unrecht.

Wir lernen, dass Gott den Menschen in jeder Evangeliumszeit Visionen, Segnungen und Herrlichkeit zuteilwerden lässt.

Wir lernen, wie Gott seine Propheten erwählt.

Wir lernen, dass Gott diejenigen erwählt, sein Werk zu verrichten, die im Herzen rein und rechtschaffen sind und gerechte Wünsche haben. Damit wird auch bekräftigt, was wir in der Bibel lesen, nämlich dass Gott das Herz sieht und jemanden nicht wegen seiner

äußeren Erscheinung oder seines gesellschaftlichen Rangs erwählt (siehe 1 Samuel 16:7).

Joseph Smiths erste Vision ist der Schlüssel zu vielen Wahrheiten, die jahrhundertlang verborgen waren. Wir dürfen die vielen kostbaren Wahrheiten, die wir der ersten Vision verdanken, nicht vergessen oder als selbstverständlich hinnehmen. ■

Nach der Ansprache „Die Wahrheit wiederhergestellt“ bei der Andacht für junge Erwachsene in aller Welt am 1. Mai 2016 im Tabernakel in Salt Lake City. Den vollständigen Text und das Video dazu finden Sie unter lds.org/broadcasts. Der gesamte Text aller vier Berichte über die erste Vision ist unter history.lds.org/firstvision zu finden.

ANMERKUNGEN

1. Siehe unter anderem Deuteronomium 4:27-31; Jesaja 60 bis 62; Jeremia 30 bis 33; Ezechiel 37:15-28; Amos 9:11; Maleachi 3:1; Matthäus 17:11; Markus 9:12; Apostelgeschichte 3:19-21; Römer 11:25-27; Epheser 1:9,10; 2 Thessalonicher 2:1-3; Offenbarung 14:6; 1 Nephi 13:34-42; 2 Nephi 26:14-17; Jakob 6:1-4; 3 Nephi 21
2. „Berichte über die erste Vision“, Evangeliumsthemen, topics.lds.org
3. Joseph Smith, zitiert in *Histories, Volume 1: Joseph Smith Histories, 1832–1844*, Band 1 der Geschichtsberichtsreihe *The Joseph Smith Papers*, Hg. Dean C. Jessee, Ronald K. Esplin und Richard Lyman Bushman, 2012, Seite 12f.; siehe auch Dean C. Jessee, „The Earliest Documented Accounts of Joseph Smith’s First Vision“, zitiert in *Opening the Heavens: Accounts of Divine Manifestations, 1820–1844*, Hg. John W. Welch und Erick B. Carlson, 2005, Seite 1–34; „Berichte über die erste Vision“, Evangeliumsthemen, topics.lds.org
4. Joseph Smith, zitiert in *Histories, Volume 1: Joseph Smith Histories, 1832–1844*, Seite 12f.; „Joseph Smiths Berichte von der ersten Vision“, *The Joseph Smith Papers*, josephsmithpapers.org/articles/primary-accounts-of-first-vision-deu; siehe auch „Berichte über die erste Vision“, Evangeliumsthemen, topics.lds.org
5. Joseph Smith, zitiert in *Journals, Volume 1: 1832–1839*, Band 1 der Tagebuchreihe *The Joseph Smith Papers*, Hg. Dean C. Jessee, Ronald K. Esplin und Richard Lyman Bushman, 2008, Seite 88; „Joseph Smiths Berichte von der ersten Vision“, *The Joseph Smith Papers*, josephsmithpapers.org/articles/primary-accounts-of-first-vision-deu; siehe auch „Berichte über die erste Vision“, Evangeliumsthemen, topics.lds.org
6. „Berichte über die erste Vision“, Evangeliumsthemen, topics.lds.org
7. Siehe I. Daniel Rupp, *He Pasa Ekklesia: An Original History of the Religious Denominations at Present Existing in the United States*, 1844, Seite 404–410
8. *Histories, Volume 1: Joseph Smith Histories, 1832–1844*, Seite 494; „Joseph Smiths Berichte von der ersten Vision“, *The Joseph Smith Papers*, josephsmithpapers.org/articles/primary-accounts-of-first-vision-deu; siehe auch „Berichte über die erste Vision“, Evangeliumsthemen, topics.lds.org
9. *Lehren der Präsidenten der Kirche: Joseph F. Smith*, Seite 14f.



WAS JOSEPH ERFUHR

„Joseph Smith hat in diesen Minuten [während der ersten Vision] – wie kurz oder lang sie auch gewesen sein mögen – mehr über das Wesen Gottes erfahren, als alle gelehrten Theologen aller Zeiten je gelernt hatten.“

Präsident Gordon B. Hinckley (1910–2008), „Inspirierte Gedanken“, *Der Stern*, August 1997, Seite 5



DER treue HOHE RAT

*Von einem treuen Hohen Priester in Deutschland
lernte ich, was es heißt, „an[zuh]eben, wo man steht“.*

Donald A. Coe

Als ich im Oktober 2008 die Übertragung der Priestertumsversammlung der Generalkonferenz anhörte, sprach Präsident Dieter F. Uchtdorf, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, anfangs über das Dienen in der Kirche. Er erzählte davon, wie er und einige andere Brüder versucht hatten, ein schweres Klavier von einem Raum in einen anderen zu transportieren. Als alle Bemühungen fehlschlugen, drang ein Mann darauf, dass sie einfach eng zusammenstehen und anheben sollten, wo sie standen.¹

Präsident Uchtdorf sprach dann darüber, dass man in der Kirche dort dient, wo man berufen ist. Einige meinen, sie könnten besser dienen, wenn sie nur zu etwas berufen würden, was ihren überragenden Talenten besser entspricht. Doch er sagte: „Keine Berufung ist unter unserer Würde. Jede Berufung ist eine Gelegenheit, zu dienen und zu wachsen.“²

Während Präsident Uchtdorfs Worten schweiften meine Gedanken zurück zu der Zeit, als ich ein bescheidenes Mitglied der Kirche traf, das willig war, dort anzuheben, wo es stand.

1985 war ich als Offizier beim US-Militär in einer Kleinstadt in Deutschland stationiert. Zehn Jahre zuvor hatte ich eine Mission in Deutschland erfüllt. 1983 kam ich als Soldat mit meiner Frau Debra und zwei kleinen Töchtern an. Wir gingen zur Militärgemeinde, die etwa 100 Mitglieder hatte. Nach zwei Jahren beschlossen wir, gänzlich in die deutsche Kultur einzutauchen, und besuchten fortan den Zweig Bad Kreuznach, in dem es etwa 12 Mitglieder gab.

Etwa zwei Wochen nach unserem Wechsel dorthin fiel uns ein Mann, etwa Mitte 40, auf, den wir bis dahin noch nicht gesehen hatten. Wir erfuhren, dass er der für den Zweig zuständige Hohe Rat war. Er war nicht aufgrund von Pfahlanglegenheiten da; er war einfach zu Besuch gekommen. Nach der Kirche unterhielten wir uns etwas. Als wir uns verabschiedeten, ging ich davon aus, dass wir ihn in vielleicht sechs Monaten wiedersehen würden.

Die Woche darauf war der Hohe Rat wieder da. Ich erfuhr, dass er etwa eine Stunde von unserer kleinen Stadt entfernt wohnte. Während seiner restlichen Zeit als Hoher Rat kam er zwei- bis dreimal im Monat in unseren Zweig. Er war freundlich, hielt sich im Hintergrund und unterstützte uns. Jedes Mal sprach er mit jedem Mitglied des Zweiges. Da der Zweig so klein war, wurde er oft gebeten, eine Ansprache zu halten. Weil ich von seiner Hingabe so beeindruckt war, nannte ich ihn in Gedanken „der treue Hohe Rat“.

An einem Sonntag kam er morgens zu den Versammlungen des Zweiges und kehrte um 18 Uhr für eine Taufe zurück. In der Zwischenzeit war er in einem anderen Zweig gewesen. Ich muss zugeben, mir kam tatsächlich der Gedanke: Was hat er nur getan, um den Pfahlpräsidenten gegen sich aufzubringen? Warum sonst war er wohl dem kleinsten, abgelegensten Zweig im Pfahl zugewiesen? Womöglich war er gar nicht der intelligente, demütige, sympathische Mann, für den ich ihn hielt. Vielleicht mochte er ja seine Heimatgemeinde nicht und nutzte seine Aufgabe, um nicht dorthin gehen zu müssen. Ich

konnte mir keinen Reim darauf machen, also ließ ich es einfach auf sich beruhen.

Einige Wochen nach dieser Taufe kam ich an einem Samstagabend nach Mitternacht nach Hause. Ich hatte einen Übungseinsatz an der Grenze zwischen Ost- und Westdeutschland gehabt und dreieinhalb Stunden nach Hause gebraucht. Ich war erschöpft, als ich zur Tür hereinkam. Meine Frau Debra war noch wach. Sie sagte mir, dass „der treue Hohe Rat“ angerufen habe. Er wolle sich mit mir treffen. Ich fragte, ob vor oder nach der Kirche. Der Gottesdienst begann um 10 Uhr. „Hoffentlich erst nach der Kirche“, dachte ich, damit ich bis halb neun schlafen konnte.

„Vorher“, erwiderte sie.

„Halb zehn?“

„Nein. Er muss wegen Pfahlanglegenheiten anderswo hin. Er möchte, dass du zu seinem Büro in Frankfurt kommst. Du sollst zu Tor 5 gehen.“

„Um wie viel Uhr?“, fragte ich.

„Um sechs“, antwortete sie.

Jetzt war ich aufgebracht. Es war schon eine halbe Stunde nach Mitternacht. Um pünktlich um 6 Uhr dort zu sein, musste ich um halb fünf aufstehen. Das bedeutete weniger als vier Stunden Schlaf! Und nun? Ich hatte nicht einmal eine Telefonnummer, unter der ich ihn am nächsten Morgen hätte anrufen können, um ihm mitzuteilen, dass ich nicht kommen würde. Ich ließ meine Kleidung neben dem Bett fallen und legte mich hin, ohne mir den Wecker zu stellen. Während ich so dalag, ging mir durch den Kopf:

Was würde geschehen, wenn ich mich nicht mit „dem treuen Hohen Rat“ traf? Wenn ich nicht in seinem Büro auftauchte, würde er die Zeit sicherlich trotzdem gut nutzen. Wenn ich dann das nächste Mal mit ihm sprach und ihm erklärte, warum ich nicht gekommen war, würde er sagen: „Das war die richtige Entscheidung. Ich hätte Sie nie gebeten zu kommen, wenn ich gewusst hätte, dass Sie so spät nach Hause gekommen waren. Wir können uns jetzt um die Sache kümmern.“ Außerdem war ich nicht *wirklich* ein Mitglied des Zweiges. Unsere Mitgliedsscheine waren zwar da und wir gingen jede Woche zu den Versammlungen, aber wir waren Ausländer, unser Deutsch war ziemlich grauenhaft und wir würden in fünf, sechs Monaten sowieso wieder wegziehen.

Mein Gewissen war fast rein. Noch ein paar Minuten und dann würde ich einschlafen können. Da fiel mir der Spitzname ein, den ich ihm gegeben hatte, und all die



Ich stellte den Wecker auf 4:30 Uhr, weil ich „den treuen Hohen Rat“ wahrhaft respektierte. Wie hätte ich ihm nicht folgen können?

Male, die „der treue Hohe Rat“ in den Zweig gekommen war, seit wir dorthin gingen. Er war zu der Taufe am späten Sonntagabend gekommen. Er war zu einer Aktivität des Zweiges mitten in der Woche gekommen. Er sprach immer mit allen Mitgliedern, ermunterte sie und inspirierte sie. Er schien nie zu urteilen, und niemand schien ihm gleichgültig zu sein. Er achtete den Zweigpräsidenten und alles, was er tat. Falls er enttäuscht gewesen sein sollte, dass er diesem kleinen Zweig zugewiesen war, hatte er das definitiv nie durchblicken lassen.

Ich stand auf und ging zur Kommode, auf der mein Wecker stand. Ich stellte ihn auf 4:30 Uhr. Ich beschloss, mich mit „dem treuen Hohen Rat“ zu treffen, und das nicht, weil ich besorgt war, was er wohl sagen oder denken könnte, wenn ich den Termin nicht wahrnahm. Nach unserem Umzug würde ich ihn ohnehin wahrscheinlich nie wieder sehen. Ich beschloss, in weniger als vier Stunden aufzustehen und die 80 Kilometer zu seinem Büro zu fahren, weil ich ihn wahrhaft für das respektierte, was er war, nämlich „der treue Hohe Rat“. Wie hätte ich ihm nicht folgen können?

Ich kam an dem fraglichen Sonntagmorgen um 6 Uhr mit dem Auto an Tor 5 an und wurde von einem Wachmann mit Maschinengewehr begrüßt. Misstrauisch schaute



er auf mein Nummernschild vom US-Militär. Vielleicht fragte er sich, ob ich mich verfahren hatte. Hatte „der treue Hohe Rat“ beschlossen, nicht zu kommen? Keine zwei Minuten später hielt dieser jedoch mit seinem Auto neben mir an. „Guten Morgen, Don“, sagte er. Gehen wir doch in mein Büro.“ Der Wachmann öffnete das Tor und ließ uns durch.

Nachdem wir einige Höflichkeiten ausgetauscht hatten und er mir das Gebäude gezeigt hatte, in dem sein Büro war, kam er zum Grund für unser Treffen. Er wollte mich als Ratgeber des Zweigpräsidenten berufen. Nicht als Ersten oder Zweiten Ratgeber, sondern als einzigen Ratgeber. Bevor ich Mitglied des Zweigs wurde, hatte es dort nur zwei Priestertumsträger gegeben. Alle paar Jahre wechselten sie sich ab: Mal war der eine Zweigpräsident und der andere Ältestenkollegiumspräsident, dann war es umgedreht.

Ich nahm die Berufung an und erfüllte sie, bis ich drei Monate später für eine zweimonatige Weiterbildung in die USA ging.

Während meiner Abwesenheit wurden meine Frau und mein kleiner Sohn krank. Aufgrund seiner Erkrankung musste unser Sohn in ein Krankenhaus, das etwa 100 Kilometer von unserem Stützpunkt entfernt lag. Als Frau eines Soldaten war meine Frau Debra stark und tapfer. Daher beschwerte sie sich nie und bat mich auch nicht, nach Deutschland zurückzukehren. Tatsächlich erfuhr ich erst nach meiner Rückkehr, wie schlimm *ihre* Krankheit eigentlich war. Nach einem Arztbesuch hatte der Arzt sie nach Hause gefahren, weil er den Eindruck hatte, es ginge ihr nicht gut genug, um selbst zu fahren. Der Zweigpräsident und die FHV-Leiterin boten beide ihre Hilfe an, aber sie lehnte diese höflich ab. Da Debra mit der Sprache und der Kultur noch Probleme hatte,

wollte sie niemandem noch mehr Umstände bereiten.

Eines Tages rief „der treue Hohe Rat“ bei ihr an. Er war kurz zuvor als Pfahlpräsident berufen worden. Sachte erkundigte er sich nach ihrer Gesundheit und ließ sich nicht mit einem „Mir geht's gut“ abspeisen. Auf jede Zusicherung seitens Debra folgte die sanfte, aber nachdrückliche

Frage, wie es der Familie denn wirklich gehe. Schließlich sagte er: „Debra, Sie müssen Hilfe aus dem Zweig annehmen. Die Mitglieder wollen Ihnen wirklich helfen, und der Zweig wird enger zusammenwachsen, wenn die Mitglieder Ihnen helfen können.“ Dankbar nahm sie schließlich deren Hilfe an.

Nach meiner Rückkehr aus den USA blieben wir noch weitere zwei Monate in dem Zweig, bevor wir schließlich in eine größere Stadt umzogen.

Meine Erinnerungen an diese Zeit in meinem Leben rückten in den Hintergrund, als ich mich auf meinem Stuhl vorbeugte und mich wieder auf Präsident Uchtdorfs Stimme aus dem Lautsprecher konzentrierte. Ich war wahrlich beeindruckt, was seine Botschaft implizierte. Ab und zu habe ich mich schon gefragt, ob die Worte eines Sprechers wohl mit seinen Taten übereinstimmen (in der Geschäftswelt, beim Militär, und, ja, sogar bei einigen Ansprachen, die ich in der Kirche gehört habe). Doch ich hatte keinen Zweifel an Präsident Uchtdorfs Botschaft. Das lag nicht einfach nur daran, dass Präsident Uchtdorfs Akzent mich an Deutschland und an meine Erfahrung mit „dem treuen Hohen Rat“ erinnerte. Es war die Tatsache, dass Präsident Uchtdorf „der treue Hohe Rat“ *war*. Das Industriegelände, auf dem wir uns an jenem frühen Sonntagmorgen trafen, war der Frankfurter Flughafen, wo er Chefpilot der Lufthansa war.

Ich kann ehrlich sagen, dass ich nie einen Mann getroffen habe, der mit mehr Demut und Treue das tat, was er predigte. Ich war dankbar für die wertvolle Lektion darüber, was es heißt, dort „an[zu]heben, wo man steht“. ■

ANMERKUNGEN

1. Dieter F. Uchtdorf, „Hebt an, wo ihr steht“, *Liahona*, November 2008, Seite 53
2. Dieter F. Uchtdorf, „Hebt an, wo ihr steht“, Seite 56

Mikael Rinne ist Arzt und Wissenschaftler. Sein Fachgebiet ist Neuroonkologie; promoviert hat er in Molekularbiologie. Am Dana-Farber-Institut für Onkologie, dem Krankenhaus der Harvard-Universität für Krebspatienten, kümmert sich Mikael Rinne um Patienten mit Hirntumor. Zudem ist er an der Erforschung von Krebsmedikamenten beteiligt.

LESLIE NILSSON, FOTOGRAF

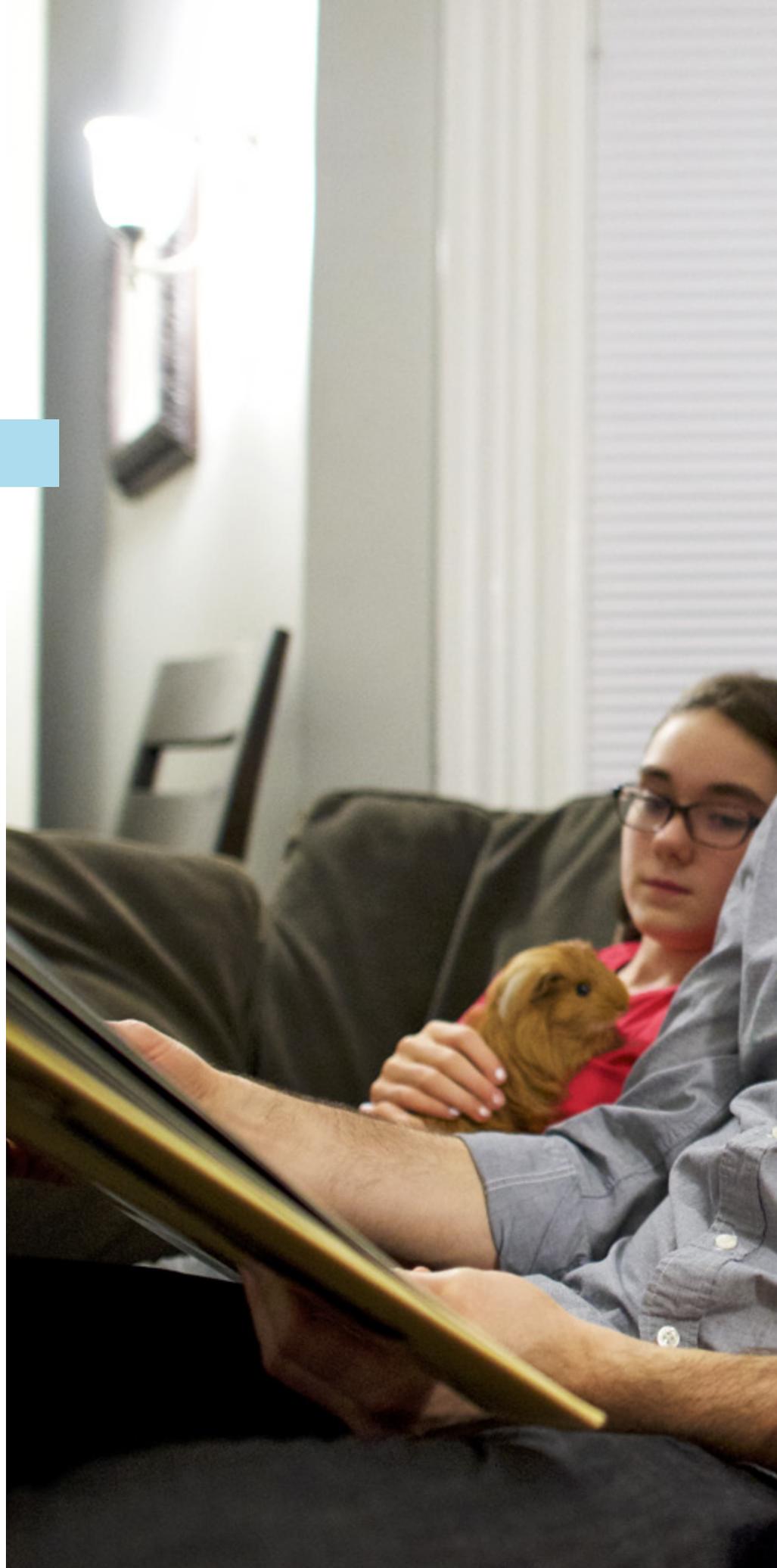
Mikael Rinne

Massachusetts

Viele Menschen meinen, Religion und Wissenschaft stünden im Widerspruch zueinander. Uns wird der Eindruck vermittelt, die Wissenschaft habe alle Antworten bereit und wir wüssten schon alles. Dabei gibt es viel mehr, was wir nicht wissen, als was wir wissen.

Ich bin Bischof. Manche Mitglieder kommen in einer Glaubenskrise zu mir und meinen: „Ich denke eher wie ein Wissenschaftler. Etwas einfach zu glauben, fällt mir wirklich schwer.“ Manchen, die zweifeln, hilft es zu wissen, dass ihr Bischof ein Wissenschaftler an der Harvard-Universität ist, der an Gott glaubt. Dadurch erkennen sie, dass sie gläubig und intellektuell zugleich sein können.

Mehr über Mikael Rinne erfahren Sie in der Online-Ausgabe des *Liahonas* unter lds.org/go/61736. Lesen Sie den Artikel „Wissenschaft und unsere Suche nach Wahrheit“ im *Liahona* vom Juli 2016 unter lds.org/go/49m.







Es war kaum zu fassen, dass mich meine Familie bei etwas unterstützte, was mir so viel bedeutete.

MISSIONSARBEIT BEIM GEMEINDEHAUSPUTZ

An einem Samstagnachmittag war ich im Begriff, mit meiner Familie an den Strand zu gehen. Meine Mutter und meine beiden Schwestern waren von Amazonas nach La Guaira gekommen, um ein paar Tage mit mir zu verbringen. Die Sonne schien hell, die Meeresbrise war genau richtig, und ich freute mich über die fröhliche Stimmung meiner Schwestern.

Da fiel mir unterwegs ein, dass ich an dem Tag mit dem Gemeindehausputz an der Reihe war. Jetzt hatte ich die Wahl: Sollte ich meiner Pflicht nachkommen oder mit meiner Familie an den Strand gehen? Ich beschloss, es mit meiner Mutter und meinen Schwestern zu besprechen. Sie waren noch nie in einem Gemeindehaus der Kirche Jesu Christi gewesen und boten voller Begeisterung an, mir beim Saubermachen zu helfen, wenn wir danach gleich an den Strand gehen würden.

Als wir das Gemeindehaus betraten, erklärte ich, was zu tun war und wie. Ich dachte, wir würden schnell fertig, aber wir brauchten vier Stunden, weil sie so interessiert waren! Ich

zeigte meiner Familie alle Räume, die Gemälde und das Taufbecken. Ich freute mich ungemein. Es war kaum zu fassen, dass mich meine Familie bei etwas unterstützte, was mir so viel bedeutete. Meine Schwestern Thalia und Gineska – beides Teenager – lernten bei der Gelegenheit auch einige Kirchenlieder und stellten mir Fragen über die Kirche.

Am Sonntag ging meine Familie zum ersten Mal in die Kirche. Die Mitglieder der Gemeinde hießen sie herzlich willkommen. Die Jungen Damen gingen rasch auf meine Schwestern zu und begrüßten sie. Die Missionarinnen stellten sich vor und vereinbarten einen Termin für den darauffolgenden Tag. Wir hielten den Familienabend ab und ich erklärte meinen Schwestern, wie man betet. Wir beteten oft miteinander. Außerdem hörten wir uns Kirchenlieder an und schauten uns Videos der Kirche an.

Bevor meine Familie heimkehrte, fuhr ich mit meinen Schwestern nach Caracas, wo wir uns den Tempel und das umgebende Tempelgelände

anschauten. Ich erzählte ihnen von den Segnungen des Tempels und schlug ihnen vor, nach ihrer Rückkehr nachzuschauen, wo sich die Kirche in Amazonas befand.

Nachdem sie sich auf dem Heimweg gemacht hatten, rief ich die Missionare in ihrer Region an. Die Missionare und die Mitglieder des Gemeinderats besuchten meine Familie und unterstützten sie bei ihrer Bekehrung. Meine Schwestern beteten oft darum, unser Vater möge ihnen erlauben, sich taufen zu lassen.

Voller Dankbarkeit und Freude konnte ich schließlich nach Amazonas reisen, um Thalia und Gineska zu taufen. Das Leuchten in ihren Augen spiegelte ihre Hoffnung wider und ihre Dankbarkeit dafür, dass der Vater im Himmel sie zum Evangelium geführt hatte. Durch den Auftrag, das Gemeindehaus zu putzen, kam sich meine Familie näher und wurde gestärkt. Ich werde dieses Erlebnis niemals vergessen und weiß, dass auch meine Schwestern es stets in Erinnerung behalten werden. ■
Armando Córcega, La Guaira, Venezuela

ALS MUTTER CHRISTUS NACHFOLGEN

Ich kehrte gerade Brezeln, Cornflakes, Popcorn und Chips zusammen.

„Und ich habe davon noch nicht einmal etwas gegessen“, sagte ich, als ich alles auf eine Kehrschaufel fegte.

Mein Mann, der am Tisch saß, meinte leise: „Das ist das Opfer einer Mutter.“

Ich richtete mich auf. „Wie bitte?“, fragte ich.

Er aß gerade sein Frühstück und sagte zwischen den Bissen nun lauter und deutlicher: „Das tun Mütter nun einmal! Sie verbringen ihr Leben damit, das Chaos zu beseitigen, das andere angerichtet haben – genau wie der Erretter.“

Diese Feststellung berührte mich tief. Ich hätte mich darüber freuen sollen, dass Krümel kehren christlicher war, als ich gedacht hatte. Stattdessen überkamen mich Schuldgefühle. Der Vergleich war mir unangenehm. Wie oft hatte ich meinem Mann gegenüber oder auch einfach in Gedanken all das aufgezählt, was ich für meine Kinder getan hatte – in der Hoffnung, Anerkennung und Dank zu erhalten. Es schien nicht falsch, mir von meinen Kindern mehr Dankbarkeit zu wünschen. Allerdings wurde mir in diesem Moment klar, dass

es bei meinem Wunsch mehr darum ging, dass *ich* gelobt oder belohnt werde, als darum, dass sie lernen, dankbar zu sein. Der Erretter verlangte jedoch nie Lob. Er bat nie darum und wollte es auch nicht.

Ich erinnerte mich an Gespräche mit meinen halbwüchsigen Kindern, in denen sie alles aufzählten, was sie für mich getan hatten, um sich vor einer Aufgabe zu drücken.

Ich hatte dann in der Regel geantwortet: „Wenn du Aufgabenlisten vergleichen möchtest, können wir das gerne tun. Du würdest aber verlieren, also mach dich an die Arbeit!“

Mir wurde bewusst, dass meine Motive selten rein genug für den Vergleich waren, den mein Mann angestellt hatte. Der Erretter führt keine Liste, auf der er das, was er getan hat, dem gegenüberstellt, was ich getan habe. Bei solch einem Vergleich würde ich jedes Mal verlieren.

Während ich noch den Besen in der Hand hatte, wurde mir bewusst, dass ich mich als Mutter anders verhalten sollte, nämlich so wie *Christus* – ohne Lob, Anerkennung, eine Umarmung oder auch nur ein Dankeschön zu erwarten. Ich wollte in Zukunft die

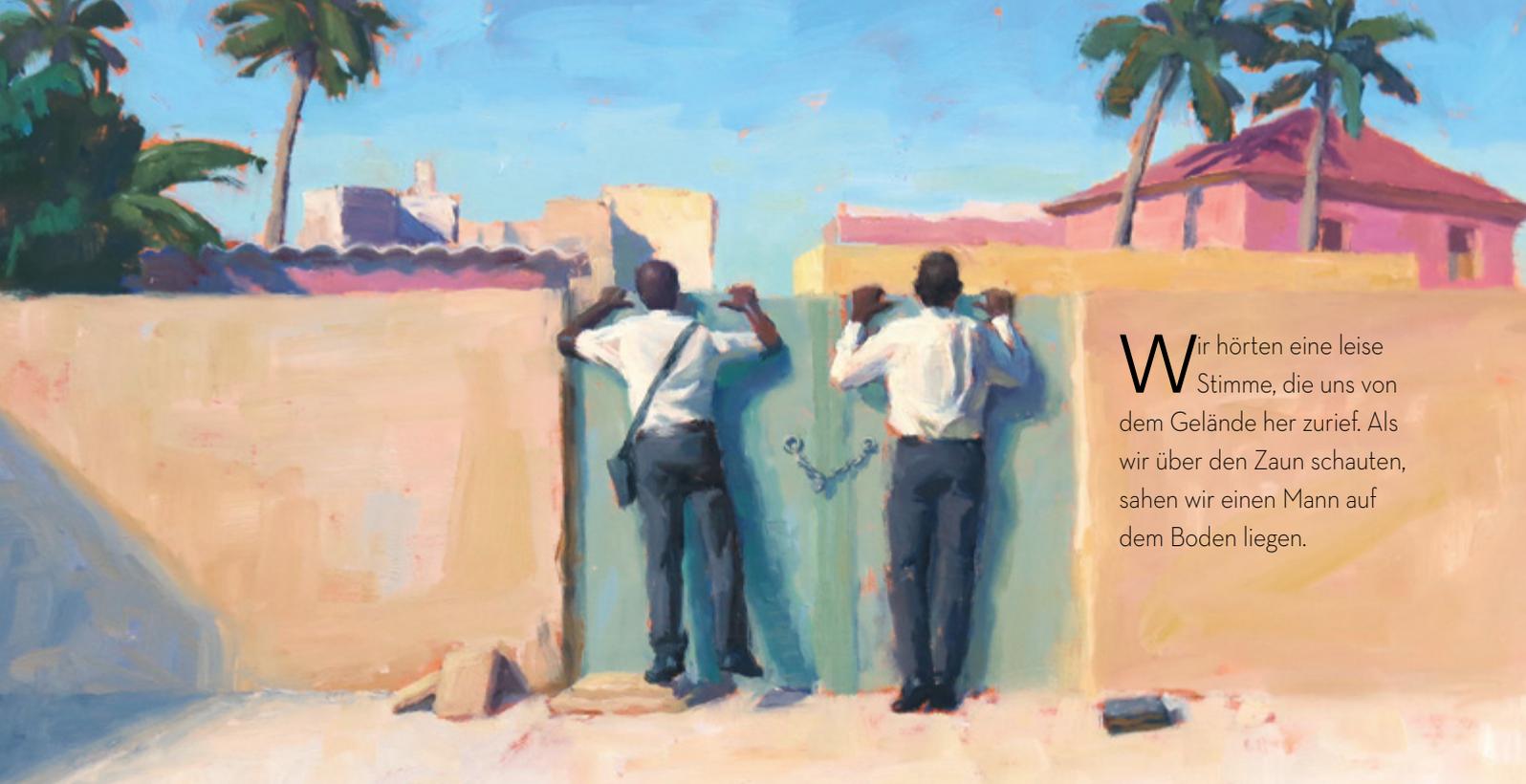
Krümel mit Liebe zusammenkehren, weil er das auch tun würde.

Er tat alles aus Gehorsam gegenüber seinem Vater. Er dachte nie an sich selbst. Der Herr hört nie auf, Kaputttes zu reparieren und unser Chaos, das wir angerichtet haben, wieder in Ordnung zu bringen – und zwar mit vollkommener Liebe zu seinem Vater und zu uns. Ich werde mich von nun an mit der reinsten Liebe, zu der ich fähig bin, um meine Kinder kümmern und sie ebenso liebevoll erziehen. Nur so habe ich das Gefühl, als Mutter Christus wirklich nachzufolgen. ■

Rachel Hixon, Arizona

Mein Mann, der am Tisch saß, meinte leise: „Das ist das Opfer einer Mutter.“





Wir hörten eine leise Stimme, die uns von dem Gelände her zurief. Als wir über den Zaun schauten, sahen wir einen Mann auf dem Boden liegen.

EIN SEGEN FÜR EINEN FREMDEN

Jahre nachdem meine Familie und ich uns der Kirche angeschlossen hatten, erhielt ich meine Berufung in die Nigeria-Mission Port Harcourt. An einem sonnigen Tag kurz nach meiner Ankunft in meinem ersten Gebiet machten mein Mitarbeiter und ich uns wie gewöhnlich daran, mit den Menschen über unseren Glauben zu sprechen.

In einer belebten Straße hörten wir eine leise Stimme, die uns von einem Gelände mit einem niedrigen Zaun her etwas zurief. Wir schauten über den Zaun und sahen einen Mann mittleren Alters, der in der Nähe des Tors auf dem Bauch lag.

Er bat uns hereinzukommen, aber es gab für uns keine Möglichkeit, auf das Gelände zu kommen. Das Tor war verschlossen und wir hielten es für unschicklich, über den Zaun zu klettern. Ich fühlte mich gedrängt, mir das Vorhängeschloss am Tor nochmals anzusehen. Nach ein paar Minuten hatten wir es geschafft, das Schloss von außen zu entfernen und das Tor zu öffnen. Wir sahen, dass es dem Mann schlecht ging und dass sich niemand um ihn kümmerte.

Er erklärte, er sei krank und könne wegen der großen Schmerzen nicht aufstehen.

Wir sprachen zunächst mit ihm und folgten ihm dann, als er in sein Haus zurückkroch. Er bat uns, für ihn zu beten, und wir boten an, ihm einen Segen zu geben. Als wir ihm die Hände auflegten, spürte ich einen Kloß im Hals und brachte kein Wort heraus. Mich überkam Angst. Ich fing an zu zittern und zu schwitzen, und mir liefen Tränen über die Wangen. Ich schaffte es nicht, laut zu beten, also fing ich an, im Herzen zu beten, der Vater im Himmel möge meine Zunge lösen, wenn es sein Wille sei.

Plötzlich erlangte ich meine Stimme wieder. Ich wusste, dass ich es war, der sprach, aber ich selbst konnte nicht steuern, was ich sagte. Ich hörte mich den Vater im Himmel bitten, diesen leidenden Mann zu heilen. Noch bevor wir Amen sagten, war der Mann eingeschlafen. Wir gingen weg und nahmen unsere Termine wahr, wollten jedoch auf unserem Heimweg zurückkommen und nach ihm schauen.

Als wir bei dem Mann ankamen,

rannte er uns zu meinem großen Erstaunen entgegen und rief: „Es hat gewirkt! Es hat gewirkt!“ Unsere Freude war so groß, dass mir die Tränen kamen.

Während der Abendmahlsversammlung am darauffolgenden Sonntag hielt der Bischof am Rednerpult plötzlich inne und blickte zur Tür der Kapelle. Wir schauten uns um und sahen den Mann, dem wir den Segen gegeben hatten. Der Bischof kannte ihn und war überrascht, dass er eine Kirche betrat. Von da an nahm der Mann regelmäßig an der Abendmahlsversammlung und den anderen Versammlungen teil. Ich wurde schließlich in ein anderes Gebiet versetzt.

Ich finde es erstaunlich, wie Gott an jenem Tag ein Wunder gewirkt hat, und es stimmt mich demütig, dass der Vater im Himmel mich dessen würdig befunden hat. Ich weiß, dass wir ein Werkzeug in Gottes Hand waren. Für den Mann war es ein Segen, geheilt zu werden, aber für mich war es ein Segen, ein Zeugnis und solche Freude erlangt zu haben. ■

Stanley Olaye, Lagos, Nigeria

FASTEN FÜR MEINE BERUFLICHE ZUKUNFT

Ich hatte treu eine Mission in Mosambik erfüllt. Nach meiner Heimkehr wandte ich mich wie viele andere zurückgekehrte Missionare schnell meinem Studium und meiner Arbeit zu.

Ich lebte in einer brasilianischen Stadt an der Grenze zu Paraguay und fand eine Stelle, bei der ich für den Import von Produkten für einen großen Supermarkt in Paraguay zuständig war. Ich erhielt diese gute Position unter anderem deshalb, weil ich auf meiner Mission Englisch gelernt hatte. Schließlich heiratete ich und wir bekamen eine Tochter.

Als eine Finanzkrise in Brasilien in der Abwertung der brasilianischen Währung gipfelte, wirkte sich dies auf meine Arbeitsstelle aus. Wir verkauften weniger der bislang regelmäßig importierten Produkte. Ende Februar des Folgejahres hatte ich so gut wie nichts mehr zu tun. Ich war mir ziemlich sicher, dass ich meine

Arbeitsstelle verlieren würde. So war es nämlich bereits anderen Kollegen ergangen. Besorgt fragte ich mich, wie ich für meine Frau und meine kleine Tochter sorgen sollte. Ich fing sogar an, eine neue Arbeitsstelle zu suchen.

Schließlich sprach ich mit meiner Frau über die Situation. Sie schlug vor, gemeinsam zu fasten. Während wir fasteten, wurde unser Herz mit Frieden erfüllt. Wir spürten, dass alles gut werden würde, auch wenn ich mir nicht vorstellen konnte, wie.

Am darauffolgenden Tag bestellte mich mein Vorgesetzter in sein Büro. Ich dachte, der gefürchtete Augenblick sei gekommen und ich würde nun die Kündigung erhalten. Stattdessen teilte mir mein Vorgesetzter zu meiner Überraschung mit, er habe eine Idee: Da ich über gute Englischkenntnisse verfügte, sollte ich juristische Dokumente übersetzen.

Normalerweise betraute man Anwälte damit, die Übersetzung solcher Papiere zu veranlassen. Mein Chef erklärte, wenn ich die Übersetzung gut machte, würde ich diese Aufgabe bekommen, denn so könne die Abteilung ja auch Geld sparen. Ich machte mich sofort an die Übersetzung der Dokumente. Als ich meinem Vorgesetzten mein gelungenes Werk präsentierte, war er begeistert! Auch ich freute mich riesig, weil ich in der Firma bleiben konnte.

Als ich meinen Gehaltsscheck abholte, der ja mein letzter hätte sein können, stellte ich überrascht fest, dass ich eine Gehaltserhöhung bekommen hatte. Ich war tief berührt und unserem Vater im Himmel dankbar. Durch dieses Erlebnis weiß ich, dass Fasten die Schleusen des Himmels öffnet. ■

Carlos Alberto Paim Quadros,
Ponta Porã, Brasilien

Ich weiß, dass Fasten die Schleusen des Himmels öffnet.

Eigenständiges Lernen des Evangeliums

David B. Marsh

Abteilung Priestertum und Familie

Eine Erzieherin beobachtete ihre Gruppe Kindergartenkinder einmal beim Malen. Als sie herumging und sich die Kunstwerke der Kinder anschaute, fragte sie ein kleines Mädchen: „Was malst du denn?“ Das Mädchen erwiderte: „Ich male Gott.“ Überrascht meinte die Erzieherin: „Aber niemand weiß, wie Gott aussieht.“ Die Kleine antwortete ohne zu zögern: „Doch, gleich!“

Wäre es nicht schön, so selbstsicher zu sein? Tatsache ist: Der Vater im Himmel möchte, dass wir hinsichtlich unserer Erkenntnis von ihm Sicherheit erlangen. Der Herr erklärte Jeremia, dass wir uns nicht unserer Weisheit, unserer Macht oder unseres Reichtums rühmen sollen. Er sagte: „Wer sich rühmen will, rühme sich dessen, dass er Einsicht hat und mich erkennt.“ (Siehe Jeremia 9:22,23.)

Der Prophet Joseph Smith (1805–1844) hat gesagt: „Gott hat Joseph nichts offenbart, was er nicht auch den Zwölf kundtun wird, und selbst der letzte Heilige kann alles wissen, sobald er imstande ist, es zu ertragen;

denn der Tag muss kommen, wo keiner zu seinem Mitbürger zu sagen braucht: Erkenne den Herrn!, denn sie alle, klein und groß, werden ihn erkennen.“¹

Wenn wir in unserer Erkenntnis Gottes sicher sein möchten, müssen wir uns darum bemühen. Eltern und Lehrer können uns dabei zwar unterstützen, aber wir müssen uns auch eigenständig mit dem Evangelium befassen. So wie wir lernen, körperliche Nahrung zu uns zu nehmen, um unseren Körper zu stärken, müssen wir auch lernen, uns geistig zu nähren, um unseren Geist zu stärken.

Vor Jahren verhungerten in St. Augustine in Florida viele Möwen. Sie hatten sich seit Generationen darauf verlassen, dass ihnen die Krabbenfischer Brocken aus den Netzen zuwarfen. Irgendwann verließen die Fischer jedoch das Gebiet. Die Möwen hatten nicht gelernt, selbst zu fischen, und brachten es auch ihrem Nachwuchs nicht bei. Und so starben die großen, schönen Vögel, obwohl es um sie herum genügend Fische im Wasser gab.²



Wenn wir uns eigenständig mit dem Evangelium befassen, wissen wir, wie wir uns geistig nähren und unsere Beziehung zu Gott stärken können.







Wir können es uns nicht leisten, wie die Möwen zu werden. Auch dürfen wir nicht zulassen, dass unsere Kinder ihr Leben lang von uns oder anderen abhängig sind, wenn es darum geht, den Herrn zu erkennen. Präsident Marion G. Romney (1897–1988), Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, hat gesagt: „Unsere Bemühungen müssen stets darauf ausgerichtet sein, dass arbeitsfähige Menschen eigenständig werden.“³ Wenn wir uns eigenständig mit dem Evangelium befassen, wissen wir, wie wir uns geistig nähren und unsere Beziehung zu Gott stärken können.

Boyd K. Packer (1924–2015), Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel, hat erklärt: „Geistige Eigenständigkeit ist die stützende Kraft der Kirche. Wenn wir Sie der geistigen Eigenständigkeit berauben, wie können Sie dann die Offenbarung erlangen, dass es einen Propheten Gottes gibt? Wie können Sie auf Ihre Gebete Antwort erhalten? Wie können Sie

etwas *wissen*? Wenn wir all Ihre Fragen immer sogleich beantworten und Ihnen vielerlei Möglichkeiten bieten, all Ihre Probleme zu lösen, schwächen wir Sie womöglich, anstatt Sie zu stärken.“⁴

Wir finden zwar Freude daran, in der Kirche zu lernen und Inspiration zu erhalten, aber wir dürfen unsere geistige Nahrung nicht darauf beschränken. Präsident George Albert Smith (1870–1951) hat deutlich gemacht: „Ich befürchte, dass wir uns als Mitglieder der Kirche zu sehr auf die Hilfsorganisationen und auf den Rat von anderen außerhalb unserer eigenen Familie verlassen. Wir haben schon von vielen Segnungen gehört, die der Herr uns in Gestalt der heiligen Aufzeichnungen geschenkt hat, die bis in unsere Zeit bewahrt wurden und die den Rat eines allweisen Vaters enthalten. Es mutet seltsam an, dass so viele von uns ... nicht ausreichend mit dem Inhalt dieser heiligen Aufzeichnungen vertraut sind.“⁵

Es macht mir Freude, das Evangelium in der Kirche zu lernen, aber ich verspüre mehr Begeisterung für das Evangelium, wenn ich bei meinem persönlichen Studium inspirierte Erkenntnisse erlange. Es gibt nichts Schöneres für mich, als einen kleinen Schatz an Wahrheit in den heiligen Schriften zu finden, der mein Verständnis erleuchtet und mich mit dem Geist des Herrn erfüllt.

Lernen, wie man lernt

Nach meiner Mission stellte ich fest, dass ich, wenn ich meine geistige Gesinnung behalten wollte, am besten fast jede Woche an einer Fireside oder Andacht teilnahm. Die Sprecher gaben ihre Einblicke in die Lehren des Evangeliums an mich weiter, und ich mochte das Gefühl, das diese Einblicke mir verschafften. Ich hatte das Evangelium zwei Jahre lang studiert und verkündet, aber ich schien nicht die notwendigen Fertigkeiten zu besitzen, mich regelmäßig selbst zu nähren. Ich las zwar in den heiligen Schriften, forschte aber nicht wirklich eifrig darin.

Das Studium des Evangeliums lässt sich damit vergleichen, wie man malen lernt. Nicht jeder hat eine natürliche Begabung dafür. Wir würden nicht auf die Idee kommen, jemandem eine Farbpalette in die Hand zu drücken und zu erwarten, dass er sofort ein Künstler wird. So ist es auch mit dem eigenständigen Lernen des Evangeliums. Wir können nicht erwarten, regelmäßig wichtige Erkenntnisse zu erlangen, wenn wir uns keine grundlegenden Fertigkeiten im Evangeliumsstudium angeeignet haben. Präsident Packer

hat erklärt, dass die heiligen Schriften „die Fülle des immerwährenden Evangeliums – unbegrenzte Erkenntnisse – enthalten. Wenn wir aber nicht lernen, sie zu nutzen, ist das Forschen eine entmutigende Angelegenheit.“⁶

So war es für mich – entmutigend –, als ich zum ersten Mal versuchte, durch das Schriftstudium einen Sinn zu erkennen und Orientierung zu erhalten. Also fing ich an, zu ergründen, wie die Sprecher zu ihrer Erkenntnis gelangt waren. Es dauerte eine Weile, aber schließlich erkannte ich, wie sie bestimmte Aussagen aus den Schriften herauskristallisierten, bedeutsame Lehren über den Erretter in den Versen entdeckten, Leitprinzipien aus Schriftstellen herausarbeiteten, Symbole deuteten und Lehren von Propheten und Aposteln mit bestimmten Versen verknüpften.

Als ich mich weiterhin mit den heiligen Schriften und den Lehren der Propheten und Apostel befasste, fing ich an, mir Fragen zu stellen:

- Welcher Grundsatz wird in diesen Versen vermittelt und was erfahre ich über diesen Grundsatz?
- Wo und wann habe ich erlebt, dass dieser Evangeliumsgrundsatz wirksam angewandt wurde?
- Was lerne ich über den Vater im Himmel und seinen Plan für mein Glück?
- Was lerne ich über Jesus Christus und sein Sühnopfer?
- Was soll ich nach dem Willen des Herrn hieraus lernen?
- Welche inspirierten Gedanken und Gefühle habe ich beim Lesen?





- Steht hier etwas, was mir bei einem derzeitigen Problem hilft?
- Was lerne ich, das mir im täglichen Leben hilft?

Einflussreiche, überzeugende Lehrer

Als ich die heiligen Schriften anders studierte, unterrichtete ich auch anders. Mir ging es fortan mehr darum, dass meine Schüler richtungweisende Evangeliumswahrheiten entdeckten, als darum, ihnen mitzuteilen, was mir die heiligen Schriften bedeuteten.⁷ Wenn ich sah, welche Freude andere verspürten, wenn sie etwas Neues entdeckten, freute es auch mich. Es war und ist immer wieder eines der schönsten Erlebnisse beim Unterrichten.

Außerdem habe ich festgestellt, dass meine Schüler besser darin wurden, sich eigenständig mit dem Evangelium zu befassen, wenn ich ihnen half, die oben genannten Fertigkeiten und Fragen konsequent heranzuziehen. Sie mussten nicht die gleiche lange Lernkurve durchschreiten wie ich.

Das Lernen geht dem Unterrichten voraus, und wer gut lernt, ist als Lehrer inspirierender. Der Herr hat gesagt: „Trachte nicht danach, mein Wort zu verkünden, sondern trachte zuerst danach, mein Wort zu erlangen, und dann wird deine Zunge gelöst werden; dann, wenn du wünschst, wirst du meinen Geist und mein Wort haben, ja, die Macht Gottes, um Menschen zu überzeugen.“ (LuB 11:21.) Wer würde diese herrliche Segnung nicht erhalten wollen?

Elder David A. Bednar vom Kollegium der Zwölf Apostel hat betont, dass es immer wichtiger für uns wird, uns eigenständig mit dem Evangelium zu befassen:

„Vermutlich wissen und reden wir viel mehr darüber, dass der Lehrende durch den Geist lehren muss, als darüber, dass der Lernende durch Glauben lernen muss. Gewiss sind beide Grundsätze, beide Vorgänge, nämlich Lehren und Lernen, in geistiger Hinsicht sehr wichtig. Wenn wir unseren Blick jedoch auf die Zukunft richten

und davon ausgehen, dass die Welt noch wirrer und unruhiger werden wird, ist es wohl unerlässlich, dass wir alle noch besser lernen, durch Glauben nach Wissen zu trachten. ...

Letztlich liegt die Verantwortung, durch Glauben zu lernen und geistige Wahrheit anzuwenden, bei jedem Einzelnen. Diese Aufgabe gewinnt in der Welt, in der wir heute leben und in Zukunft leben werden, immer mehr an Bedeutung. Was wir lernen, wie und wann wir es lernen, wird von einem Lehrer, einer Präsentationsmethode und einem bestimmten Thema oder Unterrichtsschema unterstützt, ist aber nicht davon abhängig.“⁸

Segnungen des eigenständigen Lernens

Gewiss profitieren wir von den inspirierten Unterweisungen unserer Eltern und Lehrer in der Kirche, aber vielleicht ist es wichtiger, dass wir lernen, selbst Inspiration zu empfangen. Wenn wir uns eigenständig mit dem Evangelium befassen, werden wir für persönliche Offenbarung empfänglicher. Wer eigenständig das Evangelium lernt, braucht keinen besonderen Anreiz für das regelmäßige Studium – er weiß ja, dass es nicht langweilig, sondern erbaulich sein wird, wenn er sich das nächste Mal in die Schriften vertieft. Wer sich eigenständig mit dem Evangelium beschäftigt, ist auch besser gegen die spitzfindigen Angriffe gewappnet, die in unserer Gesellschaft des 21. Jahrhunderts so verbreitet sind, und kann diese erfolgreich abwehren.

Mindestens eine der Verheißungen des Herrn scheint hauptsächlich für

diejenigen zu gelten, die sich eigenständig mit dem Evangelium befassen: „Wer mein Wort wie einen Schatz hütet, wird sich nicht täuschen lassen.“ (Joseph Smith – Matthäus 1:37.)

Präsident Thomas S. Monson hat verheißen: „Wenn Sie sich eifrig mit den heiligen Schriften befassen, nimmt Ihre Kraft, Versuchung zu meiden und in allem, was Sie tun, vom Heiligen Geist geleitet zu werden, zu.“⁹

Wer eigenständig das Evangelium lernt, erlebt die Erfüllung dieser Verheißung Jesu:

„Wer Durst hat, komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt. Wie die Schrift sagt: Aus seinem Inneren werden Ströme von lebendigem Wasser fließen.“ (Johannes 7:37,38.)

Ich habe noch viel zu lernen, aber mich eigenständig mit dem Evangelium zu beschäftigen, ist mit das Beste, was ich je gemacht habe. Es ist für jeden Bereich meines Lebens ein Segen. ■

ANMERKUNGEN

1. *Lehren der Präsidenten der Kirche: Joseph Smith*, Seite 297
2. Siehe „Fable of the Gullible Gull“, *Reader's Digest*, Oktober 1950, Seite 32
3. Marion G. Romney, „Eigenständigkeit – ein celestialer Grundsatz“, *Liahona*, März 2009, Seite 15
4. Boyd K. Packer, „Self-Reliance“, *Ensign*, August 1975, Seite 87
5. George Albert Smith, Frühjahrs-Generalkonferenz 1929; siehe auch *The Teachings of George Albert Smith*, Hg. Robert und Susan McIntosh, 1996, Seite 53
6. Boyd K. Packer, „Agency and Control“, *Ensign*, Mai 1983, Seite 67
7. Präsident Heber J. Grant (1856–1945) hat gesagt: „Das Ziel der Kirche besteht darin, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten.“ (Herbst-Generalkonferenz 1936.)
8. David A. Bednar, „Trachtet nach Wissen durch Glauben“, *Liahona*, September 2007, Seite 17, 21
9. Thomas S. Monson, „Seien Sie Ihr bestes Ich“, *Liahona*, Mai 2009, Seite 68



SOLDAT FÜR DEN HERRN

Enoc R. Verde Reyes

Vor vielen Jahren erfüllte ich eine Vollzeitmission in der Mexiko-Mission Monterrey Nord. Ich empfand es als großen Vorzug, Missionar zu sein.

Als ich meine Mission antrat, war eine persönliche Angelegenheit noch unerledigt: Ich hatte noch nicht das Dokument erhalten, mit dem meine Entlassung aus dem Militärdienst bestätigt wurde. Dieses Dokument ist äußerst wichtig. Es bestätigt, dass der betreffende junge Mann seine Wehrpflicht erfüllt hat und berechtigt ist, zu arbeiten und zu studieren. Er wird damit als mexikanischer Staatsbürger anerkannt.

Als das Datum näherrückte, wann dieses Dokument ausgestellt werden sollte, machte ich mir doch allmählich Sorgen. Ich schrieb meinen Eltern und bat sie, herauszufinden, ob sie mein Militärdienstbuch abholen könnten. Als ich ihren nächsten Brief erhielt, machte ich mir noch mehr Sorgen. Sie teilten mir mit, sie seien bereits informiert worden, dass es nur an denjenigen ausgehändigt werden könne, dem es gehört.

Ich hatte das dringende Bedürfnis, zu beten und den Herrn zu fragen, was ich tun sollte. Die Antwort, die übrigens nicht gleich kam, lautete, ich solle mein Problem mit meinem Missionspräsidenten besprechen. Im Verlauf unseres Gesprächs erwogen wir zwei Alternativen. Eine bestand darin, einfach „auf den Herrn zu vertrauen“. Die zweite war, das Buch persönlich abzuholen. Die Entscheidung lag ganz bei mir.

Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Ich sprach mit meinem Mitarbeiter über meine Bedenken. Wir wurden gestärkt, als wir diese Schriftstelle lasen: „Wisst ihr nicht, dass ihr in den Händen Gottes seid? Wisst ihr nicht, dass er alle Macht hat und dass auf seinen großen Befehl die Erde zusammengerollt werden wird wie eine Schriftrolle?“ (Mormon 5:23.) Diese Schriftstelle befreite mich von meiner Verwirrung. Von dem Moment an, als ich sie las, wusste ich, dass ich mich voll und ganz auf meine Missionsarbeit konzentrieren musste. Mein Problem lag in der Hand des Herrn.

Kurz darauf erhielt ich einen weiteren Brief von meinen Eltern. Mein Vater schrieb:

Ich musste mich entscheiden, ob ich mich selbst um die Angelegenheit kümmerte oder ob ich sie dem Herrn überließ und mich auf meine Mission konzentrierte.

„Ich bin noch einmal zum Verteidigungsministerium gefahren und habe versucht, jemanden zu finden, der uns helfen kann, dein Problem zu lösen. Nachdem ich mit vielen verschiedenen Leuten gesprochen hatte, wurde ich an ein bestimmtes Büro verwiesen. Als ich dort hinkam, war ich bereits ziemlich entmutigt und verzweifelt. Das Erste, was ich sah, war eine große Tür, die sich weit öffnete. Sie wurde von zwei sehr stattlichen Soldaten bewacht. Ich fasste Mut, ging hindurch



sind. Bei meinem Sohn ist es genauso: Er erfüllt derzeit seine Pflicht, das Evangelium des Herrn zu predigen. Er ist im Augenblick als Soldat für den Herrn tätig.'

Daraufhin erhob sich der Offizier von seinem Stuhl und fragte: 'Können Sie sich ausweisen? Wie heißt Ihr Sohn?'

Nachdem ich seine Fragen beantwortet hatte, rief er eine Sekretärin zu sich und forderte sie auf: 'Bringen Sie mir die Papiere für diesen jungen Missionar.'

Er unterschrieb sie, versiegelte sie und übergab sie mir. Sonst war nichts erforderlich. Ich dankte ihm mit einem festen Händedruck. Mein Sohn, deine Papiere sind jetzt in Ordnung. Du musst dem Herrn deine Dankbarkeit zeigen, indem du ihm als treuer Soldat dienst.'

Als ich diesen Brief erhielt, danke ich dem Herrn dafür, dass er mit seiner großen Macht für mich eingeschritten war. Ich dankte ihm dafür, dass er meine Gebete erhört und meinen Vater erleuchtet hatte. Ich bete darum, dass wir alle unser volles Vertrauen in den Herrn setzen und seine Verheißung nie vergessen mögen: „Bittet, und es wird euch gegeben werden; suchet, und ihr werdet finden; klopft an, und es wird euch aufgetan werden. Denn ein jeder, der bittet, empfängt; und wer da sucht, der findet; und dem, der anklopft, wird aufgetan werden.“ (3 Nephi 14:7,8.) ■

Der Verfasser lebt in Mexiko-Stadt.

und fand das Büro, an das ich verwiesen worden war. Als ich anklopfte, war ich nervös, hatte aber auch das Gefühl, dass ich vom Geist des Herrn geführt wurde.

Ich betrat das Büro. Ein Offizier saß hinter einem Schreibtisch. Er hatte viele Medaillen auf der Brust, und die Wände des Büros waren mit allerlei farbigen Urkunden bedeckt. Er gab mir fest und feierlich die Hand und erkundigte sich nach dem Grund meines Besuchs.

„Ich habe einen Sohn, der auf Mission ist und deshalb sein Militärdienstbuch nicht abholen kann“, antwortete ich. „Ich wollte fragen, ob ich es an seiner Stelle abholen kann.“

„Nein, das geht nicht. Es kann nur demjenigen ausgehändigt werden, dem es gehört“, erklärte der Offizier.

In diesem Moment erleuchtete mich der Herr mit seinem Geist und ich sagte: „Sir, Ihnen unterstehen viele Soldaten, die Ihnen für die Erfüllung ihrer Pflicht rechenschaftspflichtig

WAHRE FREUNDE

finden und ein wahrer
Freund sein

*Jugendliche aus Oxford in England erzählen,
was für sie wahre Freundschaft ist.*



Angefangen bei deinem besten Freund, mit dem du schon seit Kindertagen befreundet bist, bis hin zu dem neuen Mitschüler, den du gerade im Mathekurs kennengelernt hast: Es ist immer wichtig, gute Freunde zu haben! In der Broschüre *Für eine starke Jugend* steht: „Jeder Mensch braucht gute, wahre Freunde. Sie geben uns viel Kraft und sind uns ein großer Segen.“ (2011, Seite 16.) Aber wie findet man gute Freunde und wie erhält man eine Freundschaft aufrecht?

Wir haben Jugendliche in England gefragt, was für sie wahre Freundschaft ist. Hier erzählen sie von ihren wahren Freunden und davon, wie diese ihnen Kraft gegeben haben. Vielleicht stellst du ja fest, dass deine eigenen Freunde dir auch viel Kraft geben.

WAS MACHT EINEN GUTEN FREUND AUS?

Aaron M.: Ich finde, man sollte sich darauf freuen, sich mit seinen Freunden zu treffen! Sie sollten einem wichtig sein, und man sollte sich sicher sein, dass man ihnen auch wichtig ist. Man fühlt sich in ihrer Gesellschaft wohl und hat nicht das Gefühl, dass man sich verstellen muss.

Leighton H.: Ein guter Freund unterstützt dich und spricht dir Mut zu.

Maddy H.: Ein guter Freund ist jemand, dem du vertraust.

Rachel P.: Ich finde, ein guter Freund ist vor allem jemand, der für einen da ist, der einen unterstützt.

Emma F.: Meine beste Freundin ist immer für mich da. Sie ist von ganz allein auf mich zugegangen. Nachdem ich vom Schulunterricht befreit worden war und Hausunterricht bekam, schrieb sie mir per SMS: „Hallo, was machst du so? Wir sollten uns mal treffen!“ Zu der Zeit hatte ich nicht so viele Freunde, und so wurden wir beste Freundinnen. Sie merkt es immer, wenn ich traurig bin. Ich weiß nicht, wie sie das macht, aber irgendwie weiß sie es jedes Mal.

„Freu dich darauf, deine Freunde zu treffen!“



WIE UNTERSCHIEDET SICH WAHRE FREUNDSCHAFT VON BELIEBTHEIT?

Seth H.: Bei Freundschaft geht es um eine persönliche Beziehung, bei Beliebtheit nicht. An unserer Schule werden oft diejenigen als beliebt angesehen, die supersportlich sind oder – manchmal bei den Jungs – die schon viele feste Freundinnen hatten. Aber ich glaube, man kann viele Freundschaften pflegen, die wirklich gut sind. Wenn du nett bist, bist du wahrscheinlich auch beliebt. Ich glaube, man bleibt am längsten beliebt, wenn man ein guter Freund ist.

Emma B.: Es kommt darauf an, wie man andere behandelt. Ich habe viele beliebte Leute kennengelernt, die echt nicht nett waren und die nicht sehr viele gute Freunde hatten. Auf der anderen Seite habe ich einige wirklich beliebte Leute kennengelernt, die zu allen freundlich waren. Ich glaube, darin liegt ein großer Unterschied. Es kommt einfach auf die eigene Einstellung an. Man darf auf andere nicht herabsehen, denn sie sind nicht weniger wert als man selbst.

Isaac P.: Ich glaube, wenn man gute Freunde hat, bleiben sie auch Freunde – unabhängig davon, was andere über einen denken. Das macht eine Freundschaft aus.

Grace S.: Freunde stehen zueinander und sind vertrauenswürdig.

WIE UNTERSTÜTZEN DICH DEINE FREUNDE?

Hannah P.: Freunde von mir sind zu den Aufführungen des Chors gekommen, in dem ich singe.

Andrew S.: Mein Freund hat mir unglaublich beim Fußball geholfen.

Bella F.: Im Religionsunterricht besuchten wir einmal ein Gemeindehaus der Kirche, und alle Missionare waren da. Das hat Spaß gemacht! Ich fand auch, es war eine wirklich gute Möglichkeit, sich gute Freunde auszusuchen, denn man konnte erkennen, wer die Religion anderer wirklich achtet. Jemand sagte zum Beispiel: „Ach, du fluchst also nicht? Also gut, dann werde ich in deiner Gesellschaft auch nicht fluchen.“ Wir redeten auch darüber, dass wir zum Beispiel keinen Kaffee trinken, und mehrere meinten: „Kein Problem, wir müssen ja nicht in ein Café gehen.“ Sie alle waren wirklich respektvoll.

Emma B.: Meine Freunde sind total offen, wenn wir über meine Religion sprechen. Sie sagen so etwas wie: „Weißt du was, ich glaube vielleicht nicht unbedingt an das, woran du glaubst, aber ich möchte deinen Glauben wirklich gern verstehen. Dann weiß ich, was du weißt und woran du glaubst, und dadurch kann ich dir helfen, stark zu bleiben.“

Calvin B.: Seit unserem Umzug habe ich an der Schule noch niemanden richtig kennengelernt. Ich kenne im Prinzip nur Leute in der Kirche. Bei den Jugendaktivitäten sind alle immer nett zu mir.

Emma F.: Nachdem wir hergezogen waren, hatte ich zunächst nicht sehr viele Freunde, die Mitglieder der Kirche waren, weil es in unserer Gemeinde nicht so viele Junge Damen gab. Bei einer Jugendtagung freundete ich mich schließlich mit einem Mädchen an, und nur deswegen kam ich dann auch zu anderen Aktivitäten. Sie stellte mich ihren Freunden vor, und so hatte ich schließlich Freunde in der Kirche. Das hat mir geholfen.

„Freunde achten die Religion anderer.“



„Schon am Ende des ersten Tages kannte jeder meinen Namen.“



SUCH DIR FREUNDE, DIE DAS WERTSCHÄTZEN, WORAUF ES AM MEISTEN ANKOMMT

„Entscheidend für euren Erfolg und für euer Glück ist folgender Rat: ‚Seid vorsichtig bei der Wahl eurer Freunde.‘ Wir neigen dazu, so zu werden wie diejenigen, die wir bewundern, und das sind gewöhnlich unsere Freunde. Wir sollten mit denen Umgang pflegen, die, gleich uns, nicht nur auf zeitweiliges Vergnügen, wertlose Ziele und geringe Anstrengung aus sind, sondern auf das, worauf es am meisten ankommt, nämlich Ziele für die Ewigkeit.“

Präsident Thomas S. Monson, „Sei ein Vorbild“, *Liahona*, Mai 2005, Seite 113

WIE SCHLIESST DU FREUNDSCHAFTEN?

William S.: Wenn jemand einen begrüßt und man sich dann miteinander unterhält, schließt man irgendwann Freundschaft.

James P.: Ich schliesse Freundschaften bei Aktivitäten. Als ich zum Beispiel in Amerika Urlaub gemacht hab, habe ich am Fußballlager der Brigham-Young-Universität teilgenommen. Dort kannte ich niemanden. Aber schon am Ende des ersten Tages kannte jeder meinen Namen. Man kann also einfach an Aktivitäten teilnehmen, gemeinsam zu Mittag essen oder einander helfen.

Seth H.: Gemeinsame Interessen helfen beim Freundschaftenschließen. Wenn man gemeinsam etwas unternimmt, entwickelt sich daraus eine Freundschaft.

EIN WAHRER FREUND ...

Grace S.: Ein wahrer Freund ist jemand, der einen gut kennt.

Andrew S.: Ein wahrer Freund ist jemand, auf den man sich immer verlassen kann.

James P.: Wahre Freunde sind verständnisvoll.

Leighton H.: In ihrer Gegenwart fühlt man sich selbstsicher.

Calvin B.: Ein wahrer Freund unterstützt einen.

WAS HAST DU VON WAHREN FREUNDEN GELERNT?

Aaron M.: Dass man sich selbst treu sein muss. Man findet keine echten Freunde, wenn man sich verstellt. Wenn sie deine Grundsätze nicht mögen, dann sind sie keine echten Freunde und sie sind auch nicht für dich da.

Isaac P.: Man muss ihnen zuhören. Man muss darauf achten, was sie sagen, wenn sie mit einem reden. Man soll ihnen seine ungeteilte Aufmerksamkeit schenken und für sie da sein.

Emma B.: Ein guter Freund lädt dich ab und an zu etwas ein. Er fragt auch einfach mal, wie es dir geht oder was gerade so anliegt – nach Kleinigkeiten eben. Aber gerade auf die kommt es an.

James P.: Ich hab gelernt, dass man etwas offener sein sollte. Man kann seinen Freundeskreis um den einen oder anderen erweitern und dann weitere Freundschaften schließen. Auch dann kann man immer noch ein guter Freund sein. ■

„Schenke ihnen deine ungeteilte Aufmerksamkeit und sei für sie da!“



SCHAFF EINE ECHTE VERBINDUNG

Was wirklich zählt, ist das Lächeln eines Freundes - von Angesicht zu Angesicht.



MEIN ERSTER TEMPEL BESUCH



Ich wollte selbst in den Tempel gehen und nicht nur hören, was andere dort erlebt haben.

Matias Pedraza

Als ich 16 Jahre alt war, gab der Pfahlpräsident bekannt, dass wir als Pfahl zum Tempel in Buenos Aires fahren würden. Auch ich war zu dieser Tempelfahrt eingeladen. Ich sparte Geld und strengte mich an, um für einen Tempelschein würdig zu sein.

Nachdem ich den Tempelschein erhalten hatte, stürmten von allen Seiten Versuchungen auf mich ein. Sie sollten mich wohl dazu bringen, meine Würdigkeit zu verlieren. Aber ich hatte den Wunsch, in den Tempel zu gehen. Ich wollte nicht nur die Erlebnisse und das Zeugnis anderer hören; ich wollte es selbst erleben und mein eigenes Zeugnis erlangen.

Es kam der Abend der Abfahrt. Unmittelbar bevor ich in den Bus einstieg, kam mir sogar noch einmal der Gedanke, ich solle nicht mitfahren,

aber ich gab ihm nicht nach. Während der zehnstündigen Fahrt saß ich neben einem Bruder aus dem Pfahl, der sehr nett zu mir war. Er war etwa 60 Jahre alt. Er erzählte mir aus seinem Leben und sagte, wie glücklich er darüber war, dass er die Prüfungen durchlebt hatte, die er bekommen hatte.

Ich erzählte ihm aus meinem Leben und dass ich mich sehr einsam fühlte, da sich viele Menschen von mir zurückgezogen hatten, weil ich Gott folgte. Er sagte zu mir: „Gott wird dir einen richtig guten Freund schicken und dieser Freund wird immer für dich da sein. Vergiss das nicht!“ Als er das gesagt hatte, wurde ich innerlich ganz ruhig, weil ich fühlte, dass seine Worte wahr waren.

Als ich den Tempel betrat, verschwand die Last, die ich mit mir

herumgeschleppt hatte. Es kam mir vor wie eine geistige Umarmung; als würde jemand zu mir sagen: „Herzlich willkommen, mein Sohn. Ich habe auf dich gewartet.“

Ich spürte, dass der Tempel wirklich das Haus Gottes ist, nicht nur ein schönes Gebäude. Nachdem ich einige Taufen und Konfirmierungen erledigt hatte, ging ich nach draußen. Ich spürte, wie die Lasten zurückkehrten, aber jetzt hatte ich den Eindruck, dass ich die Kraft hatte, sie zu meistern.

Ich weiß, dass von uns erwartet wird, uns vorzubereiten und alles in Gottes Hände zu legen und unser Bestes zu geben, um in den Tempel zu gehen. Dann schenkt Gott uns überreichen Segen. ■

Der Verfasser lebt in Córdoba in Argentinien.





**Präsident
Henry B. Eyring**

Erster Ratgeber
in der Ersten
Präsidentschaft

Die WIEDERHERSTELLUNG der PRIESTERTUMSSCHLÜSSEL

*Der Erretter hat seine Kirche auf das Fundament der Apostel
und Propheten gebaut, die zu dieser Zeit alle Schlüssel
des Priestertums auf der Erde innehaben.*

Vor vielen Jahren sprach ich in einem Amphitheater in Ephesus. Helles Sonnenlicht überflutete den Boden, auf dem der Apostel Paulus gestanden und gepredigt hatte. Ich sprach über Paulus, den Apostel, den Gott berufen hatte.

Meine Zuhörer waren hunderte von Heiligen der Letzten Tage. Sie saßen auf den steinernen Sitzreihen, auf denen die Epheser über ein Jahrtausend zuvor gesessen hatten. Unter den Zuhörern waren auch zwei der damaligen Apostel, Elder Mark E. Petersen und Elder James E. Faust.

Ihr könnt euch sicher vorstellen, dass ich mich gründlich vorbereitet hatte. Ich hatte die Apostelgeschichte und die Briefe im Neuen Testament gelesen, und zwar sowohl die von Paulus als auch die von den anderen Aposteln. Ich hatte den Brief des Paulus an die Epheser gelesen und darüber nachgedacht.

Ich gab mein Bestes, um Paulus und seinem Amt Rechnung zu tragen. Nach der Ansprache erhielt ich einige freundliche Komplimente. Auch die beiden lebenden Apostel sparten nicht an Lob. Doch später nahm Elder Faust mich beiseite und sagte mit einem Lächeln und mit sanfter Stimme: „Das war eine gute Ansprache. Sie haben aber das Wichtigste, was Sie hätten sagen können, ausgelassen.“

Ich fragte ihn, was das sei. Wochen später willigte er ein, es mir zu sagen. Seine Antwort ist mir immer noch eine Lehre.

Er sagte, ich hätte den Leuten sagen können: Wenn die Heiligen, die Paulus predigen hörten, ein Zeugnis vom Wert und von der Macht der Schlüssel gehabt hätten, die er besaß, dann hätten die Apostel vielleicht nie von der Erde genommen werden müssen.

Darauf widmete ich mich noch einmal dem Brief an die Epheser. Ich konnte erkennen, dass Paulus wünschte, die Menschen würden spüren, wie wertvoll die Kette von Priestertumsschlüsseln war, die vom Herrn über seine Apostel bis zu



ihnen, den Mitgliedern der Kirche des Herrn, reichte. Paulus bemühte sich darum, dass sie ein Zeugnis von diesen Schlüsseln entwickelten.

Paulus bezeugte den Ephesern, dass Christus an der Spitze seiner Kirche stand. Und er lehrte, dass der Erretter seine Kirche auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut hatte, die zu jener Zeit alle Schlüssel des Priestertums auf der Erde besaßen (siehe Epheser 2:19,20).

Das Priestertum wurde wiederhergestellt

Paulus wusste jedoch, dass sich trotz der Klarheit und der Macht seiner Lehren und seines Beispiels ein Abfall vom Glauben ereignen würde (siehe Apostelgeschichte 20:29,30; 2 Thessalonicher 2:2,3). Er wusste, dass die

Apostel und Propheten von der Erde genommen werden würden. Und er wusste, dass ihr Amt, an einem großartigen Tag in der Zukunft, wiederhergestellt werden sollte. Über diese Zeit schrieb er den Ephesern und sagte ihnen, was der Herr vorhatte: „Er hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, in Christus alles zu vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist.“ (Epheser 1:10.)

Paulus freute sich auf das Wirken des Propheten Joseph Smith, darauf, dass sich der Himmel wieder öffnete. Es geschah. Johannes der Täufer kam und übertrug Sterblichen das Priestertum Aarons und die Schlüssel des Dienstes von Engeln und die der Taufe durch Untertauchen zur Sündenvergebung (siehe LuB 13).

Apostel und Propheten aus alter Zeit kehrten zurück und übertrugen Joseph Smith die Schlüssel, die sie während ihres irdischen Lebens innehatten (siehe LuB 110). Sterbliche Menschen wurden im Februar 1835 zum heiligen Apostelamt ordiniert. Ende März 1844 erhielten die Zwölf Apostel die Priestertumsschlüssel.

Jeder Prophet, der auf Joseph Smith folgte, von Brigham Young bis Präsident Monson, hat diese Schlüssel innegehabt und ausgeübt und dieses heilige Apostelamt innegehabt.

Glaube und die Schlüssel des Priestertums

Doch wie in den Tagen des Paulus wirkt die Macht dieser Priestertumsschlüssel für uns nur, wenn wir daran glauben. Wir müssen durch Inspiration wissen, dass diejenigen, die uns führen und uns dienen, die Schlüssel des Priestertums besitzen. Das muss uns der Geist bezeugen.

Dies wiederum hängt von unserem Zeugnis ab, dass Jesus der Messias ist, dass er lebt und seine Kirche führt. Wir müssen auch selbst wissen, dass der Herr seine Kirche und die Schlüssel des Priestertums durch den Propheten Joseph Smith wiederhergestellt hat. Und wir brauchen immer wieder von neuem die Gewissheit durch den Heiligen Geist, dass diese Schlüssel ohne Unterbrechung

bis zum lebenden Propheten weitergegeben worden sind und dass der Herr sein Volk durch die Linie der Priestertumsschlüssel segnet und führt, die über den Präsidenten des Pfahles oder des Distrikts und über den Bischof beziehungsweise Zweigpräsidenten bis zu uns reicht, wo immer wir sind und wie weit wir auch von den Propheten und Aposteln entfernt sind.

Vertraut den erwählten Dienern des Herrn

Damit wir in der Kirche des Herrn fest verankert bleiben, können und müssen wir unser Auge schulen, sodass es die Macht des Herrn im Dienst derer erkennt, die er berufen hat. Wir müssen würdig dafür sein, ständig vom Heiligen Geist begleitet zu werden. Und wir müssen darum beten, dass der Heilige Geist uns hilft zu erkennen, dass die Männer, die uns führen, diese Macht innehaben. Die Antwort auf solche Gebete erhalte ich meist dann, wenn ich mich selbst im Dienst des Herrn voll und ganz einsetze.

Wir können uns für die Offenbarung bereitmachen, die uns die Gewissheit gibt, dass Gott die Schlüssel von einem Menschen an einen anderen weitergibt. Um diese Erkenntnis können wir uns immer wieder bemühen. Und das müssen wir auch, damit wir die Segnungen erhalten, die Gott für uns bereithält, und die wir nach seinem Willen anderen anbieten sollen.

Die Antwort auf eure Gebete fällt wohl kaum so dramatisch aus wie damals, als manche sahen, dass Brigham Young während seiner Worte plötzlich aussah wie der ermordete Prophet Joseph Smith.¹ Aber sie kann genauso eindeutig sein. Und diese geistige Gewissheit bringt Frieden und Kraft. Ihr werdet von neuem wissen, dass dies die wahre und lebendige Kirche des Herrn ist, die er durch seine ordinierten Diener führt, und dass er an uns interessiert ist.

Wenn genügend von uns diesen Glauben ausüben und diese Gewissheit erhalten, richtet Gott diejenigen, die

uns führen, auf. Das bringt dann uns und unserer Familie Segen. Dann sind wir, wie Paulus es sich so sehr für diejenigen wünschte, denen er diente, „auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut; der Schlussstein ist Christus Jesus selbst“ (Epheser 2:20). ■

Nach einer Ansprache bei der Herbst-Generalkonferenz 2004

ANMERKUNG

1. Siehe *Lehre und Bündnisse und Geschichte der Kirche – Leitfaden für den Schüler*, 2002, Seite 172



„Meine Freundin sagt, sie glaube nicht an Gott. Wie kann ich ihr das Evangelium nahebringen?“

Es gibt viele Möglichkeiten, ihr das Evangelium nahezubringen. Eine der besten Möglichkeiten ist deine Lebensweise. Darin, wie du dich verhältst, dich kleidest, redest und andere behandelst, bist du nämlich „den Gläubigen [und allen anderen] ein Vorbild“

(1 Timotheus 4:12). Hier sind ein paar Anregungen:

- Versuche, deiner Freundin aus Liebe und Achtung zu helfen, ohne irgendwelche Hintergedanken oder Erwartungen.
- Sei in deinem Verhalten ehrlich und aufrichtig.
- Respektiere ihre Entscheidungsfreiheit.

Wie du ihr das Evangelium nahebringst, hängt von dem Grund ab, warum sie nicht an Gott glaubt. Manche sind ohne Religion aufgewachsen. Andere sind für den Glauben empfänglich und entwickeln diesen, wenn sie lernen, wie man betet und in den heiligen Schriften forscht. Wieder andere haben vielleicht früher einmal an Gott geglaubt, mussten dann aber Prüfungen durchleben, die ihren Glauben in Frage gestellt haben. Bemühe dich, den Standpunkt deiner Freundin nachzuvollziehen. Bete darum, dass du erkennst, wie du ihr helfen kannst.

Dir wird klarer, woran sie glaubt, wenn du sie fragst, was sie inspiriert und was ihr wirklich wichtig ist. Knüpfe an Gemeinsamkeiten an. Wenn sie es zum Beispiel wichtig findet, Mitmenschen zu dienen, könntest du sie zu einem Dienstprojekt deiner Gemeinde einladen.

Auch wenn deine Freundin jetzt noch nicht an Gott glaubt, ist sie dennoch ein guter Mensch. Solange sie einen guten Einfluss auf dich hat, bleib ihr eine Freundin. Folg dem Geist und ermuntere sie weiterhin, in die Kirche zu kommen und mehr darüber zu erfahren, warum Gott in deinem Leben eine wichtige Rolle spielt, denn eines Tages wird sie für den Glauben empfänglich sein.

Bete für deine Freundin

Seit ich angefangen habe, mich auf eine Mission vorzubereiten, haben mir viele meiner Freunde erzählt, dass sie nicht an Gott glauben. Wenn jemand so etwas sagt, bete ich für ihn. Das heißt nicht, dass er dann gleich an Gott glaubt, aber wenn wir wirklich an Gott glauben, kann der andere unsere Liebe zum Vater im Himmel erkennen. Durch unser Beispiel erkennen unsere Mitmenschen besser, dass Gott uns wahrhaft segnet, dass es ihn gibt und dass er uns liebt.

Emanuel L., 18, Bundesstaat Mexiko, Mexiko



Sei ein Vorbild

Als ich jünger war, dachte ich, dass man das Evangelium nur lehren kann, indem man es buchstäblich predigt. Aber ich lag völlig falsch – es gibt nämlich unzählige Möglichkeiten, anderen das Evangelium nahezubringen. Ich habe die Erfahrung gemacht: Wenn man einfach in allem, was man tut, ein Beispiel für Christus ist, sehen überraschend viele Menschen zu einem auf und glauben einem. Es stimmt, Taten sagen oft mehr als Worte! Führe und lehre durch dein Beispiel.

Ammon W., 18, Arizona



Unterhalte dich mit ihr über die Natur

Wenn deine Freundin nicht an Gott glaubt, kannst du dich mit ihr über die Natur unterhalten, denn alles bezeugt ja, dass es einen Gott gibt (siehe Alma 30:44). Du kannst auch für sie beten und mit ihr in den heiligen Schriften lesen, zum Beispiel Psalm 19:2. Ich weiß,

dass der Heilige Geist ihr helfen wird, ein Zeugnis von unserem Vater im Himmel zu erlangen.

Sophie K., 17, Kinshasa, Demokratische Republik Kongo



Beginne ein Gespräch über das Evangelium

Man kann seinen Freunden und Bekannten das Evangelium auf vielerlei Weise nahebringen. Bete und faste zunächst für sie, dass sich ihr Herz dem Evangelium öffnen möge. Sprich dann bei eurem nächsten Treffen Themen an, die zu einem Gespräch über das Evangelium überleiten. Lade sie auf jeden Fall zur Kirche oder zu Aktivitäten ein und sei vor allem freundlich. Wer weiß, vielleicht lassen sie und ihre Familie sich ja eines Tages taufen!

Valerie K., 14, Nevada

Gib Zeugnis

Das Evangelium verändert das Leben der Menschen. Eine Möglichkeit, wie du es deiner Freundin nahebringen kannst, wäre: Sag ihr, wodurch du spürst, dass es Gott gibt, zum Beispiel durch die Wunder, die du erlebt hast und die du immer noch erlebst, weil du jeden Morgen aufwachst. Auch dein Beispiel ist bestimmt ein großartiges Zeugnis dafür, dass es dich glücklich macht, von der Liebe Gottes zu wissen und das Evangelium zu leben.

Victoria S., 18, Piauí, Brasilien

Warum bringen wir anderen das Evangelium nahe?

Denk daran, warum du möchtest, dass deine Freundin an Gott glaubt. Wir bringen anderen Menschen das Evangelium ja nicht einfach deshalb

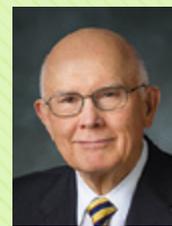
nahe, weil wir möchten, dass sie Mitglieder der Kirche werden. Wir tun es, weil sie buchstäblich unsere Brüder und Schwestern sind. Warum möchtest du, dass deine Freundin an Gott glaubt? Behalte diese Frage im Kopf, bete um Kraft und Nächstenliebe und sei aufrichtig. Wenn sie den Glauben immer noch ablehnt, sei bereit, ihre Entscheidungsfreiheit zu respektieren. Auch besteht die Möglichkeit, dass sie jetzt noch nicht bereit ist. Aber ich verspreche dir: Wenn du aus aufrichtiger Freundschaft möchtest, dass sie etwas über Gott erfährt, wird sie dir zuhören. Danach liegt die Entscheidung bei ihr, und wir dürfen sie für die Entscheidung, die sie trifft, nicht verurteilen.

Elder Eliot, 20, Japan-Mission Sapporo

Lass sie an deinem Licht teilhaben

Sei ihr ein Vorbild. Hilf ihr durch deine Erfahrungen und dein Zeugnis, Gott näherzukommen. Sei ihr durch dein Licht und deinen Einfluss der Engel, nach dem sie sucht. Hilf ihr, die Liebe zu erkennen, die unser Vater im Himmel für sie empfindet, aber zwing es ihr nicht auf.

Mason E., 16, Arizona



WIE MAN EIN ZEUGNIS ERLANGT

„Wie erlangt man das, was wir als Zeugnis bezeichnen?“

Der erste Schritt, Wissen irgendeiner Art zu erlangen, ist der ernsthafte Wunsch, etwas zu erfahren. Wenn es um geistiges Wissen geht, besteht der nächste Schritt darin, Gott in aufrichtigem Gebet zu bitten. ...

Wenn wir uns ein Zeugnis wünschen und danach streben, dürfen wir nicht vergessen, dass wir es nicht passiv erwerben können, sondern dass bei diesem Vorgang von uns erwartet wird, dass wir etwas *tun*. Jesus hat gesagt: ‚Wer bereit ist, den Willen Gottes zu tun, wird erkennen, ob diese Lehre von Gott stammt oder ob ich in meinem eigenen Namen spreche.‘ (Johannes 7:17.)“

Elder Dallin H. Oaks vom Kollegium der Zwölf Apostel, „Ein Zeugnis“, Liahona, Mai 2008, Seite 27

EINE NEUE FRAGE

„Ich vergleiche mich ständig mit anderen, vor allem mit denen, deren Leben scheinbar perfekt ist. Wie kann ich selbstsicherer werden?“

Schick uns bis zum 15. Juli 2017 deine Antwort zu und, falls gewünscht, ein Foto in hoher Auflösung, und zwar online unter liahona.lds.org (klicke auf „Material einreichen“) oder per E-Mail an liahona@ldschurch.org.

Deine Mitteilung muss folgende Angaben enthalten: 1.) vollständiger Name, 2.) Geburtsdatum, 3.) Gemeinde/ Zweig, 4.) Pfahl/Distrikt, 5.) deine schriftliche Genehmigung oder, wenn du unter 18 bist, die schriftliche Einwilligung deiner Eltern (E-Mail genügt), dass deine Antwort und dein Foto gedruckt werden dürfen.

Wir behalten uns vor, Antworten zu kürzen oder klarer zu formulieren.



DEIN EIGENER LIAHONA

Wäre es nicht großartig, wenn du ein Navi hättest, das dich in geistigen Belangen leitet? Dein Patriarchalischer Segen ist so ein Navi.

Richard M. Romney
Zeitschriften der Kirche

Manchmal kann es schwer erscheinen, sich im Leben zurechtzufinden. Es gibt sehr viel Wichtiges, was in den nächsten Jahren auf dich zukommt: Du bereitest dich auf den Tempel vor, bringst anderen das Evangelium nahe, entscheidest dich für eine Ausbildung oder ein Studium und einen Beruf. Und du bist ja noch ein Teenager! Wäre es da nicht großartig, wenn du wie Lehi vor deiner Tür einen Liahona finden könntest, ein Werkzeug, mithilfe dessen du ganz sicher auf Kurs bleibst, wenn du ihm Beachtung schenkst?

Tatsächlich gibt es in deinem Leben bereits vielerlei, wodurch du Führung empfangen kannst: das Gebet, die heiligen Schriften, Ratschläge von Eltern und Führern, Eingebungen vom Heiligen Geist, die Generalkonferenz – und die Liste ließe sich noch fortführen. Aber es gibt noch eine Quelle, die du deiner Liste hinzufügen kannst: ein individueller Liahona, nämlich dein Patriarchalischer Segen. Er ist persönliche Offenbarung für dich, über dich, von deinem Vater im Himmel, der dich buchstäblich seit Ewigkeiten kennt.

Betrachte deinen Patriarchalischen Segen in geistiger Hinsicht als eine Art Navi und als noch einiges mehr. Du kannst durch ihn nicht nur wissen, *wer* du bist und *wo* du

bist; er kann dir auch klarer vor Augen führen, *warum* du hier bist und *wohin* du gehen solltest. Aber denk daran, Führung durch deinen Patriarchalischen Segen erfordert, dass du dieselben Grundsätze anwendest, mittels derer auch Lehis Liahona funktioniert hat, nämlich Beachtung und Eifer (siehe 1 Nephi 16:28; Mosia 1:16).

Beachtung und Eifer

Was bedeuten die Wörter Beachtung und Eifer? Etwas zu *beachten* bedeutet, das Gesagte nicht nur zu hören, sondern auch zu befolgen. Zur Wortfamilie hören gehört auch das Wort horchen, das sowohl hören als auch gehorchen bedeutet. Damit dein Patriarchalischer Segen in deinem Leben als ein Liahona dienen kann, musst du ihn also nicht nur lesen, sondern ihm auch Folge leisten.

„Die heiligen Schriften aller Evangeliumszeiten machen deutlich, dass wir Gott unsere *Liebe* zeigen, indem wir auf seine Gebote *hören* und sie *befolgen*“, sagt Russell M. Nelson, Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel. „Beides ist eng miteinander verbunden. Im hebräischen Text des Alten Testaments wird meist sogar für *auf jemanden hören* (nämlich auf den Herrn) und für *Gehorsam* (gegenüber seinem Wort) derselbe Begriff verwendet.“¹

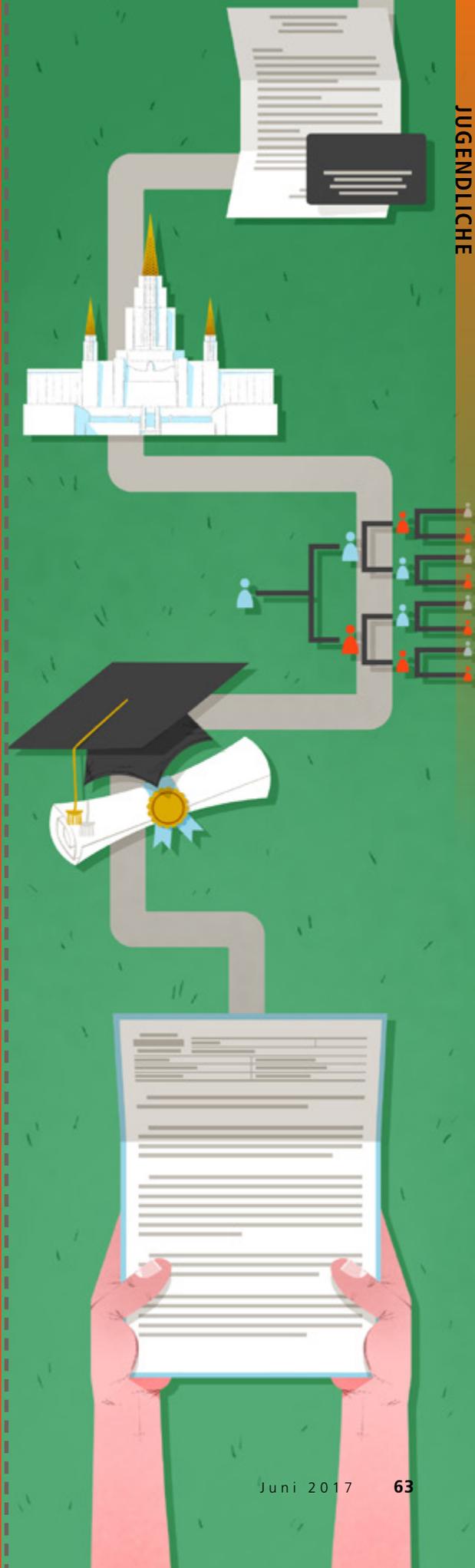
Ein weiterer Schlüssel, wie du durch deinen Patriarchalischen Segen Einsichten gewinnst, ist Eifer. Eifrig zu sein, bedeutet gewissenhaft, aufmerksam und beharrlich zu sein. Eifer ist entschlossenes, unermüdliches Bemühen. Eifer bedeutet, zu „lernen, was der Herr von einem erwartet, einen Plan aufzustellen, wie man es ausführt, [und] diesen Plan ... in die Tat umzusetzen“, erklärt Präsident Henry B. Eyring, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.²

Wenn du möchtest, dass dir dein Patriarchalischer Segen von Nutzen ist, setz dich ernsthaft und tatkräftig mit ihm auseinander. Mach Pläne, wie du ihn in die Tat umsetzen kannst, und führe diese Pläne aus.

Ein Beispiel, dem wir folgen sollten

Als er seinem Sohn Helaman Rat erteilte, erklärte Alma der Jüngere, dass der Liahona ein „Sinnbild“ oder Beispiel ist, dem wir in unserem Leben folgen sollten. In Alma 37:38-46 führt er aus:

1. Der Liahona wurde vom Herrn bereitet; er zeigte wie ein Kompass an, welche Richtung einzuschlagen war.
2. Er funktionierte gemäß dem Glauben an Gott, sodass „Wundertaten durch die Macht Gottes Tag für Tag bewirkt“ werden konnten.
3. Es bedurfte nur eines kleinen Mittels, um „wunderbare Werke“ zu vollbringen.



4. Wenn Lehi und seine Familie vergaßen, „Glauben und Eifer auszuüben, ... dann hörten diese wunderbaren Werke auf, und sie kamen auf ihrer Reise nicht voran“.
5. Wenn sie sich ablenken ließen, nahmen sie keinen geraden Weg.
6. Es ist nicht schwer, den Worten von Christus, die einen geraden Weg anzeigen, Beachtung zu schenken.

Dieselben Grundsätze gelten auch für deinen Patriarchalischen Segen. „Der Weg ist bereitet, und wenn wir hinblicken, können wir leben immerdar.“ (Alma 37:46.) ■

ANMERKUNGEN

1. Russell M. Nelson, „Listen to Learn“, Frühjahrs-Generalkonferenz 1991
2. Henry B. Eyring, „Mit allem Eifer“, Frühjahrs-Generalkonferenz 2010



ER ZEIGT EUCH DEN WEG

„Dein Patriarchalischer Segen ist ein persönlicher Liahona speziell für dich, der dir den Weg zeigt und dich darauf führt.“

Präsident Thomas S. Monson, „Your Patriarchal Blessing: A Liahona of Light“, *Ensign*, November 1986, Seite 66

AUS DEM BLICKWINKEL VON PATRIARCHEN

Wir haben vier Patriarchen gebeten, Fragen zum Patriarchalischen Segen zu beantworten. Hier einige ihrer Antworten.



Warum ist es wichtig, einen Patriarchalischen Segen zu bekommen?

„Wenn wir an Versammlungen, an einem Unterricht und am Seminar teilnehmen, werden uns Lehren, Grundsätze und Erwartungen erklärt, die für alle Mitglieder der Kirche gelten. Aber wenn wir einen Patriarchalischen Segen bekommen, gilt er nicht für alle – er gilt speziell für einen Menschen. Es geht darin nicht um das, was wir tun sollen, sondern um das, was du, ausgestattet mit göttlichen Eigenschaften und Gaben, tun kannst. Ein Patriarchalischer Segen ist ein greifbarer Beweis dafür, dass du eine einzigartige persönliche Beziehung zu einem Vater im Himmel hast, der dich liebt und der möchte, dass du in seine Gegenwart zurückkehrst.“

– Clayne A. Steed, *Pfahl Raymond in Alberta in Kanada*

Warum ist es wichtig, die eigene Abstammungslinie zu kennen?

„Dadurch wird einem klarer, dass die Geschichten, die in der Bibel stehen, nicht nur Geschichten über irgendwelche Leute sind und darüber, wann sie gelebt haben. Ihre Geschichte wird zu einem Teil der Geschichte aller Menschen – der Menschen, die schon gelebt haben, und der Menschen, die noch leben werden. Wir können ihre Rolle und unsere Rolle besser verstehen, wenn wir unser Erbe kennen. Der Herr möchte, dass die Seinen wissen, wer sie sind.“

- Wjatscheslaw V. Protopopow, Pfahl Moskau, Russland

Woher weiß ich, ob es für mich an der Zeit ist, den Patriarchalischen Segen zu bekommen?

„Kürzlich traf ich mich mit einer jungen Schwester zu einem Gespräch. Sie erzählte mir, dass sie seit einiger Zeit darüber nachgedacht hatte, mit ihrem Bischof zu sprechen. [Sie wollte mit ihm besprechen, ob sie einen Empfehlungsschein für den Patriarchalischen Segen bekommen kann.] Sie hatte ihren Wunsch mit ihren Eltern besprochen und hatte gefastet und gebetet, um zu wissen, wann sie bereit war. Am Anfang unseres Gesprächs sagte sie mir, dass sie immer noch etwas aufgeregt und nicht ganz sicher sei, ob sie bereit war. Doch dann erzählte sie auch, dass sie in letzter Zeit Frieden verspürt hatte, wenn sie über den Termin mit mir nachdachte. Ich sagte zu ihr: „Das ist Ihre Antwort! Der Geist hat Ihrem Herzen diesen Frieden gebracht.“

- Keith L. Stapleton, Pfahl Cartersville in Georgia

Ist es in Ordnung, anderen meinen Segen zu zeigen oder meinen Segen mit ihrem zu vergleichen?

„Der Patriarchalische Segen ist heilig und persönlich. Man darf ihn den unmittelbaren Angehörigen zeigen. Aber anderen darf man ihn weder zeigen, noch dürfen sie ihn auslegen. Es kann im Laufe deines Lebens durchaus vorkommen, dass dir, während du gerade mit jemandem sprichst, ein Gedanke oder eine Passage aus deinem Segen in den Sinn kommt. Dann kann es angemessen sein, dies preiszugeben, jedoch nicht prahlerisch oder stolz, sondern als Botschaft, die Hoffnung schenkt und Mut macht.“

- Keith L. Stapleton, Pfahl Cartersville in Georgia

Wie kann ich mich darauf vorbereiten, den Patriarchalischen Segen zu bekommen?

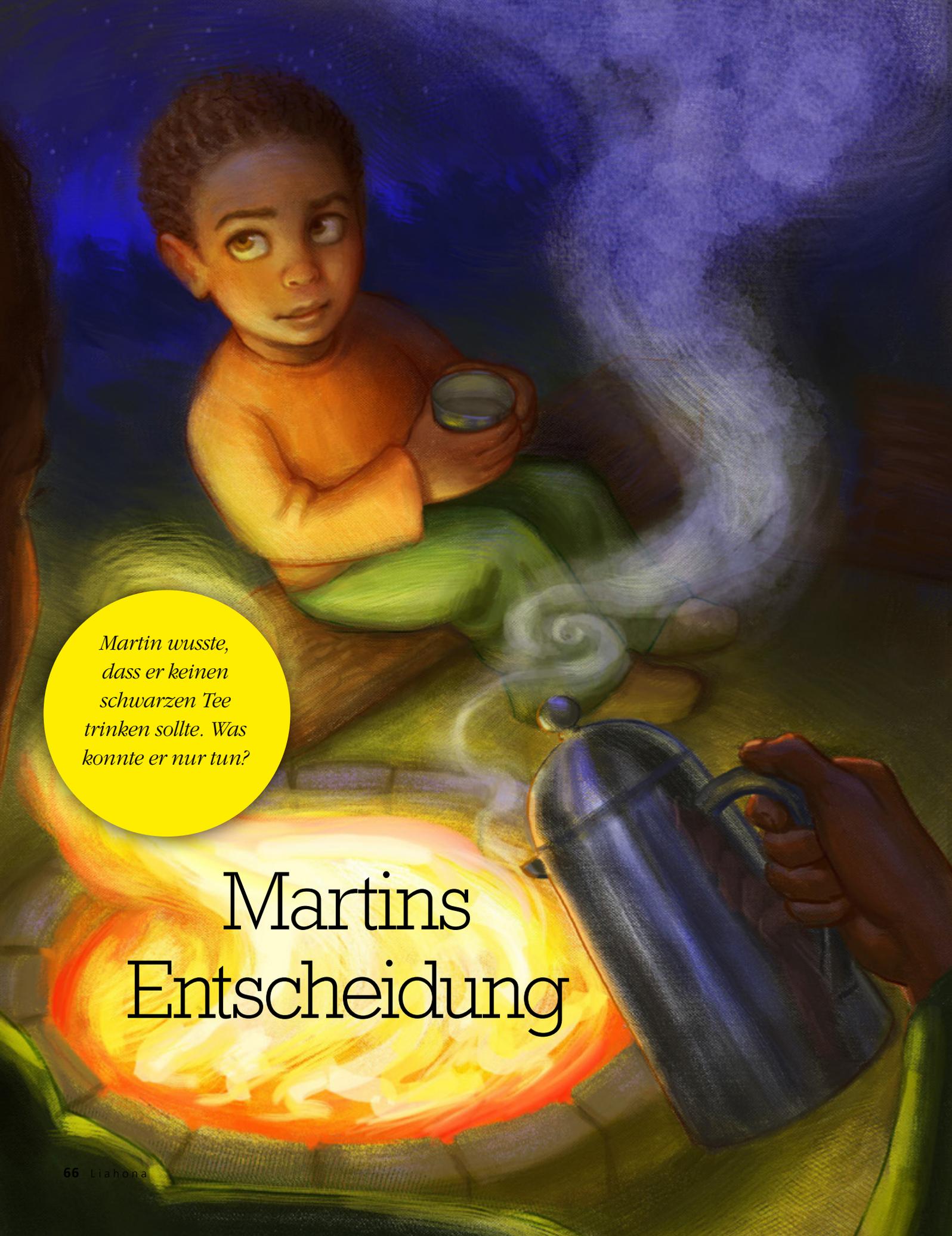
„Der Erretter gibt uns das vollkommene Beispiel dafür, wie man sich vorbereitet. Fang mit dem an, was er gelehrt hat: 1. Beten und Fasten (siehe Matthäus 14:23); 2. das Schriftstudium; es bereitet uns darauf vor, persönliche Offenbarung zu empfangen und zu verstehen.“

- Emile E. Bailly, Pfahl Paris Süd, Frankreich

Wie hilft Inspiration einem Patriarchen?

„Ich weiß noch, wie ich zum ersten Mal jemandem einen Patriarchalischen Segen gab. Natürlich hatte ich nachgedacht, studiert und mich geistig vorbereitet. Ich war aufgeregt, aber als der Zeitpunkt gekommen war, erfüllte der Geist den Raum und löschte allen Zweifel und alle Zurückhaltung aus. Der Geist half mir, die Worte zu hören, die mir ins Herz kamen.“

- Wjatscheslaw V. Protopopow, Pfahl Moskau, Russland

An illustration of a young boy with dark skin and curly hair, sitting on a log. He is holding a small cup in his left hand and looking towards the right. In the foreground, a hand is pouring water from a silver kettle into a cup. The kettle is placed on a fire, which is glowing with orange and yellow flames. The background is a dark, textured blue and purple, suggesting a night sky or a cave. The overall style is painterly and expressive.

*Martin wusste,
dass er keinen
schwarzen Tee
trinken sollte. Was
konnte er nur tun?*

Martins Entscheidung

Lindsay Tanner und Bethany Bartholomew

Nach einer wahren Begebenheit

„Sei mutig und steh für das Rechte ein!“ (Liederbuch für Kinder, Seite 81)

Martin wurde langsam wach. Seine Mutter rüttelte ihn an der Schulter.

„Martin“, sagte sie, „es ist Zeit aufzustehen.“

Martin rieb sich den Schlaf aus den Augen. Draußen war es noch dunkel, aber er wusste, wie viel Uhr es war. Seine Familie stand jeden Morgen um halb sechs auf, um gemeinsam im Buch Mormon zu lesen. Das frühe Aufstehen war nicht immer leicht.

Martin wälzte sich aus dem Bett und trottete ins Wohnzimmer. Er streckte sich und gähnte herzlich. Seine Brüder und Schwestern sahen auch noch verschlafen aus, aber sie waren alle da.

Jeder las fünf Minuten lang vor. Am Anfang wollte Martin nur zurück ins Bett. Aber er hörte weiter zu. Mit jedem Vers ging es ihm ein Stückchen besser. Als sie mit dem Lesen fertig waren, fühlte sich Martin geistig stark.

Und geistige Stärke war etwas, was er jeden Tag brauchte. In Kenia gab es nur wenige Mitglieder der Kirche in Martins Alter, und sie wohnten alle weit weg. Nach der Schule ging Martin immer in einen Verein für Jungen, der von der katholischen Kirche geleitet wurde. Einmal veranstaltete der Verein ein einwöchiges Zeltlager für die Jungs.

Martin hatte viel Spaß dabei. Er sang Lagerfeuerlieder. Er hackte Holz. Er half sogar dabei, das Lagerfeuer vorzubereiten.

Aber am zweiten Tag brachte einer der Betreuer eine Teekanne. „Und jetzt gibt’s schwarzen Tee für alle“, verkündete er.

Die anderen Jungen freuten sich. Bei ihnen zu Hause gab es zu besonderen Anlässen schwarzen Tee. Sie schnappten sich ihre Tassen und hielten sie dem Betreuer hin.

Martin war etwas mulmig zumute. Er wusste, dass er keinen schwarzen Tee trinken sollte. Er wollte aber auch seine Freunde nicht beleidigen.

Dann dachte er daran, wie er sich fühlte, wenn er die Gebote hielt. Er war glücklich, wenn seine Familie dem Propheten folgte und gemeinsam im Buch Mormon las. Wenn sie es einmal nicht taten, war er nicht ganz so glücklich.

Da wusste Martin, was zu tun war.

„Nein, danke“, sagte er zu dem Betreuer, als dieser Martins Tasse füllen wollte. „Ich möchte keinen schwarzen Tee trinken.“

Der Betreuer war überrascht, aber er ließ Martin Wasser trinken, während die anderen Jungs Tee tranken. Einige der Jungen wollten wissen, warum Martin keinen Tee trinken wollte, aber niemand machte sich über ihn lustig. Martin war froh. Er wusste, dass er stark und kräftig sein würde, wenn er das Wort der Weisheit befolgte. Und er war froh, dass er stark genug gewesen war, das Rechte zu tun. ■

Die Verfasserinnen leben in Utah.



AUFTRAG

„Ich halte meine Gedanken und meinen Körper heilig und rein. Ich nehme nichts zu mir, was mir schadet.“ (Meine Evangeliumsrichtlinien)

Lies das Wort der Weisheit in Lehre und Bündnisse 89 und finde heraus, was gut für dich ist.

Mach eine Liste von ungesunden Nahrungsmitteln und Getränken, die du nicht zu dir nehmen willst.

Frag deine Eltern oder Führungsbeamten, wie sie ihre Gedanken heilig und rein halten.

Ich habe mir vorgenommen, ...





Neue Puppen für neue Freunde

Jordan Wright, Utah

HALLO!

Ich bin Jackson aus Deutschland, und das sind mein Bruder Josiah und meine Schwester Cora Jade.

1

EINE TOLLE IDEE

Viele Menschen kommen nach Deutschland, wenn sie in ihrem Land nicht mehr sicher sind. Man nennt sie Flüchtlinge. Die Kinder haben keine Spielsachen, also habe ich ihnen ein paar von meinen geschenkt. Dann hatte ich eine tolle Idee. Ich habe meine Mutter gefragt, ob wir Puppen für sie machen könnten.



2



NÄHEN MIT MAMA

Ich nähe sehr gerne mit meiner Mutter. Ich habe das Fußpedal heruntergedrückt und die Puppen mit Füllwatte ausgestopft.



3

FRÖHLICHE BILDER

Meine Familie hat Kleidung und Spielsachen für die Flüchtlinge in Deutschland gesammelt. Wir haben auch Bilder für sie gemalt, auf denen wir ihnen zeigen, was uns glücklich macht.

6

JESUS LIEBT UNS

Die Kinder, die wir getroffen haben, sind uns in vielem ähnlich. Wir alle finden es schön, wenn wir singen oder Spielsachen bekommen oder draußen spielen. Ich weiß, dass Jesus sie lieb hat und mich auch.

4



NEUE FREUNDE

Dann haben wir die Puppen in die Flüchtlingslager gebracht und den Kindern dort gegeben. Ich schließe gerne neue Freundschaften!



5

ICH BIN EIN KIND VON GOTT

Die Flüchtlinge haben für uns gesungen, und wir haben ihnen auf unseren Instrumenten etwas vorgespielt. Manche Leute, die traurig waren, haben gelächelt, als wir das Lied „Ich bin ein Kind von Gott“ gespielt haben. Da hatte ich ein richtig gutes Gefühl.

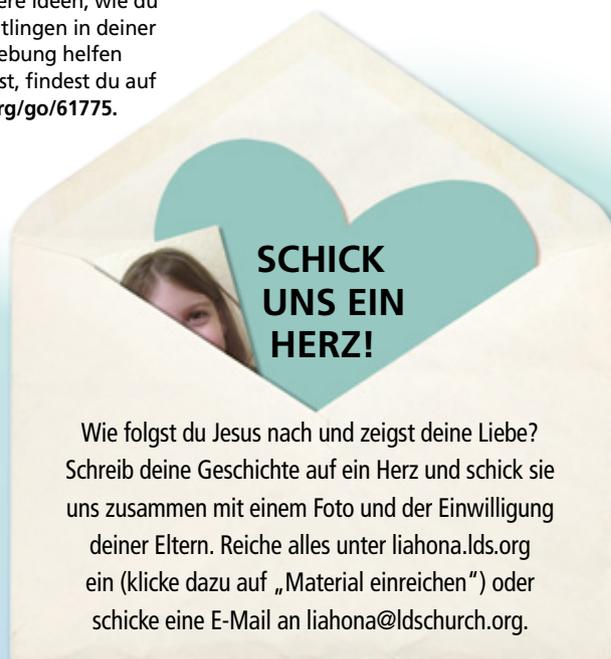
JACKSONS IDEEN

Halte immer Ausschau nach Menschen, denen du helfen kannst.

Spiele Hezelmännchen und hilf den Leuten heimlich.

Mach Puppen für Kinder, die gar kein Spielzeug haben.

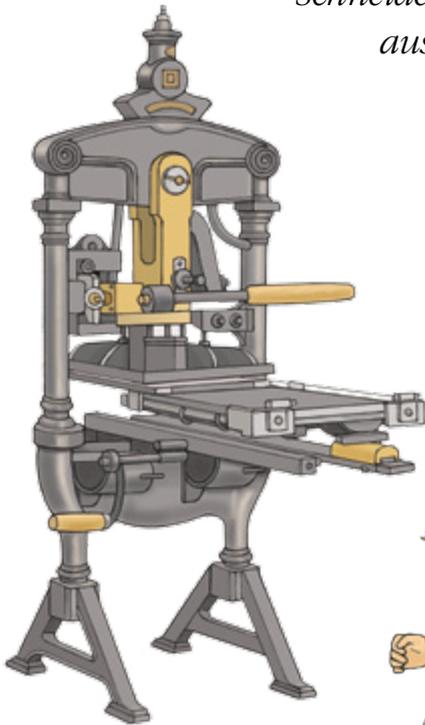
Weitere Ideen, wie du Flüchtlingen in deiner Umgebung helfen kannst, findest du auf ids.org/go/61775.



Wie folgst du Jesus nach und zeigst deine Liebe? Schreib deine Geschichte auf ein Herz und schick sie uns zusammen mit einem Foto und der Einwilligung deiner Eltern. Reiche alles unter liahona.lds.org ein (klicke dazu auf „Material einreichen“) oder schicke eine E-Mail an liahona@ldschurch.org.

Das Buch der Gebote

Schneide diese Figuren aus! Damit kannst du Ereignisse aus der Geschichte der Kirche nacherzählen.

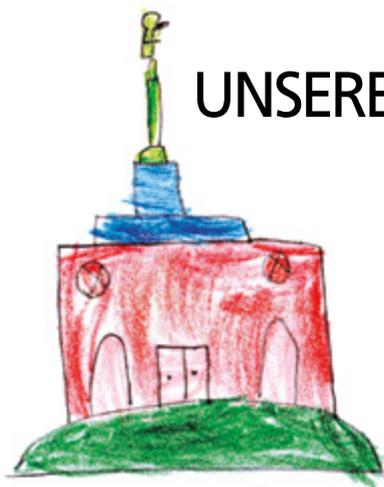


Mary Elizabeth und Caroline Rollins

Die Worte, die Jesus Christus zu Joseph Smith sagte, nennt man Offenbarungen. Manche dieser Offenbarungen wurden als das Buch der Gebote veröffentlicht. Als das Buch gedruckt wurde, gab es Leute, die wütend auf die Mitglieder der Kirche wurden, die in ihre Stadt gezogen waren. Sie warfen die Druckerpresse auf die Straße! Da sammelten zwei Schwestern namens Mary Elizabeth und Caroline Rollins so viele Seiten des Buches der Gebote auf, wie sie nur konnten. Sie rannten damit in ein Maisfeld, um sich vor den wütenden Männern zu verstecken, und der Vater im Himmel beschützte sie. Die Offenbarungen im Buch der Gebote wurden später ein Teil des Buches Lehre und Bündnisse. ■

Weitere Figuren aus der Geschichte der Kirche findest du unter liahona.lds.org.

UNSERE SEITE



Jesus es mi luz



„Jesus ist mein Licht“, Zeichnung von Vianca V., 6, Provinz Tundama, Kolumbien



Diese Kinder aus Galizien in Spanien nahmen an einer PV-Aktivität zum Thema „Ich weiß, dass die heiligen Schriften wahr sind“ teil. Sie spielten Spiele, die mit den Schriften zu tun hatten, und lernten dabei Evangeliumsgrundsätze auswendig. Die Kinder legten eine Rüstung an und erfuhren so mehr über die Waffenrüstung Gottes. Sie „angelten“ Glaubensartikel und spielten Lehis Traum nach.



Kurz vor meiner Taufe war ich ein wenig aufgeregt. Aber als ich dann ins Wasser stieg, war ich sehr glücklich.

Thomas B., 8, Montevideo, Uruguay



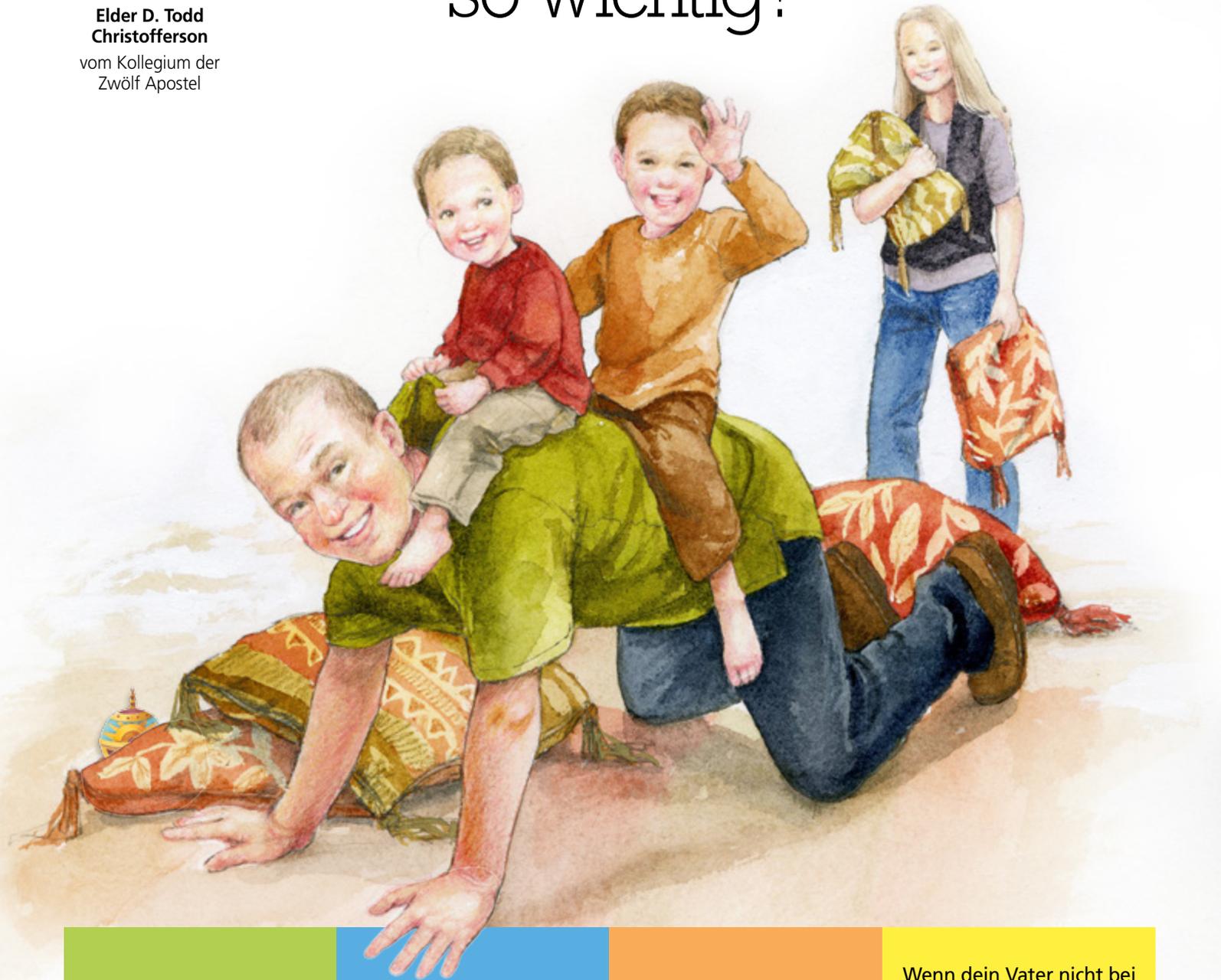
Der Sapporo-Tempel in Japan, Harada K., 8, Präfektur Kanagawa, Japan



Elder D. Todd Christofferson

vom Kollegium der
Zwölf Apostel

Warum sind Väter so wichtig?



Der Vater im Himmel ist unser Vater. Er liebt uns auf vollkommene Weise und er hilft uns, glücklich zu sein und zu ihm zurückzukehren.

Sein Plan für Väter ist, dass sie ihre Familie lieben, beschützen und sich um sie kümmern. Vater und Mutter sind gleichwertige Partner.

Die wichtigste Aufgabe des Vaters ist es, seinen Kindern beizubringen, dass sie ihren Vater im Himmel lieben und ihm treu sein sollen.

Wenn dein Vater nicht bei dir wohnt, heißt das aber nicht, dass du weniger wichtig oder wertvoll bist. Der Vater im Himmel kann dir helfen, einmal ein rechtschaffener Vater oder eine rechtschaffene Mutter zu werden.



Elder Michael
T. Ringwood

von den
Siebzigern

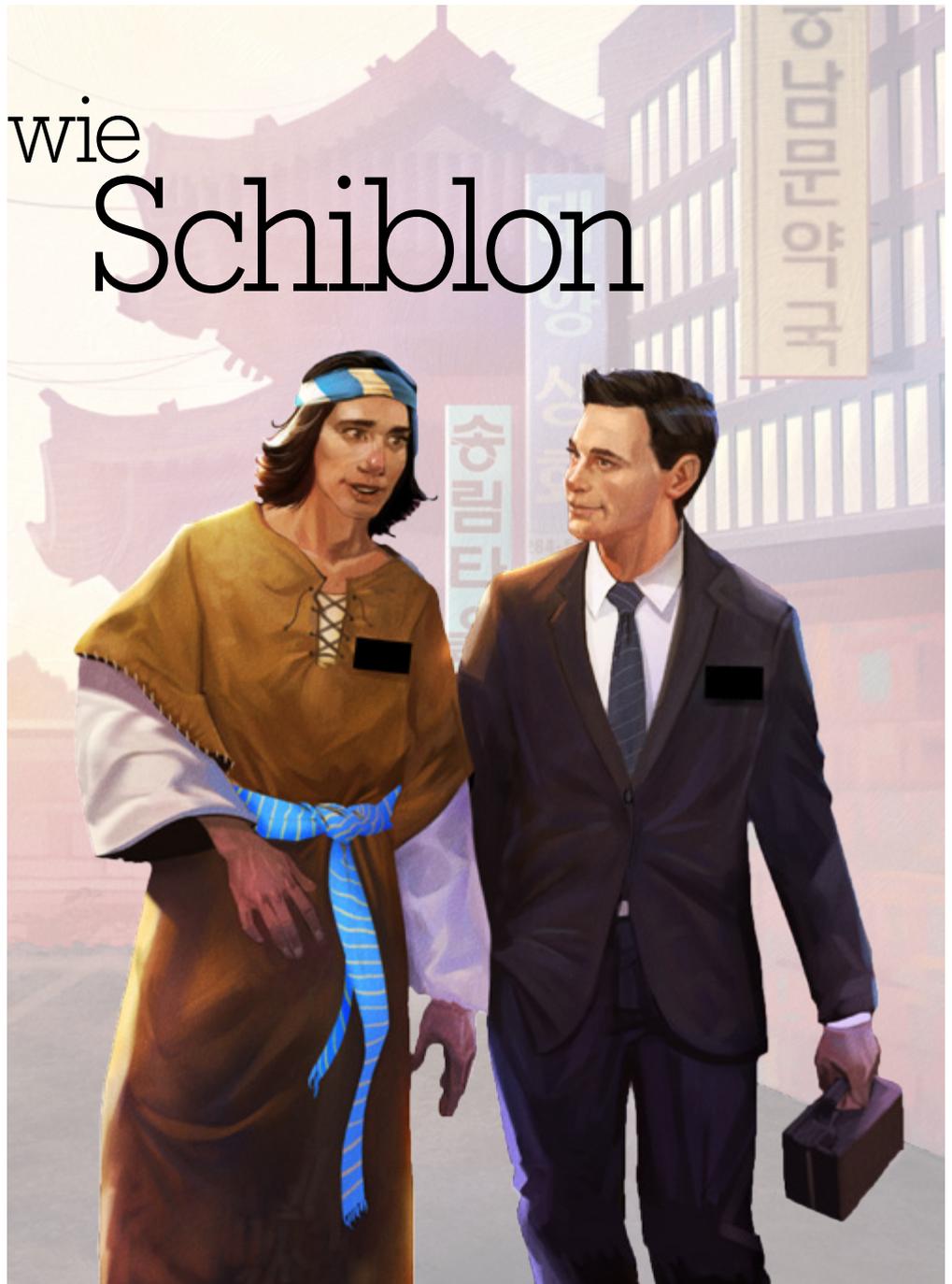
Sei wie Schiblon

*„Ich sage dir, mein Sohn:
Ich habe schon jetzt große
Freude an dir wegen deiner
Glaubenstreue und deines
Eifers.“ (Alma 38:3)*

Mein Held aus dem Buch Mormon ist Schiblon. Er war ein wirklich guter Mensch. Er sorgte sich nicht darum, was andere von ihm hielten. Ihm war nur wichtig, dass er dem Vater im Himmel gehorsam war. Sein Vater, Alma der Jüngere, vertraute ihm. Alma war sehr froh, dass Schiblon die Gebote schon von klein auf gehalten hatte (siehe Alma 38:2).

Und Schiblon wählte auch weiterhin das Rechte. Er half anderen, weil er sie liebte und weil er Gott liebte. Er handelte richtig, weil er wusste, dass es richtig war, und nicht, weil er auf eine Belohnung aus war.

Während meiner Mission in Korea hatte ich einen Mitarbeiter, der Schiblon sehr ähnlich war. Er war treu und gehorchte dem himmlischen Vater. Aber die anderen Missionare fanden, dass er kein besonders guter Missionar sei. Ich wollte ihnen klarmachen, dass sie sich irrten! Aber mein Missionspräsident sagte: „Der Vater im Himmel weiß, dass er ein guter Missionar ist,



und ich weiß das auch. Und Sie wissen es nun auch; wer sonst ist da noch wichtig?“

Vielleicht kommt es uns zu schwer vor, wie Schiblon zu sein und das Richtige zu tun, nur weil es richtig ist. Aber da kann uns das Evangelium helfen! Mit unserer Taufe fangen wir an, bessere Menschen zu werden. Wenn wir vom Abendmahl nehmen, erneuern wir unser Bündnis. Wir können so werden, wie der Vater im Himmel es sich wünscht. ■

Beten mit

Sherrie Gavin

Nach einer wahren Begebenheit

Lisa und Charlotte luden Sara an einem heißen Sommertag zum Spielen ein. Mama machte eine Kleinigkeit zu essen. Die Mädchen setzten sich an den Tisch.

Mama schnitt Mangos vom Mangobaum in Scheiben. Sie legte Apfelscheiben und Weintrauben auf einen Teller. Lisa sah sich das leckere Essen an. Sie dachte daran, dass sie vor dem Essen immer betete. Sie fragte Sara: „Betet ihr zu Hause?“

„Wie geht das denn?“, wollte Sara wissen.

„So, schau her!“, meinte Charlotte. Sie verschränkte die Arme und neigte den Kopf. Dann sprach sie ein Tischgebet. Als sie fertig war, sagte sie: „Siehst du? So geht das. Es ist kinderleicht!“

„Das machen wir zu Hause nicht. Wir essen einfach so“, erklärte Sara.

Lisa hatte noch nie daran gedacht, *nicht* zu beten. „Mama“, fragte sie, „können wir aufhören, zu beten?“

Mama lächelte, als sie eine Flasche



Sara

Wasser auf den Tisch stellte. „Wir sagen dem Vater im Himmel gerne danke für alles, was er uns gibt. Deswegen werden wir weiter beten. Aber es ist in Ordnung, wenn andere Leute nicht beten.“

Lisa wusste, dass Mama Recht hatte. Sie *war* froh, wenn ihre Familie betete. Vielleicht würde das Beten Sara auch froh machen? „Du könntest es mal versuchen“, schlug sie Sara vor. „Beten ist gut.“

„Ich mag es, wenn wir beten“, stimmte Charlotte zu. „Das ist so, als ob in mir alles lacht.“

Sara lächelte. „Vielleicht mache ich das“, meinte sie und biss in eine Mangoscheibe.

Lisa und Charlotte freuten sich, dass sie mit ihrer Freundin über das Beten sprechen konnten. Sie aßen alles auf und rannten nach draußen, um weiterzuspielen. ■

Die Verfasserin lebt in Queensland in Australien.



Jesus heilte Menschen

Kim Webb Reid

Eines Tages wurde Jesus von einem Mann namens Jäirus gebeten, in sein Haus zu kommen. Seine Tochter war krank und brauchte einen Segen.



Als Jesus auf dem Weg zu Jäirus' Haus war, sah ihn eine Frau, die schon seit zwölf Jahren krank war. Sie glaubte daran, dass Jesus sie heilen konnte. Sie streckte die Hand aus und berührte den Saum von Jesu Mantel.



Die Frau wurde geheilt!
Jesus sagte, dass sie
wegen ihres Glaubens
geheilt worden war.

Da kam jemand mit
einer schrecklichen Nach-
richt: Die Tochter von
Jäirus war gestorben. War
es zu spät für Jesus, ihr
einen Segen zu geben?

Jesus sagte Jäirus, dass
er keine Angst haben,
sondern glauben sollte.
Als Jesus zum Haus von
Jäirus kam, sagte er zu
Jäirus' Tochter: „Steh auf!“
Sie öffnete die Augen. Sie
lebte wieder! Ihre Eltern
waren sehr erstaunt.





Wir können auch an Jesus glauben. Seine Macht zu heilen ist auch heute auf der Erde, und wir können immer um einen Priestertumsseggen bitten, wenn wir einen brauchen. ■

Nach Markus 5:22-43

Ich hab meine Familie lieb





Elder Robert D. Hales

vom Kollegium der
Zwölf Apostel

HEUTE IST DAS PRIESTERTUM AUF ERDEN

Wie finster wäre die Welt für Sie und für mich ohne die Segnungen des Priestertums!

Können Sie sich vorstellen, wie dunkel und leer das Erdenleben ohne das Priestertum wäre? Wenn die Macht des Priestertums nicht auf Erden wäre, hätte der Widersacher die Freiheit, ungehindert umherzustreifen und zu herrschen. Es gäbe keine Gabe des Heiligen Geistes, die uns führt und erleuchtet, keine Propheten, die im Namen des Herrn sprechen, keine Tempel, wo wir heilige, ewige Bündnisse schließen können, keine Vollmacht, Segen zu spenden und zu taufen, zu heilen und zu trösten. Ohne die Macht des Priestertums „würde die ganze Erde ... völlig verwüstet werden“ (siehe LuB 2:1-3). Es gäbe kein Licht, keine Hoffnung – nur Finsternis.

Doch das Priestertum Gottes gibt den Kindern des himmlischen Vaters in dieser dunklen und unruhigen Welt Licht. Durch die Macht des Priestertums können wir die Gabe des



Heiligen Geistes empfangen, damit wir zu Wahrheit, einem Zeugnis und Offenbarung geführt werden. Diese Gabe können Männer, Frauen und Kinder zu den gleichen Bedingungen empfangen.

Das herrliche Priestertum Gottes wurde samt der Fülle seiner Segnungen in unserer Zeit auf Erden wiederhergestellt. Die Wiederherstellung des Priestertums und seiner Segnungen begann 1820, als der junge Prophet Joseph Smith im heiligen Hain Gottvater und seinen Sohn, Jesus Christus, sah und mit ihnen sprach.

Später übertrugen weitere himmlische Boten – Johannes der Täufer, Petrus, Jakobus und Johannes, Mose, Elias und Elija und andere – dem Propheten Joseph Smith die Macht,

die Vollmacht und die Schlüssel, die für die Errettung und Erhöhung der Menschheit erforderlich sind. Die Kirche Jesu Christi wurde auf Erden wiederhergestellt, samt des Aaronischen und des Melchisedekischen Priestertums aus alter Zeit. Gemäß dem Bund, den Gott mit Abraham geschlossen hat, können nun alle Menschen und Familien auf Erden gesegnet werden.

Denken Sie nur, Brüder und Schwestern: Das Priestertum ist wiederhergestellt worden! Es ist heute auf Erden. Unter der Leitung der Propheten, Seher und Offenbarer, die die Schlüssel in dieser Evangeliumszeit innehaben, sind die Priestertumsträger in der Kirche heute befugt, im Namen Gottes zu handeln.

All die herrlichen, ewigen Segnungen, die Gott jedem Mann, jeder Frau und jeder Familie auf dieser Erde zugänglich macht, können uns durch die Macht des Priestertums zuteilwerden. ■

Nach einer Ansprache bei der Herbst-Generalkonferenz 1995



**GOLDEN, GEMÄLDE VON
DANIEL F. GERHARTZ**

„Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erzieht sie in der Zucht und Weisung des Herrn!“ (Epheser 6:4)

Außerdem in dieser Ausgabe

FÜR JUNGE ERWACHSENE

Eigenständiges Lernen des Evangeliums

Wenn du dich eigenständig mit dem
Evangelium befasst, stärkst du deine
Beziehung zu Gott.



Seite
42

FÜR JUGENDLICHE

Seite
50



WAHRE FREUNDE finden und ein wahrer Freund sein

Was macht einen guten Freund aus? Wie unter-
scheidet sich Freundschaft von Beliebtheit?
Einige Jugendliche haben sich zu diesen Fragen
Gedanken gemacht.

FÜR KINDER

Martins Entscheidung

Martin wollte seine Freunde nicht beleidigen,
wenn er keinen schwarzen Tee trank. Aber
war er stark genug, Nein zu sagen?



Seite
66



GERMAN

KIRCHE
JESU CHRISTI
DER HEILIGEN
DER LETZTEN TAGE